

Dietrich Wörmann

ALKOHOL ALS KRIMINOGENER FAKTOR

Versuch einer Hypothese
zum Verständnis ungesetzlichen Verhaltens
unter dem Einfluß kleiner oder mäßiger
Alkoholdosen

1972

Aus dem Institut für Rechtsmedizin der
Johannes Gutenberg - Universität Mainz

ALKOHOL ALS KRIMINOGENER FAKTOR

VERSUCH EINER HYPOTHESE
ZUM VERSTÄNDNIS UNGESETZLICHEN VERHALTENS UNTER
DEM EINFLUSS KLEINER ODER MÄSSIGER ALKOHOLDOSEN

INAUGURALDISSERTATION

zur
Erlangung der Doktorwürde

der
Hohen Medizinischen Fakultät der Johannes Gutenberg - Universität Mainz

vorgelegt von
Dietrich Wörmann
aus Bielefeld

Mainz 1971



Dekan: Professor Dr. med. A. Mayet

Referent: Professor Dr. med. H. Leithoff

Mündliche Prüfung am 2. Mai 1972

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG

HAUPTTEIL

Seite

A) ZUR EVOLUTION DER KULTUR

- I) Interpretation des Begriffes "cultural lag" 3
- II) Der Begriff der "archaischen Erbschaft" unter Berücksichtigung der Wissensgenese und das Problem der archetypischen Information 5
- III) Auswirkungen von individuellen Differenzen der "archaischen Erbschaft" auf die Kulturanpassung 15

B) ZUR DEUTUNG DES ALKOHOLS ALS EINES "AGENT PROVOCATEUR"

- I) Das Alkoholdelikt im Vergleich zu präkulturellen Verhaltensweisen 18
- II) Instinkt, Trieb und Umwegverhalten 20

C) KULTUR UND SORGE

- I) Organisationsformen der Anpassung 24
 - a) Die "gewissensmäßige Identifizierung" 25
 - b) Das "triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand" 25
 - c) Die "Dressur" 31
 - d) Die Beziehung der Organisationsform zur Anpassungsleistung 33
 - e) Die Bedeutung der Anpassungsleistung für das kulturelle Kommunikationssystem 39
 - f) Die Organisationsform der Anpassung aus Angst vor Entdeckung 41
- II) Zur Funktion der Furcht 44
- III) Informationsreduktion 48
 - a) Instinkt, Gestaltschließung, Vereindeutigung 49
 - b) Die Bedeutung der Informationsreduktion für den Haushalt des Bewußtseins 52
 - c) Die Bedeutung der Informationsreduktion für die Ökonomisierung des Gehorsams 54

	Seite
1) Die Beziehung des Gewissens zur Informations- reduktion	55
2) Die Beziehung des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" - zur Informationsreduktion	55
3) Die Beziehung der Organisationsform der "Dressur" zur Informationsreduktion	58
4) Die (mangelhafte) Beziehung des aktuellen Lern- stadiums zur Informationsreduktion	59
IV) Zum Bewußtsein	60
a) Sorge und Geübtsein. Versuch einer Rangordnung	60
b) Die Repräsentation der Kulturanpassung in den Rängen des Bewußtseins	67
c) Thesis, Antithesis, Synthesis. Versuch einer Methodik	72
D) DAS SCHICKSAL DER VORSICHT UNTER DEM EINFLUSS KLEINER ODER MÄSSIGER ALKOHOLDOSEN: EINE HYPOTHESE	
I) Theoretische Vorbemerkungen	76
II) Exkurs: Zur Aggression	91
III) Eine Hypothese zur Alkoholwirkung: Die Regredienz in Rich- tung auf Redundantes	92
E) ALKOHOL UND § 51 StGB	97
F) ZUR STELLUNG DES ALKOHOLS ALS NARKOSEMITTEL	102
SCHLUSSFOLGERUNGEN	108
KRITISCHE DISKUSSION	110
ZUSAMMENFASSUNG	112
LITERATURVERZEICHNIS	113

Einleitung

Das Problem der alkoholbedingten Kriminalität wird in der Literatur in zwei Kategorien behandelt: Neben der Würdigung der Alkoholintoxikation in Sicht auf die allgemeine Kriminalität entstand mit Zunahme des Kraftfahrzeugverkehrs ein neues Forschungsgebiet, welches die Wirkung des Alkoholgenusses auf das Verhalten im Straßenverkehr zum Gegenstand hat.

Soweit im Rahmen der allgemeinen Kriminalität eine Alkoholbeeinflussung für die Delinquenz für wesentlich gehalten werden muß, besteht die Tendenz, die Tat als "Rauschdelikt" (50)¹⁾ und den Delinquenten als den "Alkoholtäter" (103) zu typisieren.

Wieser (103) nennt als Deliktgruppen: einfache und schwere Diebstähle, insbesondere auch Rückfalldiebstahl, ferner Notzucht, Totschlag, schwere Körperverletzung und Raub. Gerchow (38) führt aus, daß nach seinen Beobachtungen mehr als ein Drittel unter Alkoholeinfluß begangener Straftaten auf einfache und schwere Diebstähle entfalle; ein fast ebenso hoher Anteil der Delikte sei durch aggressives Verhalten ausgezeichnet, wie Widerstand, Beleidigung und Körperverletzung, im übrigen handele es sich um Ruhestörung, groben Unfug, Betrug, Sittlichkeitsdelikte, Raub, Tötungsdelikte und Brandstiftung.

Nau (77) betont die Bedeutung der Alkoholbeeinflussung für das Delikt der Kindesmißhandlung.

Wieser (103) unterscheidet zwei Tätertypen, den "jüngeren Impulsivtäter" und den "trunksüchtigen Defekttäter". Die Kriminalität des trunksüchtigen Defekttäters manifestiert sich erst im 4. oder 5. Lebensjahrzehnt in Form banaler Delikte, die als Ordnungswidrigkeiten zu klassifizieren sind. Die Kriminalität dieses Typs wird von Wieser als einförmig und als das Ergebnis der durch chronischen Alkoholmißbrauch eingetretenen Nivellierung einer ursprünglich im ganzen gut geordneten Persönlichkeit bezeichnet.

Demgegenüber zeigt die Tat des "Impulsivtäters", des "unmittelbaren Alkoholtäters" mehr persönliches Profil, dieser Typ ist nach Wieser bereits primär "abnorm", der

1)

Die in eine Klammer gesetzten Ziffern beziehen sich auf das Literaturverzeichnis.

Akzent liegt bei ihm auf der Seite der persönlichen Dispositionen, Alkohol spielt bei der Begehung der Straftat nur die "Rolle eines agent provocateur" (103). Dieser Typ ist jünger als der Täter der unausgelesenen Vergleichsgruppe und "ungleich häufiger vorbestraft" (103, S.45).

Die auf das alkoholbedingte Verhalten des Verkehrsteilnehmers ausgerichtete Forschung deckte zunächst Funktionsausfälle in apperzeptiven und psychomotorischen Teilbereichen auf (3). Diese Erkenntnisse wurden aus der Sicht eines "psychotechnischen Leistungsbegriffes" gewonnen (39), einer Art der Fragestellung, die bereits den Versuchen Kraepelins zugrunde lag (57). Gerchow (39) weist demgegenüber darauf hin, daß die Summe aus Einzelprüfungen niemals das Gesamtbild vollständig widerspiegeln könne, da das Ganze mehr sei als die Summe seiner Teile. Gerchow (39) (40) hebt als entscheidend die Feststellung hervor, daß die Wirkung des Alkohols auf die "Gesamtpersönlichkeit" bedeutsamer sei als der Nachweis von Funktionsausfällen in bestimmten Teilbereichen. Als Ausfallerscheinungen, die die Gesamtpersönlichkeit betreffen, nennt Gerchow neben Störungen der Besonnenheit den Verlust ethischer und moralischer Hemmungen und Schädigungen der Aufmerksamkeit, der Auffassung und der Umstellungsbereitschaft (39).

Middendorf (74) gelangt zu der Auffassung, daß das Alkoholdelikt des Kraftfahrzeuglenkers der allgemeinen Kriminalität näher stehe als anderen Formen der Verkehrskriminalität; im Einzelfalle könne die auf ein Verkehrsdelikt bezogene Vorstrafe dazu berechtigen, ungünstige Schlüsse auf die Persönlichkeit des Täters zu ziehen. Hoff und Händel (47) betonen, daß die überwiegende Zahl der alkoholbeeinflussten Verkehrsteilnehmer "keineswegs eine völlig saubere Vergangenheit" habe (47, S.55), höchstens jeder dritte Täter habe eine völlig straffreie Vergangenheit und mindestens jeder dritte Täter sei schon einmal alkoholbedingt bestraft worden.

Aus dieser Sicht erscheint es berechtigt, nach einem Merkmal zu fahnden, das im Einzelfalle den Alkoholtäter im Bereiche der allgemeinen Kriminalität ebenso auszeichnet wie die Persönlichkeit des alkoholbeeinflussten Verkehrsteilnehmers.

A) ZUR EVOLUTION DER KULTUR

1) Interpretation des Begriffes "cultural lag"

Hoff und Händel (47) haben auf das Gewissen hingewiesen, in dem eine Fülle von Verhaltensregeln, Geboten und Verboten verankert sei: in der Regel sei es nicht ein Paragraph des Strafgesetzes, welcher den Menschen daran hindere, "einen Diebstahl zu begehen, seinen Vater zu erschlagen oder seine Mutter zu vergewaltigen" (47, S.9), es sei vielmehr das Gewissen, welches das Individuum vor diesen Verbrechen bewahre. Die Autoren deuten das Gewissen als einen im Unbewußten verankerten und durch Erziehung fixierten Bestandteil der gesellschaftlichen Konventionen und heben hervor, daß Anstandsregeln im Bereiche der Motorisierung des Verkehrs weniger wirksam seien, als im unmittelbaren persönlichen Kontakt. Die Autoren ordnen dieses Phänomen unter dem Begriff des "cultural lag" ein (47, S. 9).

Der Begriff "cultural lag" ist im Jahre 1914 von W.F. Ogburn geprägt worden (79), er wird mit dem Idiom "kulturelle Phasenverschiebung" übersetzt (79, S. 135). Unter diesen Begriff faßt Ogburn seine Beobachtung, daß sich im Rahmen des sozialen Wandels ein Kulturelement, welches er als die "unabhängige Variable" bezeichnet, gegenüber einem anderen, mit dem ersten in Beziehung stehenden Kulturelement, der "abhängigen Variablen", eher oder in einem größeren Maße verändere. Als Beispiel führt Ogburn an, daß die Autostraßen den durch die Konstruktion der Automobile bedingten Erfordernissen verzögert angepaßt wurden (79). Dabei gilt die Autostraße als die abhängige, die Geschwindigkeitssteigerung des Automobils als die unabhängige Variable. Nach Ogburn kann die unabhängige Variable "technischer, ökonomischer, politischer, ideologischer oder beliebig anderer Natur sein" (79, S. 140). Auch Mühlmann (76) äußert die Ansicht, daß einzelne Merkmale einer Kultur in einem sehr verschiedenen Grade und Tempo variieren, indem einige sich schnell verändern, andere erheblich langsamer folgen. Mühlmann zitiert Ogburns Begriff "cultural lag" und übersetzt diesen als "kulturellen Hiatus" (76, S. 224). Nach Mühlmanns Interpretation bleiben bestimmte Züge der Kultur hinter fortgeschrittenen Zügen zurück, vor allem ändere sich die geistige Verfassung einer Gruppe langsamer als die übrige Kultur. Nach Ansicht Mühlmanns erfolgt der Wandel der Gesamtkultur in der Regel "ataktisch

oder dyschron, nicht synchron" (76, S. 224). Der Autor schreibt der menschlichen Psyche die Tendenz zu, "den Hiatus anpassend auszugleichen, die Variablen der Kultur gewissermaßen zu synchronisieren und so das psychische Gleichgewicht wieder herzustellen" (76, S. 224).

Aus dieser Sicht läßt sich das mangelhafte Benehmen eines Teilnehmers am motorisierten Straßenverkehr als die abhängige, der motorisierte Straßenverkehr selbst als die unabhängige Variable eines Bezugssystems verstehen. Es besteht noch kein Gewissen für die Sicherung eines kultivierten Verhaltens im motorisierten Straßenverkehr. Hoff und Händel (47) betonen, daß an die Stelle der fehlenden Konventionen noch Polizeiregeln und Gesetze treten, und daß diesen eine erzieherische Bedeutung zukomme. Die Autoren fahren fort:

"Erst wenn wir die Inhalte dieses Gesetzes künftigen Generationen in einer Art weitergegeben haben, daß sie feste Konventionen herausbilden, werden sie dazu führen, daß sich die Menschen später im Verkehr gleichsam von selbst korrekt verhalten" (47, S. 9).

Ogburn verstand das Phänomen der kulturellen Phasenverschiebung als eine Begleitererscheinung kultureller Wandlung, kulturelle Wandlungen wiederum als evolutives Geschehen im Zusammenhang mit dem Auftreten langfristiger Veränderungen der Gesellschaft (78). Die Anwendung des Begriffes der kulturellen Phasenverschiebung erfolgt allein auf Erscheinungen, welche im Zusammenhang mit einem kulturellen Neuerwerb sichtbar werden, nicht jedoch auf solche, die sich mit dem Erwerb der Kultur durch den Menschen überhaupt in Verbindung bringen lassen.

Ogburns Kulturbegriff stellt auf die Fähigkeit des Menschen ab, Erlerntes über Generationen hinweg zu übermitteln:

"Behavior transmitted by learning from one generation to another is called culture" (80, S. 57).

Es erscheint der Versuch berechtigt, den Gedanken der Fehlanpassung, der dem Begriff der kulturellen Phasenverschiebung impliziert ist (79), nicht allein auf Phasenverschiebungen innerhalb des Kulturgeschehens anzuwenden, sondern auch auf solche, die sich als eine Folge des Kulturerwerbs überhaupt interpretieren lassen. Diese Fragestellung zielt darauf ab, die Anpassung der Individuen an die Erfordernisse kommuni-

kativen Zusammenlebens zu untersuchen und einem Verstehen bestimmter Abweichungen des Verhaltens von grundlegenden Kulturnormen näherzukommen. In dieser Sicht erscheint Kultur im ganzen als die unabhängige, die präkulturelle Verfassung des Menschen als die abhängige Variable. Das Konzept dieses Bezugssystems setzt voraus, daß ein Wissen um die präkulturelle Verfassung des Menschen möglich ist. Der Versuch, ein solches Wissen zu konstruieren, findet sich bei S.Freud (27).

11) Der Begriff der "archaischen Erbschaft" unter Berücksichtigung der Gewissensgenese und das Problem der archetypischen Information

Freud verstand die psychoanalytische Arbeit auch als Zugang zu einer "genetischen Psychologie" (10, S. 411). Der Satz, so äußerte Freud, "die Ontogenie sei eine Wiederholung der Phylogenie", sei auch auf das Seelenleben anwendbar (10); die seelische Entwicklung des Einzelnen wiederhole den Lauf der Menschheitsentwicklung in abgekürzter Form (11). Freud sah sich der Tatsache konfrontiert, daß seine Analysanden seelische Inhalte produzierten, deren Erwerb im individuellen Leben bezweifelt werden mußte (14) (17). Diese Inhalte wurden im einzelnen als "Urphantasien" (14) (25) oder als "Urszenen" (17) bezeichnet und im ganzen unter dem Begriff der "archaischen Erbschaft" (34) zusammengefaßt. Soweit die Urszenen nicht als individueller Erwerb gedeutet werden konnten, bezeichnete Freud ihr Potential als "ererbten Besitz", als eine "phylogenetische Erbschaft" (17). Der Gebrauch des Begriffes "archaische Erbschaft" schließt dagegen den individuellen Erwerb eines Inhaltes nicht aus (34).

Auf dem Boden der Deutung der "archaischen Erbschaft" gelangte Freud zu einer Vorstellung von der Genese der Kultur. Er gebrauchte die Begriffe "Kultur" und "Zivilisation" synonym (26) und verstand unter beiden die Summe der Leistungen und Einrichtungen, welche "dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander" dienen (27, S. 448 f.). Die Kultur, so wird ausgeführt, sei "ein besonderer Prozeß, der über die Menschheit abläuft" (27, S. 481). Freud vergleicht diesen Prozeß mit der normalen Reifung des Individuums (27) und bezeichnet es als "eine der Hauptbestrebungen der Kultur", "die Menschen zu großen Einheiten zusammenzuballen" (27, S. 462).

Zur Genese der Kultur führt Freud aus:

"Nachdem der Urmensch entdeckt hatte, daß es – wörtlich so verstanden – in seiner Hand lag, sein Los auf der Erde durch Arbeit zu verbessern, konnte es ihm nicht gleichgültig sein, ob ein Anderer mit oder gegen ihn arbeitete. Der Andere gewann für ihn den Wert des Mitarbeiters, mit dem zusammen zu leben nützlich war. Noch vorher, in seiner affendähnlichen Vorzeit, hatte er die Gewohnheit angenommen, Familien zu bilden; die Mitglieder der Familie waren wahrscheinlich seine ersten Helfer" (27, S. 458).

Freud rechnet diese primitive Familie der Kultur noch nicht zu, da die Willkür des Oberhauptes und Vaters unbeschränkt gewesen sei (27). Mit diesem Konzept des Urzustandes der Gesellschaft sieht sich Freud (12) in Übereinstimmung mit Darwin (2), er bezeichnet die Primitivfamilie als "Urhorde" (12). Die übergroße Macht des Einzelnen – des "Urvaters" (12) – verhinderte ein menschliches Zusammenleben und erschwerte die Verteidigung (27). Kultur entstand nach Freud erst dadurch, daß durch Überwindung der Macht des Einzelnen "eine größere Anzahl von Menschen in Gemeinschaft bleiben konnten" (27, S. 460). Die "Ersetzung der Macht des Einzelnen durch die der Gemeinschaft" ist nach Freud "der entscheidende kulturelle Schritt" (27, S. 455).

Freud glaubte diesen Vorgang als den Mord am Urvater rekonstruieren zu können (12). Die Existenz des Urvaters wurde durch Tabuvorschriften ersetzt (12), welche Fundamentalregeln der ersten Gesellschaft waren, das Zusammenleben in Gemeinschaft ermöglichten und nach Freuds Auffassung "das erste `Recht`" darstellten (27).

Mit der Bildung der Gemeinschaft auf der Grundlage eines Rechts betrat nach Freuds Auffassung der Mensch den Boden der Kultur, aber er begab sich zugleich der Möglichkeit einer unbeschränkten individuellen Freiheit, wie sie der Urvater zuvor für sich in Anspruch genommen hatte (27) (12). Die Erfordernisse der Gemeinschaft zwingen dem Kulturmenschen eine Schranke gegenüber bestimmten Triebbetätigungen auf, die Freud als die "Kulturversagung" bezeichnet (27), dabei ist der Umstand von grundlegender Bedeutung, daß der Mensch dazu neigt, die Einschränkung der präkulturellen primitiven individuellen Freiheit mit Aggression zu beantworten (27) (33). Freud gelangt zu dem Urteil, jeder Einzelne sei "virtuell ein Feind der Kultur" (26, S. 326 f.) und wahrscheinlich werde ein gewisser Prozentsatz der Menschheit immer asozial bleiben (26).

Die Brüderschar hatte den Vater gehaßt, zugleich aber auch geliebt und bewundert (12). Dieses ambivalente Verhältnis blieb gegenüber der Institution der Gemeinschaft bestehen, welche die Existenz des Urvaters ersetzte (12)(27). Obgleich der Mensch in der Vereinzelung nicht existieren kann (26) (37), nimmt er gegenüber der Institution der Kultur eine feindselige Haltung ein (26), deren Äußerungen als Aggression in Erscheinung treten (27).

Die Aggressionsneigung wird von Freud als eine "ursprüngliche, selbständige Triebanlage des Menschen" aufgefaßt (27, S. 481), sie vermag durch die Einschränkung von Triebäußerungen provoziert zu werden (27) (33). Aus diesem Grund war bereits der Urvater das Opfer der Aggression geworden (27), und da die kulturelle Institution, die fortan die Existenz des Urvaters vertrat, bestimmte Schranken gegenüber Triebäußerungen aufrechterhielt (27), wurde die Gesellschaft zur Anwendung von Zwang (26) und Gewalt (27) genötigt, um sich gegen den Einzelnen zu verteidigen (26).

Der Umstand, daß Freud Äußerungen der Aggression als eine monotone Antwort des Menschen auf jede Triebeinschränkung auffaßte, auch auf die der Aggression selbst (27), ist für das Konzept einer Genese des Gewissens von besonderer theoretischer Bedeutung. Kultur und Gewissen treten nach Freuds Auffassung nicht gleichzeitig auf, die Entstehung der Kultur und damit zugleich der des ersten Rechts und der ersten Schuld lag vor derjenigen des Gewissens, das Gewissen stellt im Rahmen der Kultur einen Erwerb höherer Ordnung dar (27). Freud erkennt das Auftreten der Reue und die Wirksamkeit des Gewissens als zwei aufeinanderfolgende Stufen der Kulturentwicklung (27), beide sind Reaktionen des Individuums im Zusammenhang mit einer verbotenen Tat. Sie unterscheiden sich dadurch, daß die Reue allein nach der Ausführung der Tat auftritt (27), das Gewissen jedoch bereits gegenüber der Absicht, eine solche auszuführen, seine Wirkung entfaltet (27). In beiden Fällen wird ein Schuldgefühl induziert (27), dieses tritt auf der Stufe der Reue erst nach vollbrachter Tat, auf der Stufe des Gewissens jedoch bereits vor einer solchen auf; der Gewissensakt nimmt Schuld vorweg. Mit dem Ablauf eines Gewissensaktes ist nicht entschieden, ob eine Tat erfolgen wird (27), das Gewissen gebietet lediglich über die Induktion eines Schuldgefühls, dessen Auftreten von der Entdeckung der Tat nicht abhängt.

Die Genese des Gewissens erfolgt nach Freud aus dem Triebpotential der Aggression (27).

Diese wird als Antwort auf Triebeinschränkungen aufgefaßt, dabei ist es gleichgültig, welche Triebtendenzen betroffen sind (27). Die Aggression richtet sich gegen die Autorität, welche die Versagung auferlegt (27), es resultiert ein Machtkampf, eine "Feindseligkeit eines gegen alle und aller gegen einen" (27, S. 481). Da der Beginn der Kultur eben darin gesehen wird, daß die Macht des Einzelnen – des Urvaters – zugunsten einer Rechtsordnung überwunden wurde, die für alle Mitglieder der Gemeinschaft galt, ist der Ausgang des durch die Aggression des Einzelnen provozierten Machtkampfes im Rahmen der Kultur grundsätzlich nicht zweifelhaft, da sich "eine Mehrheit zusammenfindet, die stärker ist als jeder Einzelne und gegen jeden Einzelnen zusammenhält" (27, S. 454). Die Aggression des Einzelnen gegen die Mehrheit wird mit der Aggression der Mehrheit gegen den Einzelnen beantwortet (27), sie erscheint als "Strafenergie" der äußeren Autorität (27), indem die Kulturgesellschaft sich das Recht beilegt, an dem Übeltäter Gewalt zu üben (27).

Das Gewissen ist nach Ansicht Freuds das Ergebnis einer psychischen Reaktionsbildung (27). Es entsteht dadurch, daß das Individuum sich mit der unangreifbaren Autorität identifiziert (27), welche ihm die Triebeinschränkungen auferlegt; die Strafenergie der äußeren Autorität wird durch diese Identifizierung vom Individuum selbst übernommen, in der Ausdrucksweise Freuds nach "innen verschoben" (27, S. 497). Durch diesen Vorgang wird eine neue seelische Instanz gebildet, die Freud als das "Über-Ich" (26) (27) bezeichnet. Dieses setzt die Rolle der äußeren Autorität als eines Aufsichtsorganes fort (27) (18). Nach der Introjektion der äußeren Autorität erscheint das Gewissen als eine Funktion des Über-Ichs (27), welches die Aggression der äußeren Autorität konserviert (27), indem es das Ich überwacht (27) und gegebenenfalls verurteilt (12). Die Effektivität des Über-Ichs ist derjenigen der äußeren Autorität voraus, weil die Entdeckung sich nicht allein auf die verbotene Tat, sondern bereits auf den Wunsch bezieht, eine solche auszuführen (27).

Nach der Auffassung Freuds enthält das Gewissen zwei genetisch verschiedene Anteile (27). Die ältere Substanz ist identisch mit der individuell-autochthonen Triebbegabung der Aggression (27), diese wird durch Versagungen beliebiger Art provoziert (27). In der Unterdrückung dieser Aggression sieht Freud die Quelle des Schuldgefühls (27). Der zweite Anteil des Gewissens ist der genetisch jüngere, er vertritt die aggressive Energie der äußeren Autorität (27) (35). Der genetisch jüngere Teil übt damit eine hemmende

Funktion (27) auf den genetisch älteren aus, er unterdrückt die individuell-autochthone Aggression. Da diese als ein Trieb auf die Unterdrückung wiederum mit aggressiven Tendenzen reagiert (27), entsteht ein Zuwachsbetrag, der als Steigerung des Schuldgefühls empfunden und dadurch bewältigt wird, daß das Individuum eine Identifizierung mit der äußeren Autorität vornimmt und in den Prozeß der Introjektion eintritt (27). Nach Aufrichtung des Über-Ichs erhöht der Zuwachsbetrag die Strenge des Gewissens (27) und bekräftigt fortan den gegenüber dem Ich erhobenen ursprünglich von außen stammenden Anspruch der Moralität (32).

Die Frage, in welchem Maße die Bildung des Gewissens von der Erziehung beeinflusst werden kann, läßt sich aus einer Interpretation der Schriften Freuds nicht eindeutig entscheiden. Freud betont die individuelle Disposition des Einzelnen, die "Fähigkeit und Neigung, bestimmte Entwicklungsrichtungen einzuschlagen und auf gewisse Erregungen, Eindrücke und Reize in einer besonderen Weise zu reagieren" (34, S. 205). Die Hinwendung zu einer höheren Ordnung der Kultur - der Verinnerlichung äußeren Zwanges - erscheint als ein "seelischer Fortschritt", der "seit den ältesten Zeiten" erzielt worden sei (26, S. 332). Freud äußert sich jedoch nicht zu der organischen Seite des Problems, er läßt offen, ob der seelische Fortschritt mit einem Zuwachs an Hirnmasse oder nur mit einer neuen Verwendung bereits vorhandener Möglichkeiten einhergeht.

Eine Hypothese, die einen Zuwachs an Hirnsubstanz mit dem sittlichen Bewußtsein in Verbindung bringt, ist von Spatz vorgetragen worden (93). Nach dieser Auffassung ist die Hirnevolution im klassisch-morphologischen Sinne noch nicht abgeschlossen. Neben der organischen Evolution gibt sich der Vorgang einer "cerebralen Leistungsentfaltung" (93) zu erkennen, der unter dem Einfluß von Erziehung und Prägung steht (64) (81) (93). Spatz betont die Plastizität der Hirnfunktionen, er wendet sich gegen den Versuch, Seelisches in Hirnteilen zu lokalisieren (93). Der Autor hält allein eine Zuordnung von psychischen Störungen zu anatomischen Veränderungen bestimmter Örtlichkeit für möglich (93). Auch Freud betont, daß die von ihm verwendeten "topischen" Begriffe, wie etwa der der "Verdrängung" (16), nicht auf die Gehirnanatomie zu beziehen seien (34), sondern allein auf eine "räumliche Auffassung des seelischen Apparats" (34, S. 204).

Die von Freud gegebene Ableitung der Genese des Gewissens läßt eine enge Beziehung zu Grundvorgängen organisch-evolutiven Geschehens nicht verkennen. Die Interpretation

der Auffassung Freuds hat in diesem Zusammenhang zwei Grundvorgänge hervorzuheben. Es sind dies die Hemmung einer Zielrichtung (27) durch den Erwerb einer neuen Instanz - Hemmung der individuell-autochthonen Aggression durch Verinnerlichung der äußeren Autorität in Gestalt des Über-Ichs - und die Umformung des älteren Potentials in Richtung auf eine neue Funktion (33), indem die individuell-autochthone Aggression, soweit sie als Reaktion auf eine Versagung auftritt, in Schuldgefühl verwandelt wird. Beide Vorgänge stehen miteinander in Zusammenhang, da die Umwandlung der Aggression in Schuldgefühl in Abhängigkeit von der Aufrichtung des Über-Ichs erfolgt. Es liegt daher nahe, in dem Gesamtprozeß der Gewissensbildung einen Funktionswechsel zu sehen und mit Vorgängen zu vergleichen, die aus der Entwicklungsgeschichte bekannt sind (94). In der Verhaltensforschung wird unter Funktionswechsel "die Übernahme einer Verhaltensweise aus einem Funktionskreis, einem situations- und motivationstypischen Zusammenhang in einen anderen" verstanden (102, S. 472). Dieses Konzept ist auf die Gewissensgenese anwendbar, da die individuell-autochthone Aggression sich nach Übernahme in die Instanz des Über-Ich als Gewissensstrenge fortsetzt (27). Mit der Einordnung der Gewissensbildung als eines Funktionswechsels fügt sich die biogenetische Seite des Problems in ein der Evolutionsforschung bekanntes Prinzip.

Als Motivation der Gewissensbildung konstruierte Freud das Urereignis des Vatemordes (12) (27) (34), da dieses Geschehen dazu führte, von Rechts wegen gemeinschaftsbedrohende Triebregungen einzuschränken und die reaktive Aggression zu hemmen. Soweit die "Vatertötung" (34) als eine historische Gegebenheit gedeutet wurde, ist das Konzept Freuds kritisiert worden (76), da ein historisches Ereignis nicht als Grundlage einer vererbten Disposition angesehen werden kann (59). Obgleich Freud angesichts der Ergebnisse der Erbforschung die Annahme einer Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften als nicht haltbar erkannte (34), hielt er doch an der Annahme fest, daß die "archaische Erbschaft" des Menschen Erinnerungsspuren an das Erleben früherer Generationen umfasse (34), weil er den Inhalt der im Verlaufe einer Psychoanalyse produzierten "Urszenen" auf eine andere Weise nicht erklären konnte (17) (12).

Diese Auffassung ist von C.G. Jung korrigiert worden. Im Gegensatz zu Freud lehnte Jung die Annahme einer Vererbbarkeit seelischer Inhalte ab (51). Jung hielt allein die einem "Phantasiebild" (52) zugrundeliegende "formale" Organisation für vererbbar (51) (52) und bezeichnete diese als "Archetypus" (51), da das Auftreten des "Bildes" situa-

tionstypisch ist (51) (52) und zu mythologischen Motiven in Beziehung steht (52). Das archetypische "Bild" entsteht nach Jung dadurch, daß formal bestimmte "Regulatoren" (51) individuell vorhandenes "Bewußtseinsmaterial ihren Zwecken dienstbar machen" (51, S. 563). Auf der Grundlage der von Jung postulierten archetypischen formalen "Regulation" läßt sich das von Freud erkannte Motiv der Gewissensbildung, die "Vater-tötung" (27) (34), als ein Bild verstehen, welches seine Herkunft nicht einer Erinnerung, sondern einer vererbten Begabung verdankt, den kulturbedrohenden Generationskonflikt in Gestalt eines warnenden Symbols zu erfassen.

Nach Auffassung Jungs unterscheidet sich ein Archetypus seiner formalen Organisation nach nicht von einem Instinkt (51) (52):

"Der Archetypus ist ein an sich leeres, formales Element, das nichts anderes ist als eine *facultas praeformandi*, eine a priori gegebene Möglichkeit der Vorstellungsform. Vererbt werden nicht die Vorstellungen, sondern die Formen, welche in dieser Hinsicht genau den ebenfalls formal bestimmten Instinkten entsprechen" (51, S. 95 f.).

Wie der Instinkt, so ist auch der Archetypus vererbt (52) (51), greift er "regulierend, modifizierend und motivierend in die Gestaltung der Bewußtseinsinhalte" ein (51, S. 564). Jung betont, daß "Trieb und archaischer Modus" im Begriff des "pattern of behaviour" koinzidieren ^{1) 2)} (51), einer a priori gegebenen Zuordnung, welche das Verhalten beeinflußt.

Die Archetypus und Instinkt betreffende Koinzidenz bezieht sich allein auf das Element der möglichen formalen Organisation, nicht auf den durch archetypisch oder instinkthaft gesteuerte Regulation sich bildenden Inhalt, den "Sinn", wie Jung betont (51). Die Bewußtseinsinhalte, welche durch den archetypischen einerseits und den instinkthaften Modus andererseits induziert werden, stellen vielmehr die "denkbar größten Gegensätze" dar (51, S. 566), indem unter dem Einfluß des Archetypus ein geistiger, unter demjenigen des Instinktes ein triebhafter Inhalt gebildet wird (51). Die durch archetypische Regulation geleiteten Phantasien setzt Jung nach dem enthaltenen Sinn in Beziehung zu menschlicher Geistestätigkeit überhaupt:

1) Vom Autor hervorgehoben.

2) Die Begriffe "Trieb" und "Instinkt" sind in diesem Zusammenhang synonym zu verstehen.

"Trotz oder vielleicht gerade wegen der Verwandtschaft mit dem Instinkte stellt der Archetypus das eigentliche Element des Geistes dar; aber eines Geistes, welcher nicht mit dem Verstande des Menschen identisch ist, sondern eher dessen spiritus rector darstellt. Der wesentliche Inhalt aller Mythologien und aller Religionen und aller -ismen ist archetypischer Natur" (51, S.566).

Freud setzt seinen Begriff der "archaischen Erbschaft" ebenfalls in Beziehung zum Instinkt, geht jedoch von der erbbiologisch nicht haltbaren und durch Jung mit dem Konzept des Archetypus korrigierten Annahme aus, daß die Übertragung von Erinnerungen über Generationen möglich sei:

"Wenn die sogenannten Instinkte der Tiere, die ihnen gestatten, sich von Anfang an in der neuen Lebenssituation so zu benehmen, als wäre sie eine alte, längst vertraute, wenn dies Instinktleben der Tiere überhaupt eine Erklärung zuläßt, so kann es nur die sein, daß sie die Erfahrungen ihrer Art in die neue eigene Existenz mitbringen, also Erinnerungen an das von ihren Voreltern Erlebte in sich bewahrt haben. Beim Menschentier wäre es im Grunde auch nicht anders. Den Instinkten der Tiere entspricht seine eigene archaische Erbschaft, sei sie auch von anderem Umfang und Inhalt" (34, S. 207 f.).

Die Bedeutung der "archaischen Erbschaft" für das Gewissen ist Freud zufolge in dem Umstand zu sehen, daß der Grad der Gewissensstrenge, den ein Kind entwickeln kann, nicht zu Schlüssen auf die Strenge seiner Erziehung berechtigt (27). Es ist nach Ansicht Freuds vielmehr Ausdruck des "seelischen Fortschrittes" (26) der Menschenart, daß ein Individuum aufgrund ererbter psychischer Dispositionen (12) in den Stand gelangt, seine Einstellungen nicht erst neu zu erwerben, auch wenn die Dispositionen "gewisser Anstöße im individuellen Leben bedürfen, um zur Wirksamkeit zu erwachen" (12, S. 190).

Da das Konzept Freuds, die im Gewissen liegende Information mit Vererbung von Erfahrungen zu erklären, nicht haltbar ist, liegt es nahe, dem Gewissen das Prinzip archetypischer Regulation zugrunde zu legen, das Prinzip eines vererbten "formalen Elementes", welches für das soziale Leben grundlegende Zuordnungen induziert. Der Deutung des Gewissens als eines archetypischen Prinzips steht allein entgegen, daß das Gewissen dem Anspruch der Gestaltung nicht gerecht wird, der im allgemeinen an einen Archetypus zu richten ist (51): das Gewissen produziert kein "Bild". Es vermag nicht, wie der Archety-

pus, eine schöpferische Phantasie zu leiten, welche in Gestaltung einen Ausdruck sucht. Es ist vielmehr die Art des Gewissens, einen moralisch negativen Inhalt zu negieren, sein Ausdruck ist der Ruf ¹⁾ des NICHT. ²⁾ Der Charakter der Bildlosigkeit, der Leere, der Negation, eben der Charakter des NICHT kennzeichnet jedoch nur den Inhalt der Regulation, er begründet daher keinen Unterschied zur formalen archetypischen Organisation.

Freud und Jung stimmen in der Auffassung überein, daß den Urbildern ³⁾ eine Wiederholung inhaltlich ähnlicher Vorgänge im Verlaufe der Menschheitsgeschichte entspricht (34) (52). Das Urbild drückt daher eine "Verdichtung" von Vorgängen aus (52), und zwar - Jung zufolge - nicht vermöge einer Summe von Erinnerungen, sondern vermöge eines eigenen Entwurfes, welcher seine Organisation einer "physiologisch-anatomisch bestimmten Anlage" verdankt (52, S. 453).

Die Annahme eines "seelischen Fortschrittes", welcher - in Gestalt der Gewissensbildung - das Verhalten eines Individuums so reguliert, als sei die soziale Umwelt eine "altelängst vertraute", verlangt nach Würdigung der Ansichten Jungs das Postulat einer auf Bildung von Kultur gerichteten Hirnevolution. Diese - hiermit vorausgesetzte - evolutive Tendenz scheint auf Bildung neuer Zuordnungen, auf Bildung spezifischer Regulationen gerichtet, welche in den Dienst neuer, eben kulturell-geistiger Ziele gestellt werden. Freud sah das eigentlich Neue in der Aufrichtung des Über-Ichs und betrachtete das Gewissen als dessen Funktion (27). Angesichts der Herleitung des Gewissens aus dem Triebpotential der Aggression kann eine Deutung nicht überraschen, welche die neue Funktion dieses Potentials - eben die Gewissensfunktion - wiederum als einen Instinkt, und zwar als einen dem Archetypus gleichgeordneten (Kultur-) Instinkt zu verstehen sucht. Dem Konzept, für das neue kulturell-geistige Wesen die Evolution einer "physiologisch-anatomisch bestimmten Anlage" zu postulieren, steht die Vermutung Spatz' zur Seite, die Hirnevolution des rezenten Menschen sei noch im Fortgang begriffen ⁴⁾.

1) Die Vokabel "Ruf" ist einem sinngemäßen Zusammenhang bei Heidegger entnommen (45, S. 270 ff.).

2) Die Substantivierung der Vokabel "NICHT" ist bei Heidegger entlehnt (45, S. 283 ff.).

3) Das Urbild ist gestalthafter Ausdruck der archetypischen Regulation. Wird unter Archetypus nicht allein die formale Regulation, sondern auch der auf dieser Grundlage gestaltete Inhalt verstanden, dürfen die Begriffe "Urbild" und "Archetypus" (im weiteren Sinne) als Synonyma gelten (51) (52).

4) Spatz setzt diesen Vorgang zum "sittlichen Bewußtsein" in Beziehung (93).

Die Deutung der formalen Funktion des Gewissens als eines Instinktes eröffnet Zugang zu Ergebnissen der Ethologie. Der Auslösung eines Instinktablaufes wird ein "angeborenes auslösendes Schema", der "AAM"¹⁾ zugeschrieben (67) (81). Dieses Schema wird als eine "Schablone" der Wahrnehmung verstanden (64), welche unter den aus der Umwelt eindringenden Reizen eine Auswahl trifft (64). Leyhausen bezeichnet es als in sozialer Hinsicht besonders wichtig, daß durch den AAM auch Hemmungen ausgelöst werden können (64). Der Autor bezeichnet AAMs in diesem Zusammenhang als Fundament des Gewissens (64).

Die Berechtigung der Anwendung des Begriffes "angeborener auslösender Mechanismus" auf den Gewissensakt ergibt sich aus dem Verständnis der "Verinnerlichung" der äußeren Autorität im Sinne Freuds (27)²⁾: Durch diesen Vorgang wird ein Stück sozialer Außenwelt zur Innenwelt erhoben. Die den AAM ansprechenden Reize sind damit von der Außenwelt unabhängig. Dieser Umstand begründet den "autonomen" Charakter des Gewissensaktes (87).

Von der Autonomie der Induktion ist unter der Annahme einer formalen Entsprechung von Instinkt und Gewissen die Automatie³⁾ im Ablauf des einzelnen Aktes zu unterscheiden. Sie erklärt die "kalte Sicherheit", mit der nach einer Formulierung Heideggers der Ruf des Gewissens das Dasein trifft (45, S. 277).

1) "AAM" ist Abkürzung für "angeborener auslösender Mechanismus". Die Formulierungen "angeborenes auslösendes Schema" und "AAM" werden synonym gebraucht (65).

2) Die "Verinnerlichung" der äußeren Autorität ist identisch mit der Aufrichtung des Über-Ichs (27). Das Konzept der "Verinnerlichung" hat in der modernen Entwicklungspsychologie Anerkennung gefunden. Der Vorgang wird hier "Interiorisationsprozeß" genannt (87).

3) Die Verwendung des Ausdrucks "Automatie" erfolgt in Anpassung an die Vorstellung Lorenz', daß dem Instinktakt eine starre Koordination zugrunde liegt (68) (70). Lorenz bezeichnet eine Instinkthandlung als einen "endogenen Automatismus" (68), diesem Begriff liegt die Annahme einer endogenen Reizerzeugung zugrunde (68) (81). Ohne diese Problematik näher aufzugreifen, soll im vorliegenden Zusammenhang der Ausdruck "Automatie" die endogen bestimmte formale Organisation des Ablaufs auf das dem Instinktakt immanente Ziel hin veranschaulichen.

III) Auswirkungen von individuellen Differenzen der "archaischen Erbschaft" auf die Kulturanpassung

Während nach Auffassung Freuds im ursprünglichen Zustand der Kulturbildung allein die unmittelbare Angst vor der äußeren Autorität das sittliche Verhalten bestimmt (27), wird mit Aufrichtung des Über-Ichs eine neue Stufe erreicht, indem das Über-Ich den auf die verbotene Strebung gerichteten Wunsch entdeckt und das Gewissen eine Zensur ausübt (27). Da Freud das Prinzip des biogenetischen Grundgesetzes auch auf die Entwicklung der Psyche anwendet (28), wiederholt die individuelle Gewissensbildung nach dieser Ansicht die Verinnerlichung der äußeren Autorität (87) (27) und damit die wesentlichen Stadien des Kulturprozesses:

"Jedes Kind führt uns den Vorgang einer solchen Umwandlung vor, wird erst durch sie moralisch und sozial. Diese Erstarkung des Über-Ichs ist ein höchst wertvoller psychologischer Kulturbesitz. Die Personen, bei denen sie sich vollzogen hat, werden aus Kulturgegnern zu Kulturträgern. Je größer ihre Anzahl in einem Kulturkreis ist, desto gesicherter ist diese Kultur, desto eher kann sie der äußeren Zwangsmittel entbehren" (26, S. 332).

Freud sieht jedoch die Tatsache, daß individuelle Differenzen in der Ausstattung der "archaischen Erbschaft" (34) und der Triebstärke (26) bestehen. Darüber hinaus ist im allgemeinen die Verinnerlichung der einzelnen Triebverbote verschieden weit fortgeschritten (26). Freud zufolge ist allein der Kannibalismus vollständig überwunden (26), die Durchsetzung des Verbotes gegenüber Inzest und Mord "weitgehend erreicht" (26):

"Dies Verhältnis ändert sich, wenn man sich zu den anderen Triebanforderungen wendet. Man merkt dann mit Überraschung und Besorgnis, daß eine Überzahl von Menschen den diesbezüglichen Kulturverboten nur unter dem Druck des äußeren Zwanges gehorcht, also nur dort, wo er sich geltend machen kann und solange er zu befürchten ist. Dies trifft auch auf jene sogenannt moralischen Kulturforderungen zu, die in gleicher Weise für alle bestimmt sind.¹⁾ Das meiste, was man von der moralischen Unzuverlässigkeit der Menschen erfährt, gehört hieher. Unendlich viele Kulturmenschen, die vor Mord oder Inzest zurückschrecken würden, versagen sich nicht die Befriedigung ihrer Habgier, ihrer Aggressionslust, ihrer

¹⁾ Freud unterscheidet zwischen Versagungen, die im Rahmen der Kultur alle Individuen betreffen und solchen, die nur Gruppen, Klassen oder Einzelnen auferlegt sind (26).

sexuellen Gelüste, unterlassen es nicht, den Anderen durch Lüge, Betrug, Verleumdung zu schädigen, wenn sie dabei strafflos bleiben können und das war wohl seit vielen kulturellen Zeitaltern immer ebenso" (26, S. 332 f.).

Diese Differenzen in der archaischen Erbschaft gestatten die Anwendung des Begriffes "cultural lag" auf den Kulturprozeß überhaupt. Gegenüber dem mit der neuen Instanz des Über-Ich und dem Gewissen als deren Funktion ausgestatteten Individuum gehorcht ein anderes den Forderungen der Kulturgesellschaft nur unter der Bedingung äußeren Zwanges. Es zeigt damit - gemessen an der Richtung des Kulturprozesses - ein Zurückbleiben gegenüber einem für die Menschenart grundsätzlich möglichen Stadium höherer Ordnung, in welchem die Kulturanpassung der Anwendung des äußeren Zwanges nicht mehr bedarf.

Freud setzt den Kulturprozeß in Analogie zur Entwicklung des Einzelnen (12) (27) (28); dabei erscheinen die Extreme eines außen- und eines innengesteuerten Verhaltens als zwei Stufen des individuellen Reifungsprozesses (27). Die zweite und höhere Stufe, die einer ausgebildeten Gewissensfunktion, wird nach Darstellung Freuds nicht annähernd von allen Individuen erreicht: viele Menschen bleiben Freud zufolge auch im adulten Leben auf der ersten, primitiven Stufe der Orientierung stehen. Hier ist allein die Angst vor der äußeren Autorität für das soziale Verhalten bestimmend (27).

Freud betont, jede Kultur beruhe auf "Arbeitszwang und Triebverzicht" (26), demgegenüber seien zwei Eigenschaften der Menschen weit verbreitet (26), daß sie nämlich "spontan nicht arbeitslustig sind und daß Argumente nichts gegen ihre Leidenschaften vermögen" (26, S. 329). Der Einfluß eines Vorbildes findet seine Grenze an den "Schranken der Erziehbarkeit" (26). Freud sieht die Schwierigkeit des Kulturfortschrittes in der "Trägheit der Libido"¹⁾ und in "deren Abneigung, eine alte Position gegen eine neue zu verlassen" (27, S. 467). Die Trägheit dieser "psychischen Energie überhaupt" (32) ist nach Freuds Auffassung durch den Umstand verschuldet, daß der Einzelne nach einem persönlichen Glück strebt (27), während der Kulturprozeß darauf gerichtet ist, ohne Rücksicht auf das Glück des Individuums Gemeinschaft zu bilden (27). Im Interesse der Gerechtigkeit kor-

¹⁾ Der Begriff "Libido" bedeutete ursprünglich "Energie der Sexualtriebe" (29), später "psychische Energie überhaupt" (32). C.G. Jung verstand unter Libido "determinierende Kraft" (52) und deren Äußerungen als "psychische Wirkungen (‘Leistungen’)" (52, S. 490).

rigiert die Gemeinschaft die ursprüngliche primitive Freiheit (27) und stellt sich damit über die egoistischen Strebungen der Einzelwesen (27).

Das Prinzip der Trägheit läßt sich zur Begründung des "cultural lag" anführen. In diesem Zusammenhang erscheint die Kulturbildung als die "unabhängige", die Glücksstrebung des Einzelwesens als die "abhängige Variable" des auf Anpassung gerichteten Prozesses.

B) ZUR DEUTUNG DES ALKOHOLS ALS EINES "AGENT PROVOCATEUR"

1) Das Alkoholdelikt im Vergleich zu präkulturellen Verhaltensweisen

"Alkoholdelikte" (103) wie Diebstahl, Notzucht, Totschlag, Körperverletzung, Raub, Widerstand, Beleidigung, Ruhestörung, grober Unfug, Betrug, Sittlichkeitsdelikte (103) (38) verstoßen gegen Elementarregeln der sozialen Abgrenzung. Sie stellen den "ersten Kulturerfolg" (27) in Frage, der nach Freud in der Einschränkung der primitiven egoistischen Verhaltensweise des Einzelnen durch Verbote bestand (26). Die Mißachtung der Verbote ist in dieser Sicht gleichbedeutend mit dem Hervortreten einer "ungebändigten Persönlichkeit" (27).

Neben dem auffälligen Phänomen des Rückfalldiebstahls (103) berechtigt auch der Umstand, daß der "unmittelbare Alkoholtäter" im Sinne Wiesers (103) häufig auch im allgemeinen vorbestraft ist, zu der Vermutung, daß die Alkoholkriminalität auf vorgeformte Strukturen der Persönlichkeit zurückgeht. Wieser stellt fest, der "unmittelbare Alkoholtäter" sei jünger als der Täter der unausgelesenen Vergleichsgruppe (103). Der Autor setzt Lebensalter und Vorstrafen zueinander in Beziehung:

"Man kann sagen, daß mehr als die Hälfte aller Täter, die zwischen dem 18. und 24. Lebensjahr unter Alkoholeinwirkung rechtsbrüchig werden, trotz ihrer Jugend bereits mehrmals einschlägig oder wegen anderer Delikte mit Vorstrafen belastet sind" (103, S. 45).

Einer Betrachtungsweise, die das Prinzip des "cultural lag" auf den Kulturprozeß überhaupt anwendet, ist die Erscheinung des von Wieser dargestellten "jüngeren impulsiven Alkoholtäters" (103) zugänglich. Es bietet sich die Deutung an, daß dieser Täter hinsichtlich einer oder mehrerer zur Delinquenz führender Verhaltenseigenschaften - gemessen an der Richtung des Kulturprozesses - zurückgeblieben ist, die abhängige Variable der nach Lustgewinn ¹⁾ strebenden Ich-Organisation (27) ist von einer Anpassung

1) Freud bezeichnet die Empfindung einer Erhöhung von "Reizspannungen" (35), welche das Ich treffen, als "Unlust", deren Herabsetzung als "Lust" (35). Eine Erhöhung der Reizspannung ist im allgemeinen von der Außenwelt her zu erwarten, welcher das Ich Aufmerksamkeit zu widmen hat (27). Das Ich folgt hier dem "Realitätsprinzip" (31). Die Grundtendenz, Reizspannung möglichst zu mindern, bleibt jedoch bestehen ("Lustprinzip") (31). Das "Lustprinzip" ist als ein sehr konservatives Element aufzufassen, welches die Anpassung an die Realität erschwert. Es besteht kein Wesensunterschied gegenüber der "Trägheit der Libido", welche Freud für

an die Normforderung der Gesellschaft weit entfernt. Diese Formulierung widerspricht nicht der Ansicht Wiesers, der Alkohol habe im Hinblick auf die Tat die "Rolle eines agent provocateur" (103) gespielt.

Das Argument, der jüngere Alkoholtäter sei gegenüber der Norm der Gesellschaft in seiner Verhaltensleistung einfach zurück, stützt sich auf das verhältnismäßig geringe Lebensalter des Delinquenten, auf den Umstand, daß eine oder mehrere Vorstrafen nicht überraschend sind und auf das Tatbild. Obgleich Wieser betont, daß der jüngere Alkoholtäter eine Mannigfaltigkeit charakterologischer und persönlicher Dispositionen zeige (103), läßt die Aufzählung der Delikte erkennen, daß es sich nicht um fein organisierte Verbrechen handelt. Die strafwürdige Tat fällt vielmehr durch ein primitives Machtstreben oder durch ihren Bezug zu instinkthaften Akten auf. Es besteht kein wesentlicher Unterschied zwischen den Alkoholdelikten des nicht trunksüchtigen jüngeren Täters und den von Freud als präkulturell gedeuteten Erscheinungen des Mordes, des Inzests, der Habgier und Aggressionslust, sexueller Gelüste, der Lüge, des Betruges und der Verleumdung (26). Diese Strebungen zielen auf eine vermeintliche individuelle Freiheit, die, wie Freud betont, kein Kulturgut ist (27).

Primitive antisoziale Verhaltensweisen (26) führt Freud auf Reste ursprünglicher Strukturen zurück (27), die sich aus einem präkulturellen Stadium des historischen Prozesses (27) erhalten haben und infolge einer minderen Konstitution, einer mangelhaften Ausstattung der "archaischen Erbschaft" in der Gegenwart wirksam sind. Eine Interpretation, welche die Kriminalität des jüngeren "unmittelbaren Alkoholtäters" den kulturfeindlichen primitiven Strebungen im Sinne Freuds dem Wesen nach gleichsetzt, hat daher die Motivation der Delikte als eine seelisch angeborene zu deuten.

Diese Auffassung steht im Gegensatz zur "Theorie der differentiellen Kontakte" von Sutherland (96). Nach dieser Theorie wird sowohl die Technik kriminellen Verhaltens wie auch die "spezifische Richtung von Motiven, Trieben, Rationalisierungen und Attitüden" erlernt (96, S. 396). Diese Ansicht wird von Glueck (41) durch den Hinweis kritisiert, sie schließe die Möglichkeit aus, daß kriminelles Verhalten ererbt sein könne. Diese Auffassung übersehe völlig "so primitive Impulse wie Angriffslust, Geschlechtstrieb, Erwerbsstreben u.ä., welche schon Kinder zu verschiedenen Formen asozialen Verhaltens führen, bevor sie dies von anderen lernen konnten" (41, S. 49):

"Was muß man schon groß lernen, um einfach zu lügen, fremde Sachen wegzunehmen, sich zu prügeln und auf dem sexuellen Gebiet zu spielen? Müssen Kinder solche natürlichen Handlungen tatsächlich erlernen?" (41, S. 49).

Glueck kommt zu dem Schluß, verbrecherisches Verhalten müsse nicht erlernt werden, "das komme von selbst" (41, S. 49). In der Charakterisierung des Antriebes nicht erlernter Handlungen als eines "primitiven Impulses" stimmt Glueck mit Wieser überein, der den jüngeren unmittelbaren Alkoholtäter auch als "Impulsivtäter" (103) bezeichnet. Szabo nennt als Ursache von Delinquenz und sozialer Nichtanpassung eine aus dem Bestehen zahlreicher Bezugsgruppen resultierende Störung des "Überichs" (97), so daß "Impulse und Instinkte" nicht mehr beherrscht werden können (97).

Die Begriffe "Impuls" und "Instinkt" lassen sich nicht auf ein erlerntes Verhalten hin interpretieren. Kretschmer (58) findet "Impulshandlungen" vorzugsweise bei "primitiven Menschen", "Kindern und Tieren vorgebildet" (58, S. 233), der Instinkt gilt per definitionem (68) (64) als angeboren und als Gegensatz zur Lern- und Intelligenzleistung (70).

II) Instinkt, Trieb und Umwegverhalten

Eine Interpretation der Alkoholdelikte als eines Ausdrucks ursprünglicher, den Menschen a priori innewohnender Strebungen hat neben der Erörterung des Instinktes auch den Begriff des Triebes zu berücksichtigen. Ein Trieb hat nach Freud seine Quelle in einem "Erregungszustand im Körperlichen" (32), sein Ziel ist es, diese Erregung aufzuheben (32). Der mit Erreichen des Triebzieles herbeigeführte Zustand wird als Befriedigung empfunden (32). Ploog (81) schreibt Trieben die Funktion zu, Bedürfnisse zu befriedigen, die aus Gründen eines Ungleichgewichtes im inneren Milieu entstehen. Sowohl Freud (32) wie auch Lorenz (68) sehen im Trieb die Wirksamkeit eines Energiebetrages. Nach Lorenz führt eine "spezifische Energie" zum Suchen nach einer Reizsituation, mit dem Ziel, eine befriedigende Instinkthandlung auszulösen (68). Während das Suchverhalten durch Bedingungen der Außenwelt mitbestimmt wird (68), ist die Koordination der befriedigenden Endhandlung erblich festgelegt (68) (70). Die Begriffe "Trieb" und "Instinkt" sind demnach nicht zu trennen, wie auch von Kretschmer (58) betont wird. Während "Instinkt" die festgelegte Formel eines Ablaufs bezeichnet, drückt der Begriff "Trieb" die für die Auslösung des Ablaufs notwendige Energie und die Art des Orientierungsverhaltens aus, das auf das Auffinden einer Reizsituation gerichtet ist. Beide stimmen in dem Ziel überein,

einen Zustand der Befriedigung zu erreichen.

Das infolge des Einflusses von Außenreizen variable, im ganzen jedoch zweckgerichtete und auf die Auslösung eines Instinktaktes angelegte Verhalten – auch als "Appetenz" (68) (81) bezeichnet – kann nach Lorenz eine Handlungskette umfassen, die umso länger ist, "je höher der Organismus geistig steht" (68, S. 32). Als Beispiel wird der Broterwerb des Menschen angeführt. Das Motiv – die als Ziel angestrebte Instinkthandlung des " `Brockens und Beißens` " – schließt, wie Lorenz ausführt, "ziemlich alle höheren psychischen Leistungen ein" (68, S. 32). Das " `Nach-hinten-Rücken` der Instinkthandlung" (68) entspricht nach Lorenz wahrscheinlich dem "phylogenetischen Vorgang bei `psychischer Höherentwicklung` einer Tierform" (68, S. 32).

Die Ausdehnung des Orientierungsverhaltens über eine lange und in ihrer Art durch Umweltbedingungen beeinflusste Handlungsreihe macht verständlich, daß Triebe des Menschen schwer zu klassifizieren sind (58) (49). Wie das Beispiel des Broterwerbs zeigt, gehen in die Appetenz auch erlernte Verhaltensformen ein, so daß die der Gesamtstrebung zugrundeliegende Triebenergie eine Anwendung erfährt, die als geistig bezeichnet werden muß (51).

Die dem Individuum in einer Zivilisation zugemuteten Umwege der Appetenz haben nach dem Verständnis der Auffassungen Freuds die "Ananke, die reale Not" (27) zur Grundlage. Die Anpassung an besondere gesellschaftliche Bedingungen, die Freud als "Triebverzicht" (26) bezeichnet und die Verrichtung von Arbeit im Dienste der Kultur sind das Ergebnis äußeren Zwanges (26).

Hakeem (42) bezeichnet es als eine zentrale Frage, "warum einige Individuen zur Befriedigung bestimmter Bedürfnisse delinquent werden und andere zur Befriedigung der gleichen Bedürfnisse zu alternativen Verhaltensmustern gelangen" (42, S. 264). Diese Frage läßt sich mit dem Hinweis beantworten, daß die delinquenten Individuen gegenüber Nichtdelinquenten das Kennzeichen eines Zuwachses an einem psychischen Vermögen vermissen lassen, einen kulturgemäßen Umweg der Appetenz einzuschlagen.

Der Gedanke des Zuwachses läßt sich mit der Auffassung Lorenz' (69) begründen, der Begriff der Evolution umfasse mehr als bloße Entwicklung (69):

"Es entwickelt sich das Hühnchen aus dem Ei oder die Sonnenblume aus dem Samenkorn im ganz buchstäblichen Sinne, d.h. es entsteht aus dem Keime nichts, was nicht vorgeformt in ihm eingeschlossen lag. Im Wachsen des großen Lebens-Stammbaumes ist dies völlig anders. Wohl ist die Ahnenform die unentbehrliche Voraussetzung für das Entstehen ihrer höherentwickelten Nachfahren, diese sind indessen in keiner Weise aus ihr abzuleiten oder aus ihren Eigenschaften voraussagbar" (69, S. 318).

Lorenz führt aus, "die Errungenschaft, das Neuentstandene", sei in der Mehrzahl der Fälle etwas "Höheres"¹⁾ als die Vorstufe, aus der es seinen Ursprung nahm (69, S. 319); es sei nicht richtig, anzunehmen, die Stammesgeschichte vermöge keine neuen Werte erzeugen:

"Daß für uns die Entstehung einer höheren Lebensform aus einem einfacheren Vorfahren einen Wert-Zuwachs¹⁾ bedeutet, ist ebenso unleugbare Wirklichkeit wie unser eigenes Sein.

Keine unserer westlichen Sprachen besitzt ein intransitives Zeitwort, das dem mit Wert-Zuwachs einhergehenden phylogenetischen Geschehen gerecht wird. Man kann es unmöglich als Entwicklung bezeichnen, wenn etwas Neues und Höheres aus einer Vorstufe entsteht, in der gerade dasjenige nicht enthalten und aus der gerade dasjenige nicht ableitbar ist, was konstitutiv für sein Neu- und Höher-Sein ist. Dies gilt grundsätzlich für jeden größeren Schritt, den die Genesis des Organismenreiches tut, auch für den ersten, für die Entstehung des Lebens und für den vorläufig letzten, die Menschwerdung des Anthropoiden" (69, S. 320).

In Übereinstimmung mit Spatz (93) ist Lorenz der Auffassung, daß aus der gegenwärtig lebenden Menschheit Höheres entstehen könne (69). Die Gegenwart wird als eine Station auf dem Wege zum wahrhaft humanen Menschen verstanden (69).

Das Umwegverhalten der Appetenz steht mit Kultur in dem Zusammenhang, daß der objektive Erfolg der taktischen Handlungskette mit deren Ziel, einen befriedigenden Instinktakt herbeizuführen, nicht identisch ist, wie auch Lorenz am Beispiel des Broterwerbs betont (68). Der objektive Erfolg des Umwegverhaltens erscheint vielmehr in der

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

Bildung von Werten, die der Gesellschaft dienlich sind.

Das von Wieser (103) für den "unmittelbaren Alkoholtäter" herausgestellte Charakteristikum der impulsiven Handlungsweise steht im Gegensatz zu einem rational-taktisch bestimmten Umwegverhalten. Mit der Aussage Wiesers läßt sich die Hypothese begründen, der "unmittelbare Alkoholtäter" meide ein rational-taktisch orientiertes Umwegverhalten zugunsten eines direkten Zuganges zur Bedürfnisbefriedigung: von der Gesellschaft instituierte Konditionen fallen subjektiv nicht ins Gewicht. Der Weg bis zur Auslösung eines Instinktaktes scheint unter Alkoholeinfluß gleichsam verkürzt, der Instinkt selbst von der Intoxikation weniger betroffen. Die Tendenz, unter Alkoholeinfluß rational-taktisch orientiertes Umwegverhalten zu meiden, muß zu einer Minderung der Kulturarbeit führen.

Exner (4) betont, nicht jedes Individuum neige unter Alkoholeinfluß dazu, strafbare Handlungen zu begehen, Walther (100) würdigt die "Trinkfestigkeit", die nach populärer Anschauung "den Mann in besonderer Weise ausmache" (100, S. 22). Die Vermutung, ein Instinktakt sei von einer Alkoholintoxikation weniger betroffen als die rational-taktische Organisation eines Umwegverhaltens, hat sich der Interpretation des Gewissens als eines Instinktes zufolge auch auf den Gewissensakt zu erstrecken: dank des evolutiv begründeten Fortschrittes in Richtung auf ein Höheres bildete sich ein neues Bedürfnis, welches auf der Grundlage einer instinkthaften Regulation im Gewinn des auf die verbotene Tat bezogenen NICHT - d.i. in der Anpassung an die Autorität - Befriedigung findet. Es erscheint logisch zu postulieren, daß - wie ältere triebmäßig¹⁾ determinierte Instinkte - auch ein jüngerer, das Gewissen, der "moralische Instinkt" (8), durch eine Alkoholintoxikation weniger betroffen wird als eine rational-taktisch bestimmte Umweg-Orientierung: das Prinzip, daß eine Alkoholintoxikation die Tendenz zur Unmittelbarkeit der Bedürfnisbefriedigung begünstigt, hat auch für das Gewissen zu gelten. Im Gewissen wurde der Ansatz zu einem kulturgerechten Umwegverhalten bereits (archetypisch) determiniert.

1) Die Einschränkung der Bezeichnung "triebmäßig" auf die älteren Instinkte beruht auf einer Konzession an das Sprachgefühl. Sie zielt auf die Unterscheidung zwischen Trieb und Geist (51). Exakt ist jedoch auch das Gewissen wegen seiner Herkunft aus der Aggression als energetisch und inhaltlich triebhaft aufzufassen.

C) KULTUR UND SORGE

1) Organisationsformen der Anpassung

Aus der formalen Gleichsetzung von Instinkt und Gewissen und der Vermutung, daß beide von der Wirkung einer Alkoholintoxikation weniger betroffen sind, folgt der Gedanke, daß die Frage nach der Wirkung der Alkoholintoxikation nicht an den Inhalten eines Verhaltens zu orientieren ist, sondern allein an der das Verhalten steuernden formalen Organisation.

Am Beispiel sittlichen Sozialverhaltens läßt sich demonstrieren, daß die zugrundeliegende formale Organisation bei einem gleichen Umweltbezug verschieden sein kann.

K. Schneider führt unter Hinweis auf den Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches ¹⁾ aus, die Gesellschaft verlange vom Individuum ein Einsehen nicht in das "ethisch Unerlaubte", sondern in das "Ungesetzliche" ²⁾ (90). Der Autor fährt fort, es sei von großer Bedeutung, daß ein gefährdetes Individuum im Augenblick der Versuchungssituation diese Einsicht aktuell "bei sich" habe, daß dieser Einsicht eine "Lebendigkeit" zukomme, daß sie "in Fleisch und Blut" übergang" (90, S. 23). Die Art des Zustandekommens dieser Einsicht ist gegenüber der Forderung des Gesetzes nach Schneider belanglos:

"Dabei ist es hier nicht so wichtig, ob diese Lebendigkeit die eines ethischen Mitvollzuges, einer persönlichen gewissensmäßigen Identifizierung ist oder ein triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand oder nur die einer Dressur: das ist verboten, und wenn man das tut, wird man bestraft" (90, S. 23 f.).

1) Der § 51 StGB lautet: (40a)

"Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Tat wegen Bewußtseinsstörung, wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit oder wegen Geistesschwäche unfähig ist, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln".

"War die Fähigkeit, das Unerlaubte der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, zur Zeit der Tat aus einem dieser Gründe erheblich vermindert, so kann die Strafe nach den Vorschriften über die Bestrafung des Versuches gemildert werden."

2) Vom Autor hervorgehoben.

Für jede der von Schneider bezeichneten Kategorien der Orientierung gilt der gleiche Umweltbezug: es soll ein der Gesellschaftsnorm adaequates Verhalten erzielt werden.

a) Die "gewissensmäßige Identifizierung"

Die "persönliche gewissensmäßige Identifizierung" mit einem Verbot läßt sich mit der Struktur gleichsetzen, die Freud als Gewissen bezeichnet, da der Neuerwerb des Über-Ichs die äußere Autorität vertritt (27). Das Gewissen als die Funktion dieser Instanz läßt sich als ein die sittliche Orientierung der Persönlichkeit ökonomisierender Faktor ansehen, da die Induktion eines Schuldgefühls nicht auf die Entdeckung der Tat, sondern bereits auf die durch die Introjektion der äußeren Autorität mögliche Wertung des Wunsches hin erfolgt, etwas Verbotenes zu tun: es besteht eine "Gleichwertung von böser Tat und böser Absicht" (27, S. 487). Durch den Gewissensakt ist dem Individuum der Prozeß erspart, der nach Entdeckung der Tat durch die äußere Autorität und Anwendung ihrer "Strafenergie" (27) das Schuldserlebnis erzwingen müßte. Die Information des auf die Ausführung der Tat bezogenen NICHT besteht vorweg und entlastet die bewußte Vorsicht des Individuums. In einer Formulierung Heideggers ist das Gewissen ein "Vorrufen des Daseins auf seine Möglichkeiten" (45, S. 274).

b) Das "triebhaftere Erfüllen von Sitte und Anstand"

An zweiter Stelle nennt Schneider die Struktur des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand". Eine Identifizierung mit dem Verbot liegt nicht vor, das Individuum scheint vielmehr der Forderung der Gesellschaft noch konfrontiert. In einer Erläuterung (90) beschreibt Schneider diese Orientierung auch als "triebhaftes und gewissensmäßiges Sich-Halten an 'Sitte und Anstand'" (90, S. 32 f.). Diese Form der Steuerung sittlichen Verhaltens entbehrt der Autonomie, sie bedarf noch des äußeren Rahmens und der Wahrnehmung des sozialen Standortes.

Freud betont, daß von der Vorstufe der Reue bis hin zur Stufe des Gewissens "fließende Übergänge" (27) zu denken seien. Der Autor stellt diese Übergänge in die Abfolge eines Prozesses, versteht sie als ein "Nacheinander" (27). Nach dieser historisch angelegten Interpretation des sittlichen Orientierungsverhaltens erschließt sich "triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand" dem Verständnis als eine Station auf dem Wege zur Verinnerlichung der äußeren Autorität. Bei dieser Struktur scheint die zur Anpassung führende Information durch den Umstand kompliziert, daß die soziale Position der Vergegenwärtigung bedarf.

Das der sozialen Anpassung zugrundeliegende Motiv des Menschen ist nach Ansicht Freuds "soziale Angst" (27 (24) (15), in einer anderen Ausdrucksweise die "Angst vor dem Liebesverlust" (27, S. 483):

"Verliert er die Liebe des anderen, von dem er abhängig ist, so büßt er auch den Schutz vor mancherlei Gefahren ein, setzt sich vor allem der Gefahr aus, daß dieser Übermächtige ihm in der Form der Bestrafung seine Überlegenheit erweist" (27, S. 483 f.).

Freud sieht die Wurzel der Angst in der Erfahrung der Hilflosigkeit (30). Diese wird dem Menschen bereits im Kindesalter zuteil:

"Eine instinktive Erkenntnis von außen drohender Gefahren scheint dem Menschen nicht oder nur in sehr bescheidenem Ausmaß mitgegeben worden zu sein. Kleine Kinder tun unaufhörlich Dinge, die sie in Lebensgefahr bringen, und können gerade darum das schützende Objekt nicht entbehren" (30, S. 201).

Diese Auffassung steht in Übereinstimmung mit derjenigen Gehlens (37), der Mensch habe im Vergleich zu höheren Säugern einen "lebensgefährlichen Mangel" an Instinkten und unterliege während der Säuglings- und Kinderzeit einer langfristigen Schutzbedürftigkeit. Freud bezeichnet es als "biologischen Charakter der Menschenart", daß eine verlängerte Periode kindlicher Abhängigkeit bestehe (35). Diese Formulierung steht in Übereinstimmung mit dem Begriff der "physiologischen Frühgeburt" (83). Mit dieser Bezeichnung charakterisiert Portmann die Sonderstellung des menschlichen Neugeborenen, das im Gegensatz zu den Anthropoiden entscheidende Ausbildungsphasen außerhalb des Mutterleibes (83) und zugleich im Kontakt mit der Lernumwelt (43) durchlebt.

Nach der Ansicht Freuds ist die Bedeutung der sozialen Angst jedoch nicht auf das Kindesalter beschränkt (27). Da der Mensch in der Vereinzelung nicht existieren kann (26), besteht seine Gefährdung auch im adulten Leben. Nur die Beziehung zur Gemeinschaft vermag den notwendigen Schutz zu bieten (27). Dieser Schutz begründet nach Ansicht Freuds die Kultur überhaupt (26).

Ein ursprüngliches Unterscheidungsvermögen für Gut und Böse ist Freud zufolge abzulehnen (27). Vielmehr legt der Autor diesen Begriffen fremden Einfluß zugrunde: Das Individuum unterwirft sich aus Gründen der sozialen Angst der äußeren Autorität und übernimmt deren Wertmaßstäbe (27) (32):

"Das Böse ist also anfänglich dasjenige, wofür man mit Liebesverlust bedroht wird; aus Angst vor diesem Verlust muß man es vermeiden" (27, S. 484).

Der Liebesverlust bedeutet eine Isolierung des Individuums und versetzt dieses damit in den ursprünglichen Zustand der direkten Konfrontation mit den Gefahren der Natur: die Anpassung an die Gemeinschaft erweist sich als ein Gebot der Selbsterhaltung; sie gelangt damit in den Bereich einer Steuerung, den Freud mit dem Begriff "Ichtriebe" ¹⁾ umschreibt (32).

Die Ichtriebe allein können eine Anpassung an die Kultur jedoch nicht vollziehen, da die Kulturversagung sie teilweise entwertet, die Aggression des Individuums provoziert und dessen Feindschaft gegenüber der Gesellschaft begründet. Nach Ansicht Freuds gelingt eine Anpassung erst durch Mitwirkung der Sexualtriebe (27) (32), deren Eigenschaften eine Vereinigung des Individuums mit anderen in Gemeinschaft begünstigen (27).

Das Triebpotential der Arterhaltung - von Freud auch "Eros" genannt (32), zeichnet sich beim Menschen durch eine besondere "Plastizität" aus (32). Nach dem Urteil Freuds erscheinen in diesem Funktionskreis die Triebziele auswechselbar (32). Die zugeordnete psychische Energie kann Kulturwerte vertreten und damit im Dienst der Selbsterhaltung des Individuums stehen. Während nach Ansicht des Autors die großen Bedürfnisse, "Hunger und Liebe", im tierischen Leben einander oft widerstreiten (32), gehen beide im Interesse der Existenz des Menschen einen Pakt ein: Eros und Ananke sind, wie Freud formuliert, "die Eltern der menschlichen Kultur" (27, S. 460).

Die von K. Schneider gegebene Charakterisierung des "Erfüllens von Sitte und Anstand" als eines triebhaften Vorganges begegnet nach der Interpretation der Beiträge Freuds dem Verständnis, daß in die Orientierung des Individuums auf dieser Stufe zwei ursprünglich verschiedene energetische Anteile eingehen. Von ihnen stammt der eine aus dem Bereich der Ichtriebe, der andere aus dem Funktionskreis der Arterhaltung.

¹⁾ Die "Ichtriebe" betreffen nach Freud "Erhaltung, Behauptung, Vergrößerung der Person" (32, S. 102).

Freud schreibt dem Eros eine "rastlose Ausbreitungstendenz" zu (27). Das Ergebnis erscheint wie eine finale Bedeutung: die Bildung einer Masseneinheit aus vielen einzelnen Individuen (27 (31)). Der Eros steht damit im Dienst des kulturellen Fortschrittes. Aus Gründen seiner besonderen Plastizität unterliegt er in der Ausdrucksweise Freuds der "Ausbeutung" durch die Kultur (27). Die Kultur verdankt dem plastischen Triebpotential die Anpassungsfähigkeit der Individuen und damit die Modernität ihres Systems. Die Funktion der Arterhaltung im engeren Sinne sieht Freud, soweit sie ursprünglich eine Quelle individuellen Glückes bedeutete, in Rückbildung begriffen (27). Der Autor betont, dieser Vorgang erscheine nicht allein als eine Folge des von der Kultur ausgeübten Druckes, sondern als ein Versagen am Wesen der Funktion selbst (27). Zum Vergleich wird die Rückbildung von Organen herangezogen (27).

In dieser Darstellung erscheint das Triebpotential der Arterhaltung als ein Träger evolutiver Veränderungen. Restbestände des Potentials bleiben dem ursprünglichen Funktionskreis erhalten. Freud spricht von einer "Entwicklungsspaltung" (27):

"Ein quantitativer Anteil einer Einstellung, einer Triebregung, ist unverändert erhalten geblieben, ein anderer hat die weitere Entwicklung erfahren" (27, S. 426).

Freud betont, im allgemeinen sei die Natur der Triebe konservativ (27), der Eros, die plastische Variante aus dem Funktionskreis der Arterhaltung, stellt eine Ausnahme dar. Eine ursprüngliche Eigenschaft, das Vermögen, Individuen aus einem anderen als dem Motiv der nützlichen Zusammenarbeit, eben aus dem Motiv der Liebe aneinander zu binden, bleibt auch der Variante erhalten. Dieser Umstand begründet die Bedeutung des Eros für die Kultur. Ohne dessen bindende Kraft könnte nach dem Urteil Freuds eine Gemeinschaft aus Gründen der durch die Kulturversagungen provozierten Aggression nicht bestehen: "Die Notwendigkeit allein, die Vorteile der Arbeitsgemeinschaft" würden die Menschen "nicht zusammenhalten" (27, S. 481).

Die Herkunft der Bindungsfähigkeit aus dem Funktionskreis der Arterhaltung hat nur formale Bedeutung: die aus der Bindung mehrerer Individuen aneinander folgenden Regulationen bestimmen neue Inhalte geistiger Art, die als Moral und Recht hütende Institutionen in Erscheinung treten (34) (32). An die Stelle des ursprünglichen Motivs tritt ein neuer Sinn. Die Evolution bedient sich zur Bewältigung dieses Schrittes eines

überkommenen biologischen Apparates, dessen Organisation eine Bindung von Individuen aneinander ermöglicht.

Die der Verinnerlichung der äußeren Autorität – dem Erwerb des Über-Ichs – zugrundeliegende "Identifizierung" (27) (32) stellt nach Ansicht Freuds die ursprüngliche Form einer Bindung an eine andere Person dar (32). Da der Vorgang der Introjektion nicht auf einem sexuellen Motiv, sondern auf dem der sozialen Angst beruht, erscheint er als eine Leistung des Eros. Individuum und Autorität werden psychologisch ein Ganzes.

Auf der Stufe des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" ist eine Identifizierung mit der äußeren Autorität noch nicht erfolgt, die den Verboten zugrundeliegende und auf die Ananke bezogene Motivation ist folglich dem Individuum noch fremd: dieses hat allein einen Begriff vom "Unerlaubten" ¹⁾ einer Tat und reagiert auf diesen Begriff mit einer Wandlung des Motivs, indem es sich den positiven Imperativ der Gesellschaft – die Erfüllung von Sitte und Anstand – zu eigen macht. Die Fähigkeit, diese Wandlung vorzunehmen, muß ihre Wurzel in der Plastizität des Eros haben, seiner für die Evolution der Kultur fundamentalen Eigenschaft, eine Vertretbarkeit ursprünglicher Ziele durch andere und neu motivierte Inhalte zu akzeptieren.

Da die Plastizität des Eros als eine evolutiv begründete Tendenz zu deuten ist, wird das mit der Wandlung des Motivs verbundene Umlernen von der Natur begünstigt: die triebhaft – wie auf ein Instinktziel hin – organisierte Anpassung an die Gesellschaft nimmt Denken vorweg. Das Verbot erhält so die Funktion eines Signales ²⁾. Das Individuum folgt diesem Hinweis aus subjektiven Gründen, aus sozialer Angst. Ein persönlicher Mitvollzug des dem Verbot immanenten und auf den Bestand der Gemeinschaft bezogenen

1) Der Begriff "unerlaubt" bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Wortlaut des § 51 StGB.

2) Der Begriff "Signal" ist einer Abhandlung Foppas (5) über die klassische Konditionierung entnommen. Nach Foppa kann dem Signal sowohl eine Auslöse- wie auch eine Hinweisfunktion zukommen. Die Auslösefunktion bezieht sich auf das Ansprechen einer angeborenen Struktur, die Hinweisfunktion hingegen auf die Möglichkeit künftiger Ereignisse, deren Eintreten von der situativen Verhaltensweise abhängt (5). Beide Signalfunktionen sind erlernt (5). Sie sind daher vom AAM zu unterscheiden.

Wertes erfolgt nicht. K. Schneider spricht von einer "ethisch im Grunde leeren Strecke"¹⁾, die durch ein Sich-Halten an "Sitte und Anstand" zu füllen sei (90, S. 33).

Die Bedeutung des Signales ist erlernt (5). Mit dem Umstand, daß die Anpassung an Sitte und Anstand triebhaft - wie auf ein Instinktziel hin gerichtet - sein kann, tritt ein Widerspruch zutage, da ein Instinkt angeboren ist. Eine Erklärung kann in der Vorstellung gesehen werden, daß die evolutive Tendenz des Eros dem auf Anpassung der Individuen an die Gemeinschaft gerichteten Lernziel der Kultur fördernd entgegenkommt. Diese evolutiv begründete kulturbildende Kraft läßt sich - wie der Archetypus - als eine angeborene Fähigkeit zu bestimmten Zuordnungen auffassen, die die Anpassung an die Gesellschaft erleichtern.

Die vom Gesetzgeber gewählte Formulierung der Einsicht in das "Unerlaubte" setzt den Bestand einer Zuordnung von Tat und Verbot als Grundlage der Motivation voraus: dem Begriff "unerlaubt" ist impliziert, daß die Gesellschaft - dem Individuum gegenüber übermächtig - keine Alternative gestattet. Im Begriff "unerlaubt" erscheint die Zuordnung von Tat und Verbot wie ein festes Gebäude, das Verbot zugleich als Signal für das folgende Verhalten. Zwar hat die Einsicht als eine Denkleistung zu gelten, jedoch ist gegenüber dem Bestand des Begriffes "unerlaubt" eine Analyse der dem Verbot zugrundeliegenden Zusammenhänge nicht notwendig, denn der festen Zuordnung von Verbot und Tat steht die vom Gesetzgeber im allgemeinen ebenfalls vorausgesetzte Fähigkeit gegenüber, nach der Einsicht in das "Unerlaubte" zu handeln: der vorgezeichneten Interpretation der Kulturbildung zufolge gestattet es eine besondere Plastizität - der Eros - im Interesse der Kultur das Motiv zu wechseln.

Die nach Auffassung Freuds durch Hemmung der ursprünglichen Zielrichtung provozierte Aggression, die sich gegen die das Verbot tragende Autorität richtet, wird in der Formulierung "triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand", wie Schneider sie trifft, nicht berücksichtigt. Auf dieser Stufe der Kulturanpassung ist die individuell autochthone

¹⁾ Freud versteht unter Ethik "Ideale", welche die Beziehungen der Menschen zueinander betreffen (27).

Aggression als in Umkehrung gegen das eigene Ich ¹⁾ - d.h. im Vorgang des Funktionswechsels mit Richtung auf die Gewissensbildung hin - zu verstehen und darf bereits als eine konstruktive Grundlage der Zuordnung von Verbot und Tat angesprochen werden.

c) Die "Dressur"

An dritter Stelle nennt Schneider die Anpassung auf der Grundlage der "Dressur: das ist verboten, und wenn man das tut, wird man bestraft" (90, S. 24).

Diese Form der Organisation weist im Vergleich zu derjenigen des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" einen weiteren Bezugspunkt auf: die Gefahr der Bestrafung tritt in das Bewußtsein. Im Gegensatz zu den an erster und zweiter Stelle genannten Organisationsformen steht das Denken vor der Aufgabe, die Bedeutung alternativer Möglichkeiten zu erfassen: Gegenüber dem Wunsch, eine Handlung auszuführen, will das Risiko der Bestrafung bedacht sein.

Foppa betont (5), daß die Situationen, denen sich ein Lebewesen unter normalen Umständen gegenüber sieht, nicht prinzipiell neuartig seien:

"Sie enthalten einen mehr oder minder großen Anteil bereits 'bekannter', d.h. gelernter Aspekte, denen schon früher spezifische Verhaltensweisen zugeordnet wurden" (5, S. 45).

Auch Freud weist darauf hin, daß gegenüber einer Gefahrensituation das Urteil des Individuums von wirklich gemachten Erfahrungen geleitet werde (30). Der Autor charakterisiert das Verhältnis des Individuums zur Gefahr:

"Was ist der Kern, die Bedeutung der Gefahrensituation? Offenbar die Einschätzung unserer Stärke im Vergleich zu ihrer Größe, das Zugeständnis unserer Hilflosigkeit gegen sie, der materiellen Hilflosigkeit im Falle der Realgefahr, der psychischen Hilflosigkeit im Falle der Triebgefahr" ²⁾ (30, S. 199).

1) Freud führt zum Schicksal der Aggression im Anpassungsprozeß aus: "Die Aggression wird introjiziert, verinnerlicht, eigentlich aber dorthin zurückgeschickt, woher sie gekommen ist, also gegen das eigene Ich gewendet" (27, S. 482).

2) Nach Auffassung Freuds kann ein Trieb infolge der im Vollzug dieser Strebung zu erwartenden Kollision mit der Realität eine Gefahr darstellen: "Wir haben auch die Überzeugung gewonnen, daß der Triebanspruch oft nur darum zur (inneren) Gefahr wird, weil seine Befriedigung eine äußere Gefahr herbeiführen würde, also weil diese innere Gefahr eine äußere repräsentiert" (30, S. 200 f.).

Das Individuum bezieht die Erfahrung der Übermächtigkeit der äußeren Autorität, welche als Träger der Strafenergie Gefahr bedeutet (27), bereits in der Kindheit über die Elterninstanz (32). Die aus der Hilflosigkeit resultierende Angst (30) wird nach Ansicht Freuds später als "soziale Angst" zum "Kern" des Gewissens (24), wenn die strafende und schützende Autorität (27), welche die soziale Angst begründet und sich zugleich ihrer annimmt, verinnerlicht wird (27). Die ursprüngliche Reaktion auf die Erfahrung der Hilflosigkeit besteht nach Aufrichtung des Über-Ichs als "Gewissensangst" fort (32) (24).

Die soziale Angst ist durch die Unbestimmtheit ihres Gegenstandes (30) und durch ihren Bezug zur Gesellschaft im allgemeinen ausgezeichnet, welche im adulten Leben des Individuums die Rolle der Eltern übernimmt (27). In einem frühen Stadium dagegen findet die Angst in der Elterninstanz, besonders im Vater ¹⁾, noch ein Objekt (30). Aufgrund der Gegenständlichkeit wird diese Form der Angst von Freud als "Furcht" ²⁾ bezeichnet (30, S. 198). Sie bezieht sich auf die Erwartung, durch eine bestimmte Instanz bestraft zu werden.

Die Regulation der Anpassung allein durch Furcht vor einer Instanz kann im adulten Leben fortbestehen, indem sich der Objektbezug auf die Gesellschaft anstelle der Eltern richtet (27). Ein seelischer Fortschritt auf dem Wege zur Gewissensbildung ist in diesem Falle noch nicht erkennbar. Dieses Individuum erscheint gegenüber anderen in der Organisation seiner Kulturanpassung zurück ³⁾.

Die Verhaltensregulation der "Dressur" muß im Vergleich zu derjenigen des Gewissens oder des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" als unökonomisch bezeichnet werden, da sie darauf angewiesen ist, sich stets mit der Alternative der Bestrafung auseinanderzusetzen. Die Einsicht in das "Unerlaubte" schlechthin, die bei anderen Individuen

1) In dem zu dieser Zeit ambivalenten Verhältnis zum Vater (27) (12) wirkt nach Auffassung Freuds der Einfluß der Genese (27) nach, da die "archaischen Momente" (28) im Seelenleben des Individuums wiederkehren (28) (27). Eine Aussöhnung gelingt in der Regel nach Ablauf der Pubertät. Das Individuum löst sich von den Eltern, kann dadurch erst aufhören, Kind zu sein und wird ein Mitglied der sozialen Gemeinschaft (16) (9).

2) Vom Autor an dieser Stelle hervorgehoben.

3) Freud äußert in dem Zusammenhang, daß manche Individuen die Autorität ihrer Eltern nie überwinden, ausdrücklich: "Auf jeder der Stationen des Entwicklungsganges, den die Individuen durchmachen sollen, wird eine Anzahl derselben zurückgehalten" (9, S. 128).

zum "Erfüllen von Sitte und Anstand" führt, erscheint auf der Stufe der "Dressur" durch die Bedingung der Vorsicht kompliziert. In diesem Stadium gehört die beobachtende und strafende Instanz, die "hemmende Autorität" (27) noch ausschließlich der sozialen Umwelt an.

K. Schneider stellt die Motivationen der "gewissensmäßigen Identifizierung", des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" und der "Dressur" nebeneinander; die Auffassung Freuds, daß das Gewissen eine Geschichte hat, welche zu Anfang mit dem Stadium der Reue beginnt (27), gestattet es, die Organisationsformen der Anpassung als ein geschichtliches Nacheinander aufzufassen. Nach dieser Interpretation haben adulte Individuen, welche die Kulturanpassung mit Hilfe des Gewissens oder des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" bewältigen, andere überholt, welche sich noch einer primitiven, auf unmittelbare Risiken bezogenen Orientierungsform bedienen. Diese sind im "seelischen Fortschritt" mit Richtung auf Gemeinschaftsbildung zurückgeblieben. Als Begründung läßt sich anführen, daß die Ausstattung der "archaischen Erbschaft", die genetisch bedingte Fähigkeit zu kulturgerechten Zuordnungen individuell verschieden ist, daß sich der evolutive Zuwachs an Fähigkeit zur Bildung von kulturgerechten Bereitschaften im Erbgut der Individuen mit einer verschiedenen Geschwindigkeit vollzieht. Im einzelnen kommt in Betracht, daß die Plastizität des Eros - die Vertretbarkeit von Triebzielen durch neue Inhalte - ungenügend bleibt oder aber, daß die individuelle Aggression unter dem Druck der Triebeinschränkung den erwünschten Funktionswechsel in Richtung auf Gewissensbildung nicht durchmacht und nach außen gewendet bleibt. In diesem Falle hat die Gesellschaft die ständig bestehende Aufgabe, der nach außen gerichteten Aggression Herr zu werden.

d) Die Beziehung der Organisationsform zur Anpassungsleistung

Die Ansicht Freuds, das Wissen um Gut und Böse sei aus der "Angst vor dem Liebesverlust" (27) - d.i. der Angst vor dem (hilflosen) Alleinsein gegenüber drohenden äußeren Gefahren - erworben, legt es nahe, die Genese der Kultur mit einem Lernprozeß zu vergleichen.

Der Begriff des Lernens ist nicht auf den Erwerb schulischen Wissens beschränkt, wie Foppa (5) betont, er schließt vielmehr den Gewinn von Erfahrungen ein, die zu einer Änderung des Verhaltens führen:

"Wenn das kleine Kind, das sich an einem Ofen verbrannt hat, Öfen in Hinkunft meidet, so hat es etwas gelernt ¹⁾. Es weiß nicht nur ¹⁾ (oder glaubt zu wissen), daß diese Gegenstände gefährlich sind, sondern es verhält sich ¹⁾ auch dementsprechend. Ebenso lernt es, Messer und Gabel zu gebrauchen, sich selbst anzukleiden, "zu gehorchen", bestimmten Regeln des Umganges mit Erwachsenen und Gleichaltrigen zu entsprechen und vieles andere mehr" (5, S. 13).

Foppa versteht die erlernten Verhaltensänderungen als Anpassung an die Umwelt (5). Der Anpassungsvorgang selbst, so führt der Autor aus, entziehe sich - wie auch das Gedächtnis (5) - jeder unmittelbaren Beobachtung und sei deshalb nur an "Leistungen" ¹⁾ irgendwelcher Art und deren Veränderungen" zu erkennen (5, S. 13).

Die Verschiedenheit der formalen Organisation von Verhaltensformen, die auf das gleiche Ziel gerichtet sind, läßt sich in den Fällen der "gewissensmäßigen Identifizierung", des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" und der "Dressur" unter dem Prinzip einordnen, daß eine Stufung im Umfang der beteiligten Denkvorgänge besteht. Die Verhaltenstendenz zur Anpassung ist im Falle der "gewissensmäßigen Identifizierung" instinkthaft bestimmt und daher dem angeborenen Auslöser unbedingt zugeordnet.

Denken ²⁾ tritt erst in der Formation des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" auf, wenn dem Anpassungsverhalten eine Einsicht in das "Unerlaubte" einer Tat vorangestellt ist. Der dieser Einsicht zugrundeliegende Denktakt darf als einfach und wenig umfangreich angesehen werden, da der Begriff "unerlaubt" die Zuordnung von Verbot und Tat bereits enthält. Im Unterschied zum Gewissensakt (23) (19) (28) (12) (32) ist eine Einsicht an das Bewußtsein gebunden (62) (34) ³⁾.

1) Vom Autor hervorgehoben.

2) Höfstätter (49) definiert Denken:

"In Situationen, für deren Bewältigung wir weder ererbte Instinkthandlungen noch auch mehr oder minder automatische, zur Gewohnheit gewordene, erlernte Verhaltensweisen bereithalten, pflegen wir unser Tun für eine Weile zu unterbrechen, um uns das weitere Vorgehen zu überlegen. Was in dieser Pause geschieht, bezeichnet man als Denken" (49, S. 86).

3) Lersch schreibt dem Gewissen das Vermögen zu, Verfehlungen in einem verschiedenen Grade der Klarheit und Deutlichkeit zum Bewußtsein zu bringen (62). Es ist zu berücksichtigen, daß die Empfindung einer Verfehlung das Urteil der Verwerfung bereits voraussetzt. Diese kann nach Freud unbewußt erfolgen. Freud sieht in der unbewußten Verwerfung die Grundlage der Traumzensur (16).

"Einsichtiges" und "intelligentes" Verhalten wird von Lersch gleichgesetzt (62) und als ein phylogenetisch und ontogenetisch eigener und späterer Typus zweckmäßigen Verhaltens (62) gedeutet:

"Das intelligente Verhalten ist aber dadurch ausgezeichnet, daß sich das beseelte Lebewesen auch in neuartigen, atypischen Lebenslagen zu helfen weiß auf Grund einer Einsicht in die gegebenen Zusammenhänge, die gerade dem nur vom Instinkt geleiteten Wesen fehlt" (62, S. 476).

Einsichtiges oder intelligentes Verhalten ist von einer Orientierung nach "Versuch und Irrtum" (62) (5) (71) zu unterscheiden. Das Individuum findet ein der Situation angepaßtes Verhalten, ohne "erst alle möglichen Verhaltensweisen umständlich durchprobieren" zu müssen (62, S. 476). Der Typ einsichtigen Verhaltens läßt sich so verstehen, daß im Sinne der Gestaltpsychologie (53) eine "Tendenz zur guten Ordnung" (71), zu sinnvollen Zuordnungen zugrunde liegt, welche sich von einer Zufallsorientierung abheben. Für diese Klassifizierung grundlegende Beobachtungen sind von W. Köhler in Versuchen mit Anthropoiden gewonnen worden (56a) (62).

Das Prinzip der Fähigkeit zu bestimmten Zuordnungen muß auch der Einsicht in das "Unerlaubte" einer Tat zugrundeliegen, wenn aus dieser Einsicht ein kulturgerechtes Anpassungsverhalten resultiert: Das Individuum ordnet sich mit Erfassen des Begriffes "unerlaubt" der Gesellschaft zu. Eine Signalwirkung des Verbotes auf das nachfolgende Anpassungsverhalten berechtigt zu der Annahme, der auf die Einsicht in das "Unerlaubte" bezogene Denkkakt sei räumlich ¹⁾ und zeitlich weniger ausgedehnt, als es bei Berücksichtigung von verbotswidrigen Verhaltensalternativen zu erwarten wäre. Der Denkkakt der Einsicht in das "Unerlaubte" schlechthin sei daher als punkthaft ²⁾ bezeichnet.

1) Die Bezeichnung "räumlich" ist einem sinngemäßen Zusammenhang bei Lewin (63) entnommen. Lewin umschreibt mit dem Begriff "Raum" ein psychisches "Enthaltensein". "Raum" hat in diesem Zusammenhang keinen Maßbegriff. Lewin bezeichnet diesen "Raum" als "topologisch" (63).

2) Die Bezeichnung "punkthaft" ist ebenfalls bei Lewin (63) entlehnt. Lewin charakterisiert einen "Punkt" mit der Vorstellung "abnehmender Folgen des Enthaltenseins" (63, S. 72). Im vorliegenden Zusammenhang soll die Bezeichnung "punkthaft" die Reduktion eines topologischen Raumes auf ein Minimum von Denkaufwand beschreiben.

Dem Begriff der "Dressur" ist dagegen impliziert, daß die Alternative, die verbotene Tat auszuführen, aktuell besteht: "das ist verboten, und wenn man das tut, wird man bestraft". Hier ist die Zuordnung von Verbot und Tat und damit die Zuordnung des Individuums zur Gesellschaft nicht unmittelbar, sie besteht vielmehr nur über das Medium¹⁾ der Strafe. Da dieses Individuum zunächst die Gefahr der Bestrafung zu erkennen und abzuweisen hat, muß hier das die Anpassung induzierende Denkfeld²⁾ größer sein als im Falle der Einsicht in das "Unerlaubte" schlechthin. Eine Berechtigung, den im Falle der "Dressur" nur durch Straferwartung begründeten Bezug zum Verbot noch unter den Begriff der Einsicht in das "Unerlaubte" zu fassen, scheint zweifelhaft, da in der Organisationsform der "Dressur" eine unmittelbare Zuordnung von Verbot und Tat nicht besteht, diese Zuordnung wird vielmehr hilfsweise durch den auf Straferwartung bezogenen Denkvorgang ersetzt. Im Stadium der "Dressur" mag eine Einsicht allein mit dem Erfassen der Gefahr gelingen, welche mit der Strafdrohung gegeben ist.

Das auf die verbotene Tat bezogene NICHT entsteht in der durch das Gewissen bestimmten Organisation elementar, da der Gewissensakt - wie ein Instinkt (70) (68) - als nicht zerlegbar anzunehmen ist. In der Kategorie des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" scheint die Information des NICHT durch Einsicht in das "Unerlaubte" möglich, im Falle der Dressur beruht der Gewinn des NICHT im Erfassen der infolge Strafdrohung bestehenden Gefahr. Die Verschiedenheit der bisher genannten Organisationsformen der Anpassung läßt sich in das folgende Schema bringen:

- 1) Gewissen: Auf die verbotene Tat gerichteter Wunsch ---- NICHT ---
---Anpassung.
- 2) "Triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand": Auf die verbotene Tat gerichteter Wunsch ----Verbot (Einsicht) ---- NICHT ---- Anpassung.
- 3) "Dressur": Auf die verbotene Tat gerichteter Wunsch ---- Verbot --- Gefahr der Bestrafung (Einsicht) --- NICHT ---- Anpassung.

Dieses Schema, das zugleich Stadien der Gewissensbildung bezeichnet, läßt erkennen, daß die der Anpassung zugrundeliegende Information des NICHT stufenweise nach hinten rückt: Der Abstand ist durch Auftreten von Denkakten bestimmt.

1) Der Ausdruck "Medium" ist bei Lewin (63) entlehnt.

2) Der Ausdruck "Denkfeld" soll die (topologisch-)räumliche und die zeitliche Ausdehnung eines Denkvorganges beschreiben, welcher zum Gewinn einer bestimmten und für die Richtung des Verhaltens wesentlichen Bedeutung führt.

Aus einem Vergleich dieser Organisationsformen ergibt sich, daß der Gewinn des NICHT am ehesten auf der Grundlage des Gewissens erfolgen wird; die Organisationsform des Gewissens hat außerdem die Eigenschaft der Sicherheit, da sie - wie ein Instinkt - von Interferenzen der Umwelt unter physiologischen Bedingungen kaum betroffen wird (68) (64). Zugleich wird durch den Gewissensakt Denken erspart; im Vergleich der Organisationsformen kommt daher dem Gewissen das Prädikat der höchsten Leistung zu.

Die für das Kulturverhalten grundlegende Information des auf die verbotene Tat bezogenen NICHT wird im Gewissen auf angeborener, in der Organisationsform der "Dressur" auf erlernter Grundlage gewonnen; die Stufe des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" nimmt eine Zwischenstellung ein, da die Zieltendenz auf eine konstitutionelle Fähigkeit der Zuordnung zurückgeht, das auslösende Signal jedoch als erlernt gelten muß. Angeborene Strukturen, nämlich das Gewissen und die auf "Erfüllen von Sitte und Anstand" gerichtete "triebhafte" (im Sinne Freuds als "Eros" beschreibbare) Tendenz und erlernte auf Anpassung bezogene Inhalte haben das gleiche Ziel: evolutive Tendenz und Lernfähigkeit koinzidieren in der Antizipation des für das Leben der Gemeinschaft unabdingbaren und auf die verbotene Tat bezogenen NICHT. Foppa (5) charakterisiert als Merkmal des Lernens:

"Wenn jemand in einer bestimmten Situation wiederholt etwas tut bzw. unterläßt, was er bisher unter entsprechenden Umständen nicht getan oder unterlassen hatte, oder wenn seine Leistungen rascher und sicherer ausgeführt werden als früher, sprechen wir von einem Lernprozeß" (5, S. 13).

Der Gewinn des auf die verbotene Tat bezogenen NICHT auf der Grundlage des Gewissens ist "rasch und sicher", dieses Individuum paßt sich den Bedingungen der sozialen Umwelt so an, als sei diese eine "alte, längst vertraute"; da eine Vererbbarkeit erlernter Inhalte abzulehnen ist, bleibt übrig, anzunehmen, daß die auf Anpassung bezogene Lernfähigkeit des Menschen ein Ausdruck der auf Kulturbildung gerichteten evolutiven Tendenz ist, so daß Erziehung dem Versuch dient, den evolutiven Ansatz zu bekräftigen. Gewissensbildung, Plastizität des Eros und auf Anpassung bezogene Lernfähigkeit gehen hiernach gemeinsam auf evolutiven Zuwachs zurück.

Die Gewissensbildung auf dem Boden archetypischer Regulationen nimmt die Notwendigkeit individuellen Lernens, was Anpassung an grundlegende Kulturnormen betrifft, vorweg; die archetypische Regulation – in der Terminologie Freuds die "hereditäre Disposition" der "archaischen Erbschaft" (35) (34) – gestattet es, "ein ungeheuer langes Stück der menschlichen Kulturentwicklung in fast unheimlicher Verkürzung" durchzumachen, wie Freud sich ausdrückt (35, S. 111). Freud weist darauf hin, daß dieser Vorgang "fast niemals die Nachhilfe der Erziehung, des Elterneinflusses, entbehren" kann (35, S. 112), wenngleich andererseits nicht abzuweisen ist, daß die Ausbildung der Gewissensstrenge eigenen (hereditär bedingten) Prinzipien zu folgen vermag (27). Auf Gewissensbildung gerichtete evolutive Tendenz und Erziehung, welche sich an Lernfähigkeit zur Anpassung wendet, dienen dem gleichen Ziel:

"Fassen wir aber die Beziehung zwischen dem Kulturprozeß der Menschheit und dem Entwicklungs- oder Erziehungsprozeß des einzelnen Menschen ins Auge, so werden wir uns ohne viel Schwanken dafür entscheiden, daß die beiden sehr ähnlicher Natur sind, wenn nicht überhaupt derselbe Vorgang an andersartigen Objekten" (27, S. 499 f.).

Sofern Kulturprozeß und durch Erziehung gesteuerter individueller Lernprozeß als gleichsinnig anzusehen sind, läßt sich die Eigenschaft des Gewissens, das auf Anpassung zielende NICHT "rasch und sicher" zu gewinnen, als einem Lernfortschritt im individuellen Leben homolog verstehen; während beim Gewissen das Schwergewicht auf der hereditären Disposition liegt, läßt die Organisationsform des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" eine für Befolgung des Verbotes ausschlaggebende Bedeutung der sozialen Umwelt nicht verkennen. In dieser Sicht nimmt sich das Verbot als eine Hilfskonstruktion aus, welche mit dem Hinweis "unerlaubt" eine noch labile hereditäre Grundlage unterstützen soll: die Erziehung hat sich darauf zu richten, daß das Verbot die gewünschte Signalwirkung erhält und ein Ersatz für den im Gewissen wirksamen AAM wird. Auf der Grundlage einer Signalwirkung des Verbotes darf auch auf der Stufe des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" erwartet werden, daß – eine stabile soziale Umwelt vorausgesetzt – der Gewinn des auf Anpassung zielenden NICHT "rasch und sicher" erfolgt. Das Stadium der "Dressur" berechtigt hingegen nicht zu dieser Erwartung, da die Kulturanpassung dieser Individuen – gleichsam träge – den Umweg über eine Orientierung an der Strafgefahr nimmt.

e) Die Bedeutung der Anpassungsleistung für das kulturelle Kommunikationssystem

Die Methode, die seelische Entwicklung des Einzelnen zu dem evolutiv bestimmten Zuwachs an Fähigkeit in Beziehung zu setzen, den die "Massenpsyche" (12) ¹⁾ in langen Zeiträumen erfahren hat, gestattet es, das Verweilen rezenter Individuen in Vorstadien der Gewissensbildung als eine Minderbegabung ²⁾ zu interpretieren. Die Anpassungsform des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand", besonders aber die der "Dressur" erscheint gegenüber der Gewissensbildung als eine mindere Leistung, als Stagnation des Lernprozesses auf den jeweiligen Stufen. Diese läßt sich mit der Annahme der ungleichen Verteilung der "archaischen Erbschaft" der genetisch bedingten Fähigkeit zu anpassungsgemäßen Zuordnungen begründen.

Kultur wird somit als ein genetisch begründetes Schicksal der Gattung Mensch aufgefaßt. Die Fähigkeit, Kultur zu bilden, erscheint biologisch sinnvoll, da sie als unabdingbar für das Überleben der Menschheit anzusehen ist. Steinbuch (95) weist darauf hin, die "mechanischen Fähigkeiten" des Menschen seien gering, es sei überraschend, daß er trotzdem überlebe. Gehlen (37) betont die "Mängel" des Menschen:

"innerhalb natürlicher ³⁾, erwüchsiger Bedingungen würde er als bodenlebend inmitten der gewandtesten Fluchttiere und der gefährlichsten Raubtiere schon längst ausgerottet sein" (37, S. 33).

Freud sieht die ökonomische Bedeutung der Kultur darin, den Menschen "gegen die Gewalt der Naturkräfte" zu schützen (27):

"Um weit genug zurückzugehen, die ersten kulturellen Taten waren der Gebrauch von Werkzeugen, die Zähmung des Feuers, der Bau von Wohnstätten" (27, S. 449) ⁴⁾.

Der Zwang, Gemeinschaft zu bilden, geht auf Mängel der natürlichen Ausstattung gegenüber den Unbilden der Natur zurück; er hat biologische Gründe. In dem von Freud

1) Dem Begriff der "Massenpsyche", welcher auf Freud zurückgeht (12), ist verwandt, daß C.G. Jung den "Archetypus" als "kollektiv" bezeichnet (52, S. 453).

2) C.G. Jung versteht Instinkte wie auch archetypische Regulationen als "Begabung" (51).

3) Vom Autor hervorgehoben.

4) Bei Heidegger findet sich der Ausdruck, Grundzug des Wohnens sei "Schonen" (46, S. 23).

synonym verwendeten griechischen Wort "Ananke" klingt an, der Zwang sei Schicksal (72).

Die Fähigkeit zur Anpassung an die Gemeinschaft ermöglicht den Zugang zu einem Wissen, welches innerhalb der Kultur durch Verständigungssysteme wie Sprache und Schrift über Generationen weitergegeben wird. Die Fähigkeit, Anpassung zu lernen, ist daher eine Voraussetzung der Lernfähigkeit im schulischen Sinne ¹⁾. Spatz betont, der das Überleben des Menschen gefährdende Mangel der biologischen Ausstattung werde "durch Gehirnleistungen aufgewogen" (93, S. 331). Der Autor bezeichnet die Übertragung von Wissen durch Verständigungssysteme als eine "Neue Art der Weitergabe" ²⁾ (93):

"Was wir mit der 'Neuen Art der Weitergabe' meinen, entspricht nur ungefähr dem, was man gemeinhin 'Tradition' nennt, wobei zu sehr an die Vergangenheit und zu wenig an die Zukunft gedacht ist. Prometheus hat nicht nur das Feuer gefunden, sondern er hat die Kunst der Feuerbereitung weitergegeben. Der Schatz des Weitergegebenen wird von der folgenden Generation nicht nur bewahrt, sondern fortwährend durch hinzukommende Erfahrungen vermehrt und vervollkommen. So entstanden die dem Menschen eigene Zivilisation und Technik" (93, S. 334).

Mit Hilfe der Neuen Art der Weitergabe, so äußert Spatz in diesem Zusammenhang, habe sich der Mensch von der Umwelt weitgehend zu emanzipieren vermocht (93).

Die im Interesse der Existenz aller Individuen bestehende Notwendigkeit, Wissen von einer Generation auf die andere zu übertragen, setzt ein Kommunikationssystem voraus, eine "Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander" (27, S. 449), die Freud als eine Aufgabe der Kultur ansieht (27). Freud legte den Ursprüngen der Kultur, dem "ersten 'Recht'" (27), die Reue der Söhne über den Mord am Urvater zugrunde (12). Diese war das Ergebnis einer ambivalenten Einstellung gegenüber dem Vater, da die Söhne ihn nicht nur gehaßt, sondern zugleich auch geliebt und bewundert hatten (12).

¹⁾ Diese Auffassung stimmt zu der Formulierung Schenk-Danzingers, der Mensch sei ein "Lernwesen" (87).

²⁾ Vom Autor hervorgehoben.

Die Reaktion der Reue läßt sich auf der Grundlage verstehen, daß der Vater Träger der zentralen für die primitive Familie lebenswichtigen Information gewesen war: der Mord an der älteren Generation gefährdete die Organisation der Horde. Diese wurde durch die Schaffung des ersten Rechtes überwunden und durch die der Kultur ersetzt. Das Recht wendete sich gegen den Mord, zugleich aber auch gegen das Motiv, das diesem zugrundegelegt hatte, indem durch Einschränkung der primitiven Freiheit eine auf Willkür beruhende Herrschaft, wie sie der Urvater zuvor geübt hatte, unmöglich wurde. Die Söhne "retteten so die Organisation", wie Freud sich ausdrückt (12, S. 174), sie institutionalisierten die Gemeinschaft (27).

Die ursprüngliche Konfrontation mit den Unbilden der Natur ist dem Mitglied der Gemeinschaft erspart, und es scheint, als sollte die Strafe die Berührung mit der äußeren Gefahr ersetzen und zugleich verhindern. In dieser Sicht ist Strafe Ausdruck der Sorge, das Lernsystem effektiv zu erhalten und das Individuum zu bewahren. Die Erfahrung der Hilflosigkeit, auf die nach Freud das Individuum mit Angst reagiert (30), wird vom Kulturmenschen im allgemeinen bereits gegenüber der Elterninstanz gemacht, die zugleich Strafinstanz ist. Die Angst wird damit Element des Lernsystems, nach Freud das Motiv der Anpassung (27). Der auf Kulturbildung gerichtete Lernprozeß bezieht sich auf Veränderung und Ökonomisierung der Organisationsform der Verhaltenssteuerung, dabei bleibt das Motiv der Angst - bis hin zur Gewissensangst - erhalten (27) (32).

f) Die Organisationsform der Anpassung aus Angst vor Entdeckung

Die Organisationsform der "Dressur": "das ist verboten, und wenn man das tut, wird man bestraft" zeigt das Individuum bereits innerhalb der Grenzen des Man¹⁾, die zugrundeliegende Straferwartung ist unbedingt, von der Entdeckung der Tat nicht abhängig. Die beteiligte Vorsicht muß als eine primitive bezeichnet werden, da sie als Alternative zur Befolgung des Verbotes nur die Bestrafung kennt.

Freud schreibt jedoch dem Verhaltensmotiv der Angst vor Entdeckung und der Neigung zur Übertretung des Verbotes bei Ausschluß der Gefahr eine weite Verbreitung zu. Für eine Anpassung ist wiederum "soziale Angst" das Grundmotiv (27):

1) Die Substantivierung des Wortes "man" ist bei Heidegger entlehnt (45). Heidegger verwendet den Ausdruck "Man" für "Schon - sein - bei der besorgten Welt" (45, S. 277).

"Beim kleinen Kind kann es niemals etwas anderes sein, aber auch bei vielen Erwachsenen ändert sich nicht mehr daran, als daß an Stelle des Vaters oder beider Eltern die größere menschliche Gemeinschaft tritt. Darum gestatten sie sich regelmäßig, das Böse, das ihnen Annehmlichkeiten verspricht, auszuführen, wenn sie nur sicher sind, daß die Autorität nichts davon erfährt oder ihnen nichts anhaben kann, und ihre Angst gilt allein der Entdeckung. Mit diesem Zustand hat die Gesellschaft unserer Tage im allgemeinen zu rechnen" (27, S. 484).

Das Individuum nimmt in Betracht, daß die Autorität von der Übertretung des Verbotes nichts erfahren könnte: das Spektrum der Möglichkeiten, auf die eine im Dienste der Anpassung stehende Vorsicht sich zu richten hat, ist damit breiter als im Falle einer unbedingten Straferwartung. Eine Zuordnung von Verbot und Strafe hängt von situativen Bedingungen ab, wenn allein die Angst vor Entdeckung zur Anpassung führt. Mit der Beachtung situativer Umstände wird das Bewußtsein in einer breiten Weise in Anspruch genommen, da Wahrnehmung die Funktion des Bewußtseins ist (34) (31) (51). Das Zustandekommen der Bedeutung des auf Anpassung zielenden NICHT allein auf der Grundlage der Angst vor Entdeckung muß in einem besonderen Maße auf Denkvorgänge zurückgehen, welche im Dienste der Vorsicht stehen. Das Ergebnis dieser Denkvorgänge ist nach den Umständen, nach der Erfahrung des Individuums und nach seiner Denkfähigkeit ungewiß. Die Straferwartung wird durch den Zweifel relativiert, daß der Straffall eintreten werde: Organisationsform der Anpassung aus Angst vor Entdeckung:

Auf die verbotene Tat gerichteter Wunsch ---- Verbot ----
--- Relativierung der Straferwartung ----- mögliche Gefahr der
Entdeckung (Vorsicht) ----- NICHT ----- Anpassung.

Die Vorsicht steht im Dienst der Sorge um Verhütung möglicher Gefahr.

Im Fortschritt der Kulturanpassung tritt die Bedeutung der (bewußten) Vorsicht stufenweise zurück: Während im Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung die Vorsicht einen breiten Raum einnehmen muß, scheint sie im Stadium der "Dressur" gleichsam reduziert, da sie sich nur auf eine Alternative zum Verbot, nämlich die unbedingte Bestrafung, zu richten hat. In der Organisationsform des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" ist aktuelles Denken der Straferwartung nicht erforderlich, die Vorsicht koinzidiert hier mit der Einsicht in das "Unerlaubte", welches keine Alternative kennt. Im Gewissensakt schließlich ist der Gewinn des auf die verbotene Tat bezogenen NICHT von Vorsicht

und Einsicht unabhängig. Der Gewissensakt vertritt Vorsicht, ist dieser voraus. Heidegger bezeichnet das Gewissen auch als "Ruf der Sorge" (45, S. 274).

Die Organisationsform der Anpassung aus Angst vor Entdeckung muß das Denken in einem Umfang in Anspruch nehmen, welcher durch die subjektiv gesehenen Möglichkeiten bestimmt wird, entdeckt zu werden. In diesem Stadium ist die Anpassung des Verhaltens davon abhängig, daß bedeutsame Umweltfaktoren bestehen, welche die Erwartung, entdeckt zu werden, bekräftigen: das Individuum bedarf der Beaufsichtigung, um ein kultur-gerechtes Verhalten zu gewährleisten. Dieses Stadium läßt sich daher als aktuelles Lernstadium der Kulturanpassung bezeichnen. Nur die unmittelbare Gegenwart der Autorität mag hier dazu führen, daß eine Zuordnung von Tat und Straferwartung zustandekommt; der Begriff "unerlaubt" wird hier nur verbale Bedeutung haben, da das Verbot zu Verhaltensalternativen in Beziehung gesetzt wird und infolgedessen aus sich, als Signal, nicht wirkt.

Das Verweilen des adulten Individuums in dem aktuellen Lernstadium sittlichen Verhaltens läßt sich gegenüber dem Stadium der "Dressur" als ein weiterer Grad der Minderbegabung auffassen, bestimmte für das Kulturverhalten erwünschte Zuordnungen zu treffen. Mit der im § 51 StGB getroffenen Voraussetzung einer "Fähigkeit", "das Unerlaubte der Tat einzusehen", wird auf ein Stadium des Kulturprozesses Bezug genommen, welches nach dem Konzept des Vorliegens von Minderbegabungen nicht allgemein erreicht wird. Nach der vorgezeichneten Interpretation gehört der Begriff "unerlaubt" zu einer Signalwirkung des Verbotes. Diese setzt eine feste Zuordnung von Verbot und Tat voraus, sie setzt voraus, daß keinerlei Alternative zur Befolgung des Verbotes in Betracht genommen wird. Dieser Interpretation zufolge geht die im § 51 StGB getroffene Voraussetzung des Begriffes "unerlaubt" über die Minderbegabungen, nämlich die Stadien der "Dressur" und der Anpassung aus Angst vor Entdeckung, hinweg: der § 51 StGB setzt eine Leistung der Anpassungsorganisation voraus, welche weithin nicht erzielt wird. Die nach dieser Auffassung dem Begriff "unerlaubt" immanente unmittelbare Zuordnung von Verbot und Tat wird nur vom Gewissen durch die Schaltung Wunsch ----- Hemmung übertroffen; im Bereich des Bewußtseins stellt eine Einsicht in das "Unerlaubte" die höchstmögliche Lernleistung, nämlich den Gewinn einer Signalbedeutung dar. Diese muß - dem AAM des Gewissens vergleichbar - dazu führen, daß der Gewinn des auf die verbotene Tat bezogenen NICHT "rasch und sicher" erzielt wird. Da - der Signalbedeutung des Verbotes entsprechend -

Verhaltensalternativen entfallen, vertritt das Individuum mit der Einsicht in das "Unerlaubte" bereits die Ordnungsziele der Kulturgesellschaft ¹⁾.

Die Minderbegabungen lassen sich auf eine individuell mangelnde Progression der auf Kulturbildung gerichteten evolutiven Tendenz zurückführen, auf eine genetisch bedingte Trägheit im seelischen Fortschritt zur Kultur. Diese Trägheit läßt sich als eine mindere Plastizität des auf Bindung gerichteten Triebpotentials, als konstitutionelle Schwäche des "Eros" beschreiben. Infolge mangelnder Bindung an die Gesellschaft fehlt der neue Sinn, welcher die Hemmung einer egoistischen Triebregung begründen könnte; aus Gründen minderer Plastizität ist ein Verhaltenswert der Kultur mit einer autochthonen Triebregung nicht leicht auswechselbar, so daß sich ein Individuum zum kulturgerechten Motivwechsel nicht spontan und nicht ohne das Argument äußeren Zwanges versteht. Im Stadium der "Dressur" erscheint die Bedingung des Man, des absoluten Zwanges, sich der (um den Fortbestand der Menschheit) "besorgten Welt" ²⁾ zuzuordnen, bereits im Denken konstituiert, während im Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung, dem aktuellen Lernstadium, diese Bedingung durch unmittelbare Beaufsichtigung akzentuiert werden muß. Sich selbst überlassen, der unmittelbaren Beaufsichtigung entzogen, hat dieses Individuum die Gegenwart der Autorität durch Denken im Dienste einer Vorsicht zu ersetzen, welche sich auf die Möglichkeit der Entdeckung bezieht. Dieses Denken im Dienste der Vorsicht läßt sich als Hilfsmittel verstehen, welches den Mangel an Fähigkeit zu unmittelbarer Zuordnung von Verbot und Tat kompensieren soll.

II) Zur Funktion der Furcht

Freud bezeichnet eine Situation der Hilflosigkeit, die eine Angstreaktion hervorruft, als "traumatisch" (30) (20). Der Autor nennt es einen wichtigen Fortschritt in der Selbstbewahrung, daß eine erlebte Situation von Hilflosigkeit - die traumatische - "vorhergesehen, erwartet" werden kann (30, S. 199):

"Die Situation, in der die Bedingung für solche Erwartung enthalten ist, heiße ich die Gefahrensituation, in ihr wird das Angstsignal gegeben. Dies will besagen:

1) K. Schneider äußert zum § 51 StGB, seinem Sprachgefühl nach klinge "Einsehen" des Unerlaubten durchaus ethisch" (90, S. 22).

2) Die Ausdrucksweise "besorgte Welt" ist bei Heidegger (45, S. 277) entlehnt. Heidegger bezeichnet das "In-der-Welt-sein" als "wesenhaft Sorge" (45, S. 193).

ich erwarte, daß sich eine Situation von Hilflosigkeit ergeben wird, oder die gegenwärtige Situation erinnert mich an eines der früher erfahrenen traumatischen Erlebnisse. Daher antizipiere ich dieses Trauma, will mich benehmen, als ob es schon da wäre, solange noch Zeit ist, es abzuwenden. Die Angst ist also einerseits Erwartung des Traumas, andererseits eine gemilderte Wiederholung desselben" (30, S. 199).

Die abgeschwächte Reproduktion, so führt Freud aus, geschehe in der Hoffnung, den Ablauf in der Gefahrensituation "selbsttätig" leiten zu können (30). Die Angst wird von ihrem Ursprung in der Situation der Hilflosigkeit in der Ausdrucksweise Freuds auf die Gefahrensituation "verschoben" (30).

Diese Verschiebung der Angst ist auf die Zukunft gerichtet. Gehlen bemerkt, der Mensch sei "vorsehend"¹⁾, sei "angewiesen auf das Entfernte, auf das Nichtgegenwärtige in Raum und Zeit" (37, S. 32). Der Charakter der Verschiebung der Angst im Sinne des Vor²⁾ läßt sich als Vordenken, dieses wiederum als Vorsicht interpretieren. Sehen im weiteren Sinne läßt sich als Denken in die Zukunft verstehen, wie der Sprachgebrauch des Wortes "Seher" ausweist³⁾.

Steinbuch schreibt der "Vor - Sicht" eine Schutzfunktion gegenüber der Umwelt zu (95). Der Autor interpretiert Vorsicht als die Fähigkeit des Menschen, "Probleme zu 'lösen', bevor sie ihn überwältigen" (95, S. 270). Vorsicht stellt auf Erwartung von Gefahren ab, als ihr Grundmotiv hat daher Angst zu gelten.

1) Vom Autor hervorgehoben.

2) Die Verselbständigung der Silbe "Vor" ist bei Steinbuch (95, S. 270) entlehnt.

3) Der Konflikt der Generationen, der nach Auffassung Freuds im Mord am Urvater seinen Höhepunkt fand und im rezenten seelischen Leben bildhaft wiederkehren kann (16) (22), wurde von Freud nach der Ödipussage als "Ödipuskomplex" (16) (21) bezeichnet. Der Konflikt muß eine Störung der Übertragung von Wissen auf die nächste Generation zur Folge haben. Ödipus, der die Ordnung der Generationen durch den Mord am Vater und die Heirat mit der Mutter durchbrochen hatte, blendete sich der Überlieferung nach selbst (92), als er seine Situation erkannte, denn er hatte unwissentlich gehandelt. Das Augenlicht als physiologisches Vermögen hatte die Schuld nicht verhindern können. Der Seher Teiresias dagegen, der die Verschränkung der Generationen entdeckte, war der Überlieferung nach blind (92).

In der Organisationsform des Gewissens wird Vorsicht durch einen Instinktakt, in derjenigen des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" durch eine Signalwirkung vertreten, hier koinzidieren Vorsicht und Einsicht in das "Unerlaubte". Im aktuellen Lernstadium – dem Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung – ist dagegen Vorsicht noch vordergründig. Bei unmittelbarer Gegenwart der Autorität ist Entdeckung und Bestrafung so gut wie sicher zu erwarten; die Angst findet in der strafenden Autorität ein "Objekt", sie trägt daher den Charakter der "Furcht" (30). Der Furcht haftet an, unterlegen, dem Objekt, auf das sich die Angst bezieht, nachgeordnet zu sein: Furcht zielt auf Unterwerfung. Die Furcht ist das Ergebnis unmittelbarer Beaufsichtigung, und die in dieser Position so gut wie sichere Straferwartung leitet zum Stadium der "Dressur" über. Der Begriff "unerlaubt" wird hier durch Vorsicht gegenüber dem Risiko der Bestrafung vertreten. Diese Vorsicht darf primitiv, gleichsam sinnfällig, ohne Finesse sein, da sie nur auf eine Alternative zur Befolgung des Verbotes, nämlich die Monotonie der Straferwartung, bezogen ist.

Der Anspruch, den eine auf Anpassung bezogene Vorsicht an das Denken stellt, muß zunehmen, wenn die Autorität fern und das Individuum sich überlassen ist. In dieser Situation entbehrt die Angst ihres unmittelbaren Objektes, der Furchtcharakter der Angst nimmt ab. Das Verdämmern des Angstobjektes verweist die Vorsicht auf sich selbst: ihr Gegenstand wird *Sorge*¹⁾. Ist das Individuum sich überlassen, hat besorgte Vorsicht die situativen Gegebenheiten zu prüfen, welche zu einer Entdeckung führen könnten. Die hier gegebenen Möglichkeiten werden den Charakter des Noch-Überschaubaren tragen, da die Bezugspunkte dieser Vorsicht in einer Umwelt liegen, welche dem Individuum vertraut ist: es darf im allgemeinen erwartet werden, daß die Zahl der Alternativen, welche eine um Entdeckung besorgte Vorsicht in Acht zu nehmen hat, durch Erfahrung weitgehend eingeschränkt wurde. Der Umfang des Denkens im Dienste einer um Entdeckung besorgten Vorsicht muß andererseits mit der Zahl der in Betracht genommenen Alternativen zunehmen.

¹⁾ Heidegger bezeichnet Sorge als das "Sich-vorweg-sein des Daseins" (vom Autor hervorgehoben) (45, S. 192). Diese Deutung verweist auf die Beziehung zur Vorsicht.

Mit der Unwahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, gelangt das Individuum in eine Grenzsituation, es steht im Begriff, den Rahmen des "Man", den Rahmen der (um Schutz) "besorgten Welt" zu verlassen. Mit Übertretung des Verbotes verzichtet das Individuum auf die im Verbot gelegene und zum Schutze aller bestimmte warnende Information, es begibt sich in die Situation der Entbergung.

Eine Unwahrscheinlichkeit, entdeckt zu werden, ist besonders dann gegeben, wenn die Autorität sich durch Wahrnehmung von Zeichen, die sie gesetzt hat, vertreten läßt. Die Zeichen beziehen sich auf Prinzipien der Bergung, des Schutzes vor Gefahr, sie sind damit Grundelement der Kultur. Die Zeichen lassen sich - wie auch das unmittelbar durch die Autorität oktroyierte Verbot - als eine Raffung situationstypischer Information auffassen, als Ergebnis von Übersichten, welche die Autorität gewonnen hat, als eine Verdichtung von Erfahrungen, so daß dem Individuum mit der Beachtung eines Zeichens - eines Verbotes - Denken erspart ist. Nach dem Verständnis der Kultur als einer Schutz-einrichtung gegenüber äußeren Gefahren hat sich bei Mißachtung eines Zeichens die Sorge, entdeckt zu werden, in Sorge um Abweisung äußerer Gefahren zu wandeln, wenn derjenige Grad biologischer Sicherheit situativ erhalten sein soll, den eine unbedingte Anpassung an das Zeichen gewährleistet hätte. Zur Darstellung eines der Beachtung des Zeichens äquivalenten Grades an biologischer Sicherheit auf der Grundlage eigener Sorge hätte das Individuum momentan die Möglichkeit aller Bedingungen zu denken, welche für die Errichtung des Zeichens grundlegend waren; es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in diesem Falle die Forderung einer Gleichzeitigkeit zahlreicher Denkvorgänge zu stellen wäre. Dieses Erfordernis scheint in dessen natürlichen Grenzen zu begegnen: Denken braucht Zeit (49).

Die Organisation biologischer Sicherung auf der Grundlage eigener Sorge läuft daher Gefahr, zu spät zu sein; das System der Unterwerfung, dessen die Kultur sich bedient, erweist sich als ein die Organisation biologischer Sicherung ökonomisierender Faktor, indem durch Anpassung Denken (Denkzeit) erspart wird. Auf der Grundlage der Übertragung von Wissen kann die Kultur Sorge kollektivieren, sie entlastet dadurch die Vorsicht des Einzelnen, sorgt für ihn, ist Fürsorge¹⁾. Die Komplexität individueller Sorge, welche die Darstellung ausreichender Sicherheit durch Prüfung zahl-

¹⁾ Die Deutung der Sorge als Fürsorge ist Heidegger entnommen (45).

reicher Alternativen bewältigen müßte, schrumpft unter dem Einfluß des Kulturzwanges auf die Monotonie der Straferwartung: individuelle Sorge wird durch Furcht vor Strafe ersetzt ¹⁾.

III) Informationsreduktion

Die Ökonomisierung besorgten Denkens erfährt in den Stadien des Kulturprozesses selbst einen weiteren Fortschritt: während das aktuelle Lernstadium, das Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung, infolge der Tendenz zur Entbergung die Chance hat, in einer kritischen Situation leicht zu spät zu sein, erscheint im Stadium der "Dressur" das Individuum bereits um Sorge entlastet, da hier für den Gewinn des sichernden NICHT bereits nur eine Alternative, nämlich die Straferwartung, bestimmend ist. Auf der Stufe des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" tritt die Alternative der Bestrafung nicht mehr in Erscheinung; hier ergibt sich der Gewinn des sichernden NICHT bereits aus einsichtig bestimmter Zuordnung von Tat und Verbot und ist allein noch von der Bedingung wahrnehmenden Daseins in der Gesellschaft abhängig. Im Gewissen schließlich erreicht die Ökonomisierung besorgten Denkens den höchstmöglichen Grad, indem Sorge instinkthaft vertreten wird und damit einen Denkcharakter überhaupt verliert.

In dieser Sicht wird der Gewinn der verhaltensinduktiven Bedeutung des sichernden NICHT auf der Strecke des Bildungsprozesses, der vom aktuellen Lernstadium bis zur Formation des Gewissens reicht, mit einem den einzelnen Stufen nach kontinuierlich abnehmenden Aufwand an Denken erreicht. Da Denken Zeit braucht, ergibt sich mit der Reduktion der dem Gewinn des NICHT zugrundeliegenden Denkakte zugleich eine Ökonomisierung des Aufwandes an Zeit: der Fortschritt des Lernprozesses - formal charakterisiert durch Einsparung alternativer Denkbezüge - führt dazu, daß der Gewinn der Bedeutung des sichernden NICHT auf einer dem Gewissen näheren Stufe früher erzielt wird, als auf der jeweils vorgeordneten Stufe.

¹⁾ Die Verwendung der Begriffe "Furcht" und "Sorge" hat die Vorstellung zur Grundlage, daß beide auf Angst zurückzuführen sind. Angst ist daher der übergeordnete Begriff. Das Phänomen der Angst läßt sich als eine "Grundbefindlichkeit" (45) interpretieren, als eine auf Schutz zielende Tendenz, welche angesichts der minderen mechanisch-biologischen Ausstattung des Menschen biologisch sinnvoll erscheint. Freuds Begriff "Trauma" beschreibt nur das zeitliche Auftreten einer Hilflosigkeit, welche für den Menschen - als Einzelwesen - a priori, aus natürlichen Bedingungen heraus besteht.

a) Instinkt, Gestaltschließung, Vereindeutigung

Die Verkürzung der bis zum Gewinn einer Bedeutung erforderlichen Zeitstrecke wird durch die Abweisung alternativer Denkbezüge erkaufte: mit der Reduktion des Zeitaufwandes muß sich der Denkablauf determinieren, die Zielstimmung des Denkaktes wandlungsunfähig werden. Beim Gewissen ist dieses der Fall, wie Metzger hervorhebt (73). Der Autor betont, daß das Gewissen "auch gegen etwaige Teilansprüche des Einzelnen, ja über die Zerstörung seines Lebens hinweg" Erfüllung beanspruche (73, S. 271). Das gleiche hat für die Instinkte zu gelten. Kretschmer (58) führt aus:

"Der Vorteil der Instinkthandlung liegt in ihrer sofortigen Gebrauchsfähigkeit und der blitzartigen Schnelligkeit und automatenhaften Sicherheit ihrer Schaltung: ihr schwerer Nachteil liegt in ihrer Starrheit, die bei Wechsel der Situation gerade das Gegenteil von dem bewirken kann, was sie eigentlich bezweckt, und dadurch oft das Individuum in schweren Schaden bringt" (58, S. 104).

Kretschmer unterscheidet "Instinkthandlungen" und "Intellekthandlungen" (58). Der Autor bezeichnet diese als im Gegensatz zum Instinkt variabel, "der Einzelsituation angepaßt" (58, S. 103).

Diese Unterscheidung läßt unberücksichtigt, daß eine Intellekthandlung einen Lernfortschritt durchmachen kann, der - einem Instinkt vergleichbar - Starrheit des Ablaufes zur Folge hat. Grundlage dieses Lernfortschrittes ist die Übung. Foppa versteht unter Übung die "Einprägung, Ordnung und Verarbeitung" dargebotenen Materials (5, S. 147). Der Autor legt auf die "Übung" gegenüber dem Lernen aus "Erfahrungsbildung" einen besonderen Akzent, er vermeidet es jedoch, diese Begriffe völlig voneinander zu trennen, da sowohl Übung wie Erfahrung besonders bei Lernvorgängen der "Verhaltensformung" gemeinsam wirken (5). Als Beispiel wird das Erlernen des Radfahrens und des Schwimmens angeführt (5).

Der Übung liegt Wiederholung zugrunde. Biehl (1) betont, daß Wiederholung nicht als einfache Reproduktion vorhergehenden Verhaltens aufgefaßt werden dürfe, vielmehr seien Wiederholungen auf einen Ablauf des zu übenden Vorganges ausgerichtet, "der in sich möglichst einheitlich und geschlossen sein soll" (1, S. 178). Der Übungsvorgang ist dadurch charakterisiert, daß die Inanspruchnahme von Hilfen, von verbindenden Tech-

niken und von Umwegen stufenweise überflüssig wird (1). Das Ergebnis ist eine "Leistungsverbesserung" (1):

"Der Handlungsablauf wird verkürzt und erscheint damit relativ prägnanter. Einer letzten Stufe fällt die Aufgabe zu, den Handlungsablauf zu einer endgültig guten Gestalt zu verschmelzen und in seiner Form zu stereotypisieren" (1, S. 178 f.).

Biehl führt aus, dieser Vorgang komme einer "Automatisierung" gleich (1). Der Autor führt als Beispiel von Übungsvorgängen die Fließbandarbeit und "die geläufigen Handgriffe der Kraftfahrer bei der Bedienung des Fahrzeuges" an (1, S. 183).

Der mit Biehl zitierte Begriff der "guten Gestalt" umschreibt eine physiologische Leistung, welche sich auf Zuordnungen bezieht (56). In der Tendenz, biologisch sinnvolle Zuordnungen zu treffen, zeigt sich ein Sparprinzip der Natur, eine "Minimaltendenz" (56), unter deren Druck nach einer Formulierung Kohlers "eine immer sparsamere Verarbeitung der jeweiligen Gesamtreizsituationen erfolgt" (56, S. 98). Als eine Grundlage des Sparprinzips ist "Redundanz" anzunehmen (56) (49), eine die subjektive Organisation der Zuordnung bestimmende und die Abweisung von Alternativen begründende Überwahrscheinlichkeit. Das Vorliegen von Redundanz gestattet es, den Aufwand an Informationsverarbeitung zu verringern (7) ¹⁾.

Hoff und Kryspin-Exner betonen die biologische Bedeutung eines "Sparsystems" am Beispiel der Erlernung des Tanzens (48). Die Autoren nehmen an, gegenüber dem Beginn sei der Abschluß des Lernvorganges durch eine Reduktion der ursprünglich beteiligten Schaltelemente charakterisiert:

"Jetzt werden viel weniger Ganglienzellen in den Bewegungsplan einbezogen, weil durch die ständig zunehmende Übung die Planung eine schärfere geworden ist" (48, S. 325).

Das Prinzip der Reduktion der Schaltelemente durch Übung wird von Hoff und Kryspin-Exner auch dem Verständnis des Lernvorganges zugrundegelegt, der sich auf das Führen eines Kraftfahrzeuges bezieht (48).

¹⁾ Frank führt aus, eine "fast hundertprozentige Redundanz" bestehe bei der Folge von Ebbe und Flut. Hier sei fast keine Erfahrung mehr nötig, um eine Vorausberechnung zu ermöglichen. Da die Periodenlänge bekannt sei, erübrige sich die Beobachtung (7).

Die Beispiele der Erlernung des Tanzens und des Kraftfahrzeugführens machen deutlich, daß durch Übung eine Informationsreduktion ¹⁾ erzielt wird, weil die ursprünglich verbal gegebene Information - beim Tanzen etwa "links vor, rechts zurück" - im Verlaufe des Lernprozesses erspart wird. Durch Übung erhält der Ablauf eine "finale Qualität" (1), wird vom Ziel her bestimmt. Alternative Tendenzen, die für die Realisierung des Verhaltenszieles wertlos sind, werden vermieden: das Leistungsgeschehen erhält den Charakter einer Vereindeutigung ²⁾.

Langer (61) führt aus, ein "mehrdeutiges Gebilde" enthalte "mehr potentielle Information als ein eindeutiges", jede Entscheidung lasse Information verloren gehen, verzichte auf potentielle Handlungsmöglichkeiten "zugunsten der einen, verwirklichten Alternative" (61, S. 178). Die Reduktion der Möglichkeiten auf eine zur Verwirklichung bestimmte muß, falls keine Korrektur erfolgt, das Schicksal der Stereotypie im Gefolge haben. Der Gewinn läßt sich in einer "Ökonomisierung des Handelns und des Leistungsgeschehens" erkennen (1, S. 183).

Das Prinzip der Informationsreduktion wird von Langer sowohl der "Vereindeutigung" eines Geschehens wie auch der "Gestaltschließung" zugrunde gelegt (61). Der Begriff der "Gestaltschließung" erfordert ein besonderes Verständnis. Die Gestaltpsychologie fordert die Wirksamkeit subjektiv organisierender Instanzen, welche nativ gegeben und in ihrem Bestand nicht durch Erfahrung bestimmt sind (56). Aufgabe dieser Instanzen ist Zuordnung (56), dabei besteht "Tendenz zur Einheit, Ganzheit" (56). Als Voraussetzung zuordnender Instanzen muß eine "Fähigkeit der 'Stiftung von Zusammenhängen'" angenommen werden, wie Konler bemerkt (56, S. 83). Die von der Gestaltpsychologie vorausgesetzte Fähigkeit zu Zuordnungen läßt sich mit dem Prinzip des Archetypus vergleichen. Im Gegensatz zum Auftreten eines archetypisch bestimmten Bildes geht jedoch der Gestaltschließung Übung voran. Der Akt der Schließung selbst ist als eine spontane Leistung aufzufassen, als Ausdruck einer Begabung. Zuordnungen von Instinktcharakter und solche von Gestaltcharakter stehen daher einander nahe. So weist Katz auch der Instinkthandlung einen Platz im Forschungsbereich der Gestaltpsychologie zu (53). Der biologische Sinn von Zuordnungen mit dem Effekt einer Instinkthandlung oder einer Gestaltschließung läßt sich aus der Annahme verstehen, daß Redundanz zugrundeliegt, eine

¹⁾ Der Ausdruck "Informationsreduktion" ist Langer (61) entnommen.

²⁾ Der Ausdruck "Vereindeutigung" ist Langer (61) entnommen.

Überwahrscheinlichkeit, daß die dem Instinkt oder der Gestalt innewohnende Zielten-
denz biologisch subjektiv richtig ist: alternative Denkbezüge sind sinnlos.

Gegenüber der Gestaltschließung trägt der Prozeß der Vereindeutigung, dem ebenfalls
das Prinzip der Informationsreduktion zugrundezulegen ist (61), weniger den Charakter
einer konstitutionell verankerten Begabung (5). Vereindeutigung ist weniger allein auf
Übung als auf Lernen aus Erfahrung zurückzuführen, indem Einzelakte der Einsicht eine
bestehende Umweltredundanz dem ökonomischen Prinzip der Informationsreduktion nutz-
bar machen: Der Prozeß der Vereindeutigung läßt sich als aktuelles Lernen bezeichnen.
Steinbuch definiert "Lernen" als einen Vorgang, der das "interne Modell der Außenwelt
verbessert" (95, S. 270).

b) Die Bedeutung der Informationsreduktion für den Haushalt des Bewußtseins

Die Informationsreduktion beruht auf einer Vereinfachung der Codierung ¹⁾ (7), einem
Vorgang, der das Vorliegen von Redundanzen voraussetzt (7). Durch Ausnutzung der Red-
undanzen erscheint die Endform eines Lernvorganges - unter Inkaufnahme einer Stereo-
typie - ökonomisiert (7) (1). Der Ablauf erfolgt "rascher und sicherer" und erfüllt damit
die Ansprüche, die Foppa an den Effekt eines Lernprozesses stellt (5).

Der biologische Sinn der Fähigkeit, Informationsreduktionen zu erzielen, erhellt aus dem
Umstand, daß die Kapazität des Bewußtseins als begrenzt anzunehmen ist. Diesen Ge-
danken hat C.G. Jung so formuliert:

"Wir setzen das Bewußtsein in nicht unberechtigter Weise gerne in Analogie mit
den Sinnesfunktionen, von deren Physiologie der Begriff der 'Schwelle' überhaupt
hergenommen ist. Die durch das menschliche Ohr wahrnehmbaren Schwingungs-
zahlen des Tones reichen etwa von 20 bis 20 000, und die Wellenlängen des
sichtbaren Lichtes reichen von 7 700 bis zu 3 900 Angström. Aus dieser Analogie
heraus erscheint es als denkbar, daß es für psychische Vorgänge nicht nur eine
untere, sondern auch eine obere Schwelle gibt, und daß mithin das Bewußtsein,
welches ja das Wahrnehmungssystem par excellence ist, der wahrnehmbaren Ton-
oder Lichtskala verglichen werden kann, wobei ihm, ähnlich wie bei Ton und
Licht, nicht nur eine untere, sondern auch eine obere Grenze gesetzt wäre"
(51, S. 523).

¹⁾ Codierung heißt Zuordnung von Zeichen zu Bedeutungen (7).

Keidel (54) führt aus:

"Wir sind nicht in der Lage, gleichzeitig mehr als 10^2 bit/sec Information bewußt zu verarbeiten" (54, S. 42)¹⁾.

Dieses Quantum stellt nach Auffassung des Autors eine Auswahl aus einer Menge von 10^9 bit/sec Information dar, welche die Sinnesorgane des menschlichen Organismus erreicht (54) (55). Der Autor betont, diese Auswahl im Verhältnis von $1:10^7$ geschehe "offenbar in ganz systematischer und für das Überleben des betreffenden Organismus eminent wichtiger Weise" (54, S. 43). Die Selektion wird daher als "optimalisierend" bezeichnet (54).

Es scheint denkbar, daß die Natur die Begrenzung des Bewußtseins durch die Fähigkeit ausgleicht, Codierungen zu vereinfachen, wesentliche Information durch bloße Erkennung von Zeichen aufzunehmen, die für ganze Informationskomplexe typisch sind, deren Umfang vertreten und deren Inhalt bedeuten. Die Fähigkeit, Codierung zu vereinfachen, muß mit derjenigen identisch sein, neue und durch Übersicht bestimmte Zuordnungen zu treffen. Der Gewinnung von Übersichten ist das Verständnis von Zusammenhängen und Sachverhalten zugrundezulegen, eine Begabung, die Lersch "Intelligenz" nennt (62). Ohne die Fähigkeit, Codierungen durch übersichtlich bestimmte Zuordnungen zu vereinfachen, erscheint ein Lernfortschritt als undenkbar.

Die durch Lernfortschritt erzielte Ökonomisierung eines Ablaufes trägt dazu bei, den Haushalt des Bewußtseins zu entlasten, da dessen Kapazität begrenzt ist. Biehl setzt die "Ökonomisierung des Handelns und des Leistungsgeschehens" mit einer "Entlastung der Ichseite" gleich (1, S. 183). Diese Formulierung erscheint verständlich und berechtigt, da sich das Bewußtsein mit C.G. Jung als "die Bezogenheit psychischer Inhalte auf das Ich" interpretieren läßt (52, S. 451).

Die Begrenzung der Kapazität des Bewußtseins läßt sich auch als Erklärung für das Phänomen heranziehen, daß auf ein spezifisches Ziel - etwa die Lösung einer mathematischen Aufgabe - gerichtetes Denken Zeit braucht. Der Zeitaufwand produktiven Denkens steht zu demjenigen geübter Abläufe in einem reziproken Verhältnis. Der geübte Ablauf beruht auf Auswertung von Redundanz, auf der Erfahrung, daß alternative Ten-

¹⁾ "bit" ist Maßeinheit eines Informationsbetrages. "bit" ist eine Abkürzung von "binary digit" (49) (95).

denzen sinnlos sind. Die - durch Informationsreduktion ausgezeichnete - Steuerung des geübten Ablaufes wird durch die Erwartung bestimmt, daß die angewandte Organisationsform biologisch richtig sei.

Der Tendenz zur zeitlichen Ökonomisierung von Abläufen steht nach Langer (61) eine andere gegenüber: es ist diejenige, ein "exploratives Verhalten" zu bilden (61, S. 179). Dieses folgt nach Langer einem "Reiz der Neuheit" und "Reiz der Komplexität" (61, S. 180). Der Autor führt aus, exploratives Verhalten zielt auf "Informationssuche" und "Erhöhung der Informationsaufnahme" ab, es sei "denkbar unökonomisch" und widerspreche den "Prinzipien der Redundanzausnutzung und Kapazitätseinsparung durch optimale Kodierung" (61, S. 180). Langer sieht jedoch zwischen den gegenläufigen Tendenzen der Informationsreduktion einerseits und der Informationssuche andererseits eine sinnvolle biologische Beziehung:

"Vielleicht sind auch ökonomische Ausnutzung der Umweltredundanz und Informationssuche nur Teilphänomene eines grundlegenden Prinzips, das auf Konstanthaltung des vom System verarbeiteten Informationsvolumens abzielt" (61, S. 180).

Langer bemerkt, ein Zusammenhang der Informationssuche mit "Problembewußtsein" sei offensichtlich (61). Der Autor bezeichnet exploratives Verhalten auch als eine "Variable der Aufmerksamkeit" (61, S. 179).

c) Die Bedeutung der Informationsreduktion für die Ökonomisierung des Gehorsams

Nach Hofstätter lassen sich "alle menschlichen Akte" als "Entscheidungen angesichts von Ungewißheit" auffassen (49):

"Entscheidungen¹⁾, die wir zu treffen haben, sind mit einem Ausmaß von Ungewißheit¹⁾ belastet, dessen Äquivalent die Größe der Information ist, die für eine sichere Entscheidung erforderlich wäre" (49, S. 168).

Der für eine sichere Entscheidung erforderliche Informationsbetrag hängt von der Anzahl der zur Wahl stehenden Alternativen und von der Wahrscheinlichkeit der einzelnen Alternativen ab (49). Liegt für die zur Auswahl stehenden Alternativen A und B ungleiche Wahrscheinlichkeit vor, "so verringert sich der Betrag der zur Entscheidung erforderlichen

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

Information" (49, S. 169). Der Zustand völlig problemloser Gewißheit stellt einen Grenzfall dar: hier ist der für eine subjektiv sichere Entscheidung notwendige Informationsbetrag Null (49).

1.) Die Beziehung des Gewissens zur Informationsreduktion

Der Lernprozeß der Kultur erreicht im Gewissensakt ein besonders hohes Maß an Informationsreduktion, da der mit dem Verbot belegte Wunsch selbst den Gewinn des sichern- den NICHT erzielt. Schultz-Hencke nennt Gewissen "das Gewisse", das, was man sicher weiß" (91, S. 45). Freud formuliert:

"Gewissen ist die innere Wahrnehmung von der Verwerfung bestimmter in uns bestehender Wunschregungen; der Ton liegt aber darauf, daß diese Verwerfung sich auf nichts anderes zu berufen braucht, daß sie ihrer selbst gewiß ist" (12, S. 85).

Der Autor fügt hinzu, die Verwerfung bedürfe keiner "Begründung" (12): der Gewissens- akt ist nicht durch kausal bezogenes Denken bestimmt, erscheint als elementares Ereignis und ist in seinem Ablauf nicht an Zufluß von Information aus der Außenwelt gebunden.

2.) Die Beziehung des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" zur Informationsreduktion

Im Stadium des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" kommt dem Verbot rich- tunggebende Signalwirkung zu. In diesem Stadium ist jedoch im Vergleich zu demjenigen des Gewissens die Informationsreduktion weniger weit fortgeschritten, da das Konzept des Anpassungsverhaltens von der Bedingung eines Denkaktes - der Einsicht in das "Uner- laubte" einer Tat - abhängt. Der Akt der Einsicht läßt sich als elementar auffassen, als das Gelingen eines Schlusses vermöge einer Begabung. Die Auffassung Lerschs (62), einsichtiges und intelligentes Verhalten sei gleichzusetzen, berechtigt dazu, das Ge- lingen einer Einsicht auf die Fähigkeit des "Findens" (62) und damit auf einen Grund- zug intelligenten Wesens zurückzuführen. Das intelligente Individuum findet zu Zuord- nungen ¹⁾.

¹⁾ Diese Formulierung stützt sich auf die Ansicht Lerschs, der Typus einsichtigen Ver- haltens lasse sich mit Hilfe der "Gestaltauffassung" interpretieren (62), der Vorstel- lung, daß eine konstitutionelle Tendenz zu formal bestimmten Zuordnungen angenom- men werden darf. Auch Meili bemerkt, von "Einsicht" dürfe gesprochen werden, wenn "Tendenz zur guten Ordnung" wirksam sei (71, S. 188).

Lersch betont, der Begriff der Intelligenz sei ein "reiner Leistungsbegriff" (62). Dieselbe Auffassung vertritt Rohrer (84), der bemerkt, am besten lasse sich die praktische Bedeutung des Begriffes "Intelligenz" erfassen, wenn sie "nach dem Grade ihrer Leistung" bestimmt werde (84, S. 121). Rohrer sieht Intelligenzleistungen als Gewinn einer "Übersicht", als "Erfassen des Wesentlichen", als "Finden neuer Gesichtspunkte" (84, S. 124). Hofstätter präzisiert den Leistungscharakter der Intelligenz mit dem Hinweis, daß sie den zeitlichen Ablauf des Denkens beeinflusse (49).

Die Auffassung der Kultur als eines genetisch bestimmten Lernprozesses läßt das Gelingen einer einsichtigen Zuordnung von Verbot und Tat als eine fortgeschrittene Lernleistung verstehen. Der Akt der Einsicht in das "Unerlaubte" vollzieht die Zuordnung unmittelbar¹⁾; aus diesem Grund muß der das Orientierungsverhalten bestimmende Denkvorgang gegenüber einer mittelbar - etwa durch "Dressur" - bestimmten Zuordnung zeitlich gerafft sein. Mit dem Gelingen der direkten Zuordnung von Tat und Verbot liegt der intelligente elementare Akt "Einsicht" - gemessen an der finalen Bestimmung des Menschen zur Kultur - auf einem höheren Niveau als im Falle einer Zuordnung von Verbot und Bestrafung. Mit der Einsicht in das "Unerlaubte der Tat" befindet sich das Individuum psychologisch jenseits der das Anpassungskonzept betreffenden Entscheidung, es erscheint entschieden für Anpassung. Diese Entscheidung steht in der Position der einsichtigen Zuordnung von Verbot und Bestrafung noch bevor, sie muß denkend erzielt werden.

Das durch Einsicht in das "Unerlaubte" gewonnene Äquivalent einer die biologische Sicherheit des Individuums besorgenden Übersicht besteht daher eher und sicherer als es mit einer Einsicht in die Gefahr der Bestrafung der Fall sein kann. Die Kriterien "eher" und "sicherer" beschreiben eine Leistung, deren Realisation sich auf einen seelischen Fortschritt zur Kultur, auf den - hypothetischen - Umstand zurückführen läßt, daß eine konstitutionelle Fähigkeit zur direkten Zuordnung von Tat und Verbot besteht²⁾. Das nachrangige Stadium der "Dressur" läßt diese Fähigkeit vermissen.

1) Gehlen bemerkt, bei einem intelligenten Verhalten handele es sich um "eine aufspringende Einsicht in einen neuartigen Sachverhalt" (37, S. 21).

2) Da "Leistung" wiederum in den Intelligenzbegriff eingeht, werden "Intelligenz", "Fähigkeit" und "Anpassung" in Zusammenhang gestellt. Lersch versteht Intelligenz "im Sinne einer Fähigkeit zu Anpassungsleistungen" (62, S. 478).

Mit dem Akzept des "Unerlaubten" betrifft das Individuum ein neues Land: es soll eine Neigung, vertrautes Eigenes unterdrücken, eine Hemmung hinnehmen. K. Schneider (90) führt aus, die Einsicht in das "Unerlaubte" solle "Triebfeder, Motiv werden für die Verhinderung einer unerlaubten Handlung"; es solle "ihr entsprechend" gehandelt werden:

"D.h. man verlangt fast stets etwas Negatives, eine Bremsung, einen Verzicht. Das Strafgesetzbuch gebietet ¹⁾ ja im wesentlichen nicht, was man tun soll, sondern verbietet, wenn auch nicht ohne Ausnahme, was man lassen soll" (90, S. 25).

Die Vorstellung Freuds von der Plastizität des "Eros" gestattet es, der Fähigkeit, "das Unerlaubte der Tat einzusehen" und der Fähigkeit, "nach dieser Einsicht zu handeln", eine gemeinsame Wurzel zuzuschreiben. Freud führt aus, es sei die "Hauptabsicht des Eros, zu vereinigen und zu binden" (23, S. 274), Individuen zu "einer großen Einheit" - der Kulturgemeinschaft - zusammenzufassen (27). Diese Tendenz muß neue Zuordnungen im Gefolge haben, welche den veränderten Bedingungen biologischer Sicherheit gerecht werden. Der Akt der Einsicht in das "Unerlaubte" als Gelingen einer unmittelbaren Zuordnung von Tat und Verbot wäre biologisch sinnleer, wenn nicht eine Fähigkeit, "nach dieser Einsicht zu handeln", zugleich bestünde. Das Individuum steht in der Zeit und muß diese biologisch erfüllen, die Befriedigung primärer Bedürfnisse kann nicht dadurch gelingen, daß es an der Schranke des NICHT verweilt. Eine biologische Denkweise hat daher zu fordern, daß die Einsicht in das "Unerlaubte" mit einer Fähigkeit in Korrelation steht, sich in der Kultur - dem neuen System der Beziehungen - zurechtzufinden und Existenz zu finden. Dieses Finden setzt Auswechselbarkeit von durch Kulturversagungen betroffenen Triebzielen mit einem inhaltlich neuen Orientierungsverhalten voraus, ein Vermögen, dessen Manifestation im Verhalten von Freud als "Sublimierung" bezeichnet wird (32) (27). Als Grundlage der Sublimierung sieht Freud die Eigenschaft des "Eros" an, plastisch zu sein, Zielwechsel zu ermöglichen (32). Der Autor bezeichnet die diesen Vorgängen zugeschriebene psychische Energie als "desexualisiert" (23), dabei bleibt die Eigenschaft, "zu vereinigen und zu binden", erhalten (23).

Die einer Einsicht in das "Unerlaubte" zugrundeliegende Bindung ist als umfassend zu charakterisieren, da unmittelbare Zuordnung, einiges Erfassen von Tat und Verbot ge-

¹⁾ Die erste Silbe ist vom Autor hervorgehoben.

geben ist. Bindung läßt sich als Trauen verstehen: das Individuum vertraut der sozialen Umwelt und dem biologischen Erfolg des Motivwechsels, es verhält sich, als ob die Erfahrung bestünde, daß die Vornahme des Motivwechsels biologisch richtig sei.

Die plastische, den seelischen Fortschritt zur Kulturbildung induzierende und von Freud als "Eros" bezeichnete Variante des Triebpotentials läßt sich als das neue Zuordnungen begünstigende evolutive Prinzip verstehen. Bindung begründet geistige Nähe, Vertrauen, Bestätigung und damit Sinngebung. Bindung läßt sich daher den Gesinnungen zugrundelegen, welche auf Vertretung von Kulturforderungen eingestellt sind. Gesinnungen korrelieren mit der Tendenz zum Motivwechsel, mit der Bereitschaft, "Sitte und Anstand" zu erfüllen. Mit dem Akt der Einsicht in das "Unerlaubte" vertritt das Individuum eine Kulturforderung bereits aus Gesinnung, ein Vorgang, der einer Identifizierung mit der Autorität funktionell nahe steht: mit der Einsicht in das "Unerlaubte" werden die dem Verbot immanenten und durch die Autorität gewonnenen Übersichten dem Individuum - in einer dem Gewissensakt vergleichbaren Weise - in einem Denkakt zugänglich. Die Fülle der Informationen, welche zum Erlaß des Verbotes führte, ist mit dem Gelingen der Einsicht in das "Unerlaubte" in diesem Denkakt verdichtet.

3.) Die Beziehung der Organisationsform der "Dressur" zur Informationsreduktion

Die Informationsreduktion ist im Stadium der "Dressur: das ist verboten, und wenn man das tut, wird man bestraft" weniger weit fortgeschritten. In diesem Stadium erscheint folglich die Leistung des Denkens, bezogen auf den Effekt der Anpassung, als eine geringere, der Lernprozeß der Kultur gelangt nicht zu einer unmittelbaren Zuordnung von Tat und Verbot. Die Alternative der Bestrafung wird noch aktuell gedacht. Diese Organisationsform des Verhaltens erscheint gegenüber derjenigen einer Einsicht in das "Unerlaubte" und vollends gegenüber dem Gewissen zurück.

In diesem Stadium zeichnet sich das Motiv der Angst als Angst vor Bestrafung noch deutlich ab. Feste Zuordnung besteht allein zwischen Verbot und Bestrafung, da diese unter allen Umständen erwartet wird. Ein Akt einsichtigen Denkens hat sich zunächst auf das Erfassen dieser Zuordnung zu beziehen, der Gewinn einer verhaltensinduktiven Bedeutung, die auf Verwerfung der Tat zielt, kann sich erst in der Folge - gedanklich und zeitlich mittelbar - einstellen. Die Begründung für diesen Sachverhalt ist in einer

minderen Plastizität, dem mangelhaften Vermögen zu sehen, dem Rahmen der Gesellschaft zu trauen und spontan in einem Motivwechsel Sinn zu finden. Die formale Intelligenz scheint intakt, indem sie die Zuordnung Verbot-Strafe richtig erfaßt, jedoch muß die Leistung dieser Intelligenz, bezogen auf die Geschwindigkeit der Anpassung und im Vergleich zur Leistung der Einsicht in das "Unerlaubte", als eine mindere angesehen werden. In dieser Sicht stellt sich die Frage, ob es berechtigt ist, zwischen Intelligenz und der Fähigkeit zur Anpassung des Verhaltens zu unterscheiden. K.Schneider umschreibt dieses Problem:

"Man kann von einem Dummen nicht verlangen, daß er gescheiter ist als er ist - aber von einem Menschen mit gefährlichen Neigungen, daß er sie unterdrückt, daß er ihnen die Handlung versagt. Kann man das verlangen? ¹⁾
Jedenfalls: man verlangt das, und das ist das Fundament des Ganzen" ¹⁾ (90, S.30).

Die Deutung der Kultur als eines genetisch bestimmten Lernprozesses verlangt es, Erbschwernisse der Anpassung als Minderbegabung zu interpretieren. Die Beziehung zur Intelligenz ergibt sich aus dem Umstand, daß das noch im Stadium der "Dressur" stehende Individuum nicht unmittelbar zu Zuordnungen findet, die anderen Individuen mit dem Gelingen einer Einsicht in das "Unerlaubte" gegeben sind. Der Grundakt der Intelligenz, die Einsicht, vollzieht sich im Stadium der "Dressur" als Einsicht in die Gefahr der Bestrafung auf einem nachrangigen Niveau, der Gewinn des die Anpassung induzierenden NICHT wird von einem nachgestellten Denken abhängig, welches die Einsicht in die Gefahr der Bestrafung verwertet. Während der Gewinn des auf Anpassung zielenden NICHT auf der Grundlage einer Einsicht in das "Unerlaubte" mit einer "Gestaltschließung", d.i. mit einem konstitutionell begünstigten Vorgang typischer Zuordnung verglichen werden kann, erscheint der Gewinn des NICHT im Stadium der "Dressur" gleichsam schwerfällig, noch in Übung und im Prozeß der Vereindeutigung begriffen.

4.) Die (mangelhafte) Beziehung des aktuellen Lernstadiums zur Informationsreduktion

Im aktuellen Lernstadium der Kultur - dem Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung - ist die Wahrscheinlichkeit der Bestrafung in Frage gestellt. Sie wird von der

1) K.Schneider, 1990, S.30.

Entdeckung abhängig. Unter diesen Umständen wird sich eine Einsicht in die Gefahr der Bestrafung erst nach Zuhilfenahme von Denken im Dienste der Vorsicht einstellen. Diesem Denken mögen wiederum einsichtige Einzelakte zugrunde liegen. Die Einsicht in die Gefahr der Bestrafung – und damit der Gewinn einer Denkrichtung auf das sichernde NICHT hin – wird daher von einem gegenüber dem Stadium der "Dressur" erweiterten Informationsvolumen abhängig, das der Prüfung durch die aus Angst vor Bestrafung motivierte Vorsicht unterliegt.

Die vom Kultursystem bereitgestellte Möglichkeit der Informationsreduktion, die durch Gehorsam gegenüber einem Verbot zur Wirkung gelangt, wird im Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung umso weniger in Anspruch genommen, je geringer die subjektive Wahrscheinlichkeit der Entdeckung ist. Mit der Mißachtung von der Autorität gesetzter Zeichen erhält die Einbuße an Informationsreduktion ein extremes Ausmaß. Als Motiv der Vorsicht tritt – anstelle der Furcht, wie im Stadium der "Dressur" – nunmehr Sorge hervor: der Umfang des Informationsvolumens, dessen Verarbeitung eine der Beachtung des Zeichens äquivalente biologische Sicherheit vermitteln soll, scheint kaum abschätzbar. Die Verarbeitung eines umfangreichen Informationsvolumens erfordert Zeit. Die Anpassungsorganisation trägt in diesem Stadium noch den ursprünglichen Charakter der Informationssuche.

IV) Zum Bewußtsein

a) Sorge und Geübtsein. Versuch einer Rangordnung

Die genannten Systeme der Organisation der Anpassung – Gewissen – "triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand" im Zusammenhang mit Einsicht in das "Unerlaubte" – "Dressur" – Anpassung aus Angst vor Entdeckung – sind für das Zustandekommen des sichernden NICHT als gleichberechtigt anzusehen. Sie unterscheiden sich stufenweise durch Zunahme alternativer Denkbezüge. Diese lassen sich als eine Folge der Unsicherheit auffassen, daß Anpassungsverhalten subjektiv biologisch richtig sei.

Das mit alternativen Denkbezügen befaßte Individuum traut nicht, es entnimmt den Bedingungen der sozialen Umwelt nicht die für eine unbedingte Anpassung erforderliche Redundanz. Für dieses Individuum ist Anpassung ein Problem. Als Ursache läßt sich ein Mangel an Bindung anführen, eine Schwäche des "archaischen" Erbes: die soziale Umwelt erscheint nicht wie eine "alte, längst vertraute" (34). Dieses Individuum hat in der

sozialen Umwelt keine geistige Heimat, es bleibt gegenüber der Gefahr, entdeckt zu werden, riskiert oder aus Gründen der Entbergung ausgesetzt. Kennzeichen des Ausgesetztseins ist Sorge.

Thomae bemerkt, Bewußtsein bedeute stets einen "Aspekt des Ausgesetztseins an die Welt" (98, S. 482): Ein wesentlicher Inhalt des Bewußtseins ist Besorgtsein.

Die Beziehung des Bewußtseins zum Verhalten läßt sich so charakterisieren, daß es dem Bewußtsein obliegt, Verhalten zu besorgen. Aufgrund der Kapazitätsbegrenzung des Bewußtseins ist zu erwarten, daß die zur Bewältigung der Sorge bestimmte Information in ihrem Betrag durch Ausnutzung von Redundanzen verringert, die Codierung vereinfacht wird. Auf diese Weise kann Bewußtseinskapazität zum Zwecke der Informationssuche bereitgestellt werden. Diese steht im Dienste des "Reizes der Komplexität" (61) und der "Aufmerksamkeit" (61), sie ist durch "Beachtung des Unerwarteten" bestimmt (61, S. 179 f.). Im Bereiche des Kulturlebens läßt sich Informationssuche als Tendenz zur Bildung verstehen, als das Bestreben, Übersichten zu gewinnen, die sich auf Mögliches beziehen und daher auf Vor-Denken, auf Vorsicht zurückführen lassen. Das der Kultur angepaßte Individuum stellt seine Bildung, die auf Mögliches bezogene Übersicht in den Dienst der Gemeinschaft. Es trägt dadurch zum Schutz gegenüber dem Ausgesetztsein an die Gefahren der nativen Umwelt bei. Steinbuch führt die "Überlegenheit der menschlichen Art und ihre Chancen zum Überleben" auf "Vor - Sicht" zurück (95, S. 270). Der durch optimale Codierung im Bewußtseinsbereich erzielte Kapazitätsgewinn kann der Vorsicht dienstbar werden und erhält damit eine biologische Verwendung, die ein Grundanliegen der menschlichen Art betrifft.

Auf dem Boden des Prinzips der Informationsreduktion läßt sich eine funktionelle Ordnung von Bewußtseinsinhalten vermuten. Sorge zielt auf Sicherung: je unwahrscheinlicher die Sicherung ist, auf die ein Denkgegenstand sich berufen kann, umso komplexer muß die ihm geltende Besorgnis sein. Bei guter Sicherung des Denkgegenstandes dagegen darf die Besorgnis und damit das bezogene Informationsvolumen abnehmen. Besteht Vertrauen zur Sicherung, wird Informationsverarbeitung im Dienste der Sorge sinnlos: der ehemals besorgte Gegenstand darf aus dem Bewußtsein entlassen werden, da subjektive Gewißheit besteht.

Thomae nimmt an, es bestehe eine "kontinuierliche Skala zwischen dem Unbewußten und dem Bewußten" (98, S. 479). Der Autor lehnt es ab, zwischen dem "hellen Wachbewußt-

sein" und dem "Unbewußten" einen "Bereich anderer Gesetzlichkeit" anzunehmen (98, S. 479). Rohrer (84) führt aus, viele Bewußtseinsinhalte seien nur "nebenher bewußt", es sei im bewußten Erleben immer vieles "mitvorhanden", ohne daß es bemerkt werde: "genauer gesagt, ohne daß wir es beachten" (84, S. 138). Der Autor bezeichnet diese Bewußtseinsinhalte als "das Mitbewußte"¹⁾ und unterscheidet dieses vom "klarbewußten Erleben" (84): "Beruf"¹⁾, "soziale und wirtschaftliche"¹⁾ Stellung, "häusliche Umgebung", so führt der Autor aus, seien im Mitbewußten vertreten, "Eindrücke, die sich immer wiederholen" (84, S. 139).

Rohrer nimmt an, daß zwischen dem "Mitbewußten" und dem "klarbewußten Erleben" Vermittlungen bestehen: das Mitbewußte lasse sich "klar bewußt machen, nämlich gesondert erleben, wenn man darauf aufmerksam wird" (84, S. 139).

Als funktionelle Ordnung von Bewußtseinsinhalten ergibt sich:

- 1) Übergänge vom Unbewußten zum
- 2) Mitbewußten, hier bestehen Vermittlungen zum
- 3) Klarbewußten.

Vollständige Redundanz darf dem Gewissen zugrundegelegt werden. Freud führt aus, daß die Wahrnehmung der inneren Verurteilung eines Wunsches in Schuldbewußtsein bestehe (12) (27). Der Gewissensakt selbst bedarf nicht der bewußten Induktion (16).

Die Verhaltensorganisation des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" läßt sich dem Mitbewußten zuweisen. Der Signalwirkung des Verbotes liegt Vertrauen in das System der Kulturgesellschaft zugrunde. Dieses Vertrauen ist als Grundlage der Bereitschaft zum Motivwechsel anzusehen, es bestimmt die Einstellung des Individuums, mit Hilfe eines den Kulturforderungen angepaßten Umwegverhaltens - im wesentlichen der Arbeit - eine Befriedigung der primären Bedürfnisse zu erzielen und in diesem Umwegverhalten Sinn zu suchen. Der Gewinn des Vertrauens darf als triebhaft bezeichnet werden, da ihm die Tendenz des "Eros", des auf Bindung gerichteten Triebpotentials zugrunde liegt.

Die Bindung, das Vertrauen, die geistige Nähe zu dem System der Kulturbedingungen berechtigt zur unmittelbaren Zuordnung von Verbot und Tat. Gegenüber dem durch diese Zuordnung antizipierten Verzicht erscheint das Vertrauen als Bürge für Sicherung der

1) Vom Autor hervorgehoben.

Existenz im System der Kultur. Ein gelungener Beruf, Sicherheit der wirtschaftlichen Stellung und des häuslichen Milieus bekräftigen die Erwartung. Sie bestätigen das Trauen. Auf der Grundlage des Verzichts findet das Individuum zu einem neuen Sinn, dessen persönlicher Horizont sich als Gesinnung beschreiben läßt. Diese muß Sitte und Anstand als lebenserhaltende Signale bestätigen.

Eine Signalwirkung des Verbotes verleiht der Anpassung des Verhaltens den Charakter des Geübten. Diese Verhaltensleistung ist nach dem Konzept, die Kultur sei ein genetisch bestimmter Lernprozeß, als Ergebnis einer Fähigkeit zu formalen Zuordnungen, nicht primär als Ergebnis individuellen Lernens aufzufassen. Gelernt werden nach dieser Anschauung allein die Inhalte einer kulturangepaßten Gesinnung, nicht deren formale Möglichkeit. Diese wird auf den genetischen Fortschritt, den Grad der Manifestation der auf Anpassung gerichteten evolutiven Tendenz zurückgeführt. Die Steuerung des Verhaltens aus Gesinnungen erreicht nicht die Perfektion des Gewissens, da sie noch der Mithilfe des Bewußtseins im Range des Mitbewußten bedarf. Die Beteiligung des Mitbewußten zeigt an, daß eine Abhängigkeit des Verhaltens vom bergenden Milieu besteht. Die Steuerung des Verhaltens aus Sitte und Anstand vertretender Gesinnung wird - im Unterschied zum Gewissen - noch am Lohn der Bergung orientiert. Scheint diese gesichert, erlaubt die Redundanz der bezogenen Informationen keine Alternative: es besteht Einsicht in das "Unerlaubte".

Rohracher faßt die Gesinnungen unter den Begriff des Mitbewußten (84) und schreibt ihnen eine "Einstellungswirkung" zu (84). Der Autor bezeichnet Gesinnungen als "Stabilisatoren der Persönlichkeit" und als "Situationsbewältiger ersten Ranges" (84, S. 143):

"Sie steuern automatisch unsere Stellungnahmen und damit große Bereiche unseres geistigen Lebens" (84, S. 143).

Die Einstellungswirkung der Gesinnungen wird von Rohracher mit dem Hinweis charakterisiert, daß "geistige Haltungen" "in entsprechenden Problemsituationen sofort als fertige, in ihrer Richtigkeit außer Zweifel stehende Entscheidungen bewußt werden, d.h. 'sich einstellen', ohne daß sich der Entscheidungsfortgang neuerlich abspielen mußte¹⁾, ja meist ohne die ganze, oft schwierige dazugehörige Argumentation und Beweisführung" (84, S. 144). Der Autor fährt fort:

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

"Das Merkmal, das diesen Vorgang im Erlebnis als Einstellung charakterisiert, ist das automatische Auftreten der Problemlösung, über die man, wenn die Einstellung nicht bestünde, lange nachdenken ¹⁾ mußte" (84, S. 144).

Rohracher betont die "Sicherheit und Präzision" (84) des durch Einstellung bestimmten Ablaufes. Diesem werden "bestimmte Richtung" (84) und die Charakteristika "glatt und leicht" (84) zugeschrieben. Nach Rohracher erfolgt das automatische Auftreten geistiger Einstellungen in "entsprechender Situation" (84, S. 143). Der Autor fährt fort:

"Sie sind beim erwachsenen Menschen so tief eingewurzelt, daß sie oft als Komponenten der Persönlichkeit erlebt werden; man kann sie nicht mehr bis zu ihrem Ursprung in der Kindheit oder Jugend zurückverfolgen" (84, S. 143).

Die tiefe Verwurzelung läßt sich mit der archetypischen Organisation des Gewissens vergleichen, im Unterschied zu diesem tragen die Gesinnungen noch eine Färbung durch das Milieu. Beiden Organisationsformen – dem Gewissen und den auf Bestätigung von Sitte und Anstand gerichteten Gesinnungen – ist jedoch das automatische Auftreten der auf Verwerfung der verbotenen Tat gerichteten Tendenz gemeinsam. Der Gewinn des im Kultursinne sichernden NICHT stellt sich ein, wie wenn Erfahrung und Übung vorausgegangen wären. Nach dem Konzept, die Kultur sei ein genetisch bestimmter Prozeß, ist das Verständnis des Begriffes "unerlaubt" jedoch auf die dispositionelle Fähigkeit zu kulturspezifischen Zuordnungen, nicht primär auf Erfahrungen des rezenten Individuums zurückzuführen. Diese Zuordnungen gestatten Informationsreduktion, da dem Verbot zuwiderlaufende Verhaltensalternativen nicht mehr in Betracht kommen. Die durch Fähigkeit zu Zuordnungen bestimmte Organisationsleistung zeigt sich darin, daß die kulturspezifische Korrektur der Verhaltenstendenz durch einen Akt erzielt wird, nämlich durch den am AAM orientierten Gewissensakt oder den am Signal des Verbotes orientierten Akt der Einsicht in das "Unerlaubte".

Der Gewinn der Einsicht in das "Unerlaubte" wird damit auf Einstellungen zurückgeführt. Die der Einstellung zugrundeliegenden Gesinnungen – Rohracher verwendet auch den Begriff "Gesinnungs-Einstellungen" – "ersetzen das Nachdenken" (84, S. 144):

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

"Der Mann mit festen Grundsätzen und klaren Ansichten, der im öffentlichen und privaten Leben imstande ist, sofort und mit Überzeugung eindeutige Entscheidungen zu treffen, bezieht den größten Teil seiner Problemlösungen aus reaktivierten Entschlüssen oder früher erworbenen Gesinnungen, Überzeugungen, geistigen Haltungen, kurz aus Einstellungen. Einstellungen sind in diesem Sinne nicht nur Problemlöser, Arbeitsparer und Situationsbewältiger, sondern auch "Sicherheits-Spender" (84, S. 144).

Die im § 51 StGB vorausgesetzte "Einsicht" bezieht sich auf den Begriff des "Unerlaubten", dieser setzt das Erfassen der Beziehungen des Individuums zur Gesellschaft in ihrer ganzen Komplexität voraus. Wie durch Übung erworben stellt sich die Bedeutung "Unerlaubt" ein: durch den Akt der Einsicht tritt das Individuum zu dieser Bedeutung in aktuelle, das NICHT sichernde Beziehung.

Rohracher führt aus, daß Einstellungen "anstrengungslos und sicher die Bewältigung der gegebenen Problemsituation" ermöglichen (84, S. 144):

"Das Merkmal "sicher" ist dabei von besonderer Bedeutung, denn aus der raschen und sicheren Situationsbewältigung entsteht für den Menschen das Gefühl, die Situation zu beherrschen" (84, S. 144).

Die Charakteristika "rasch" und "sicher" sind typisch für den Fortschritt eines Lernprozesses (5). Es sei vorgeschlagen, für alle Abläufe, die diese Merkmale tragen, den Begriff "Automatismus" zu verwenden. Die Bezeichnung "automatisch" wird von Rohracher für das Auftreten der Einstellungen verwendet (84), Biehl vergleicht den gelungenen Abschluß eines Übungsvorganges mit einer "Automatisierung" (1), und schließlich darf dem Gewissensakt – wie einem Instinkt – Automatie zugesprochen werden (s.o. A II). Der Begriff "Automatismus" umfaßt daher sowohl ererbte als auch erworbene Koordinationen, beiden Kategorien gemeinsam ist die Informationsreduktion. Diese wiederum geht auf Einsparung alternativer Denkbezüge zurück: Automatismen sind daher durch Stereotypie ausgezeichnet (1).

Soweit Automatismen noch den Bereich des Bewußtseins tangieren, sind sie als Mitbewußtes zu beschreiben, sie repräsentieren Gewohntes oder Gekonntes, welches der Möglichkeit bewußter Kontrolle nahesteht.

Thomae trifft die Feststellung, "daß 'bewußt' vor allem jene Glieder des Verhaltensablaufs werden, an denen sich die Störungen des glatten Verlaufs bemerkbar machen" ¹⁾ (98, S. 480). Der Autor fügt hinzu, häufig sei die gestörte Funktion mit der ungeübten Funktion gleichzusetzen (98). Die ungeübte Funktion muß angesichts der Erfordernisse des Milieus Gegenstand der Besorgnis sein.

Die Verhaltensorganisation der "Dressur: das ist verboten, und wenn man das tut, wird man bestraft" erscheint im Vergleich zur unbedingten Befolgung von "Sitte und Anstand" wie ungeübt: es besteht noch eine bedeutsame Alternative in Richtung auf ein verbotswidriges Verhalten. Das Motiv der Angst, welches nach Auffassung Freuds der Kulturanpassung überhaupt zugrundeliegt, ist in diesem Stadium noch bewußt. Es erscheint als Angst (Furcht) vor Bestrafung im Denken. Eine Störung der Effektivität dieser Verhaltensorganisation in Richtung auf Anpassung ist nicht zu erwarten, da das Individuum im Rahmen des Man verbleibt. Jedoch ist die Leistung dieser Anpassung als eine mindere zu werten, weil die Verarbeitung der in Aussicht genommenen - obzwar nicht verwirklichten - Alternative Zeit braucht: die Anpassung im Stadium der "Dressur" erfolgt weniger rasch, weniger sicher als in demjenigen der unbedingten Befolgung - des "triebhaften Erfüllens" - von "Sitte und Anstand".

Das Man bezeichnet das Übliche, ständig Geübte: ein im Kulturverhalten mangelhaft geübtes Individuum hat dem Man Aufmerksamkeit zu widmen: die Repräsentation der die "Dressur" bestimmenden Verhaltenssteuerung im Bewußtsein ist infolge der Beziehung zur Aufmerksamkeit bereits zum Klarbewußten hin anzuordnen.

Das aktuelle Lernstadium der Kulturanpassung - die Anpassung aus Angst vor Entdeckung - läßt Geübtheit vermissen. In diesem Stadium hat das Individuum zur Darstellung seines Sozialverhaltens Vorsicht in Anspruch zu nehmen. Soweit die Vorsicht sich allein auf situative Beziehungen zur Autorität richtet, orientiert sich das Individuum noch wesentlich im Rahmen des Man, der Verwahrung. Hier ist allein die Strafdrohung der Autorität Thema der Besorgnis. Andererseits besteht die Tendenz, unter Ausnutzung situativ gegebener Alternativen dem Zugriff der Autorität auszuweichen; bezogen auf das Ziel der Kulturanpassung bedeutet diese Tendenz einen Faktor der Unsicherheit, eine Abnahme der subjektiv relevanten Redundanz: es bestehen Zweifel, daß dem Verbot gemäß zu handeln sei.

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

Das Ausmaß der Beanspruchung des Klarbewußten für die Organisation der Anpassung ist hier von der Position der Autorität gegenüber dem riskierten Individuum abhängig. Mit der subjektiv relevanten Unwahrscheinlichkeit einer Entdeckung muß die "Störung", das "Ungeübte" der Anpassungsfunktion und der explorative Charakter der Orientierung stärker hervortreten. Die Bewältigung des "Ungeübten" ist dem Klarbewußten zuzuordnen. Thomae weist darauf hin, daß in der "Übungsphase" Einzelhandlungen "zerlegt" werden und "stärker von Bewußtsein begleitet sind" (98, S. 480). Die Zerlegung muß als Zeitstrecke zwischen Intention und Ziel in Erscheinung treten.

Im Stadium der durch Angst vor Entdeckung bestimmten Verhaltensorganisation besteht ein Ausgesetztsein gegenüber der Strafdrohung der Autorität und - bei überwiegender Neigung, das Verbot zu übertreten - zusätzlich ein Ausgesetztsein gegenüber natürlichen Gefahren. Mit der Übertretung des Verbotes verläßt das riskierte Individuum den Rahmen des Man, den Bereich der von der Autorität "besorgten Welt" (45). Dieses Individuum hat keine Heimat, Sorge um elementare Sicherungen muß Thema seines Klarbewußtseins sein.

Im aktuellen Lernstadium der Kultur kann eine Anpassung daher nur unter Mithilfe von Problembewußtsein gelingen. Dieses ist durch Aufnahme eines umfangreichen Informationsvolumens, durch Verarbeitung zahlreicher Alternativen gekennzeichnet (61). Bei Übertretung des Verbotes würde ein Ersatz der von der Autorität besorgten Übersichten durch eigenes produktives Denken infolge der Begrenzung der Bewußtseinskapazität lange Zeit erfordern.

b) Die Repräsentation der Kulturanpassung in den Rängen des Bewußtseins

Die Organisationsformen der Anpassung - das Gewissen, das "triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand", die "Dressur" und die Anpassung aus Angst vor Entdeckung - unterscheiden sich gradweise durch Informationsreduktion. Sie nehmen aus diesem Grund verschiedene Ränge des Bewußtseins ein. Nach dem Konzept, Kultur sei ein Prozeß, dessen Stadien durch rezente Individuen noch repräsentiert werden, läßt sich eine Ordnung postulieren, die dem Bilde einer Schulklasse im Ziellauf gleicht: den Individuen mit höchster Leistung folgen solche mit einer mittleren und endlich diejenigen mit einer mangelhaften Leistung. Kennzeichen der Leistung ist die Geschwindigkeit und die Sicherheit des die Anpassung steuernden Ablaufes.

Da dem Gewissen Redundanz zugrunde liegt, stellt die Gewinnung des sichernden NICHT aus Gewissen keine Erfordernisse an bewußte Hilfe. Das Bewußtsein eines mit einem intakten Gewissen ausgestatteten Individuums wird daher – was den Gewinn der Bedeutung des NICHT betrifft – nicht belastet. Dieses Bewußtsein steht für andere Aufgaben zur Verfügung, es kann der Besorgung von Problemen dienen, die sich dem Sicherungsbestreben der Kulturgesellschaft im ganzen stellen.

Im Stadium des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" bedarf der Gewinn des NICHT der Wahrnehmung des sozialen Milieus und damit der Beteiligung des Bewußtseins. Das Milieu signalisiert das Verbot, eine verhaltensinduktive Wirkung dieses Signales setzt ein Verständnis, den Begriff "Unerlaubt" voraus. Dieser wird einsichtig zur Situation in Beziehung gesetzt, so daß das Verbot die aktuelle Bedeutung des NICHT erhält. Die Entstehung des Begriffes "Unerlaubt" ist als das Ergebnis einer dispositionellen Fähigkeit zu kulturgemäßen Zuordnungen aufzufassen, als eine Leistung des "Eros": der Begriff "unerlaubt" "stellt sich ein", so daß langes Nachdenken erspart wird. Das Milieu als Zeichen zur Anpassung bedeutet Gewohntes, so daß es Rohracher zufolge im Mitbewußten registriert wird (84), dieses ist zugleich der Standort der Gesinnungen, welche das positive Verhaltensbild des angepaßten Individuums bestimmen.

Die Steuerung des Anpassungsverhaltens aus Gewissen und aus Gesinnungen erfolgt rasch und sicher, diese Formationen sind daher als Automatismen zu bezeichnen. Soweit es das Bewußtsein betrifft, sind Automatismen in einer Rangposition zu suchen, welche dem Unbewußten nahesteht.

Die Berechtigung, die Einsicht in das "Unerlaubte" dem Steuerungstyp der Automatismen zuzuordnen, ergibt sich aus dem Umstand, daß der Begriff "unerlaubt" sich – wie eine "Gesinnungseinstellung" – automatisch einstellt; die Einsicht, welche den Begriff schlüssig faßt und zu einem situativen Neugewinn der Orientierung erhebt, ist als Ausdruck einer allgemeinen Fähigkeit des Findens, als Ausdruck der Intelligenz anzusehen.

Dieser Interpretation zufolge setzt die Fähigkeit der Einsicht in das "Unerlaubte" einen weitgehenden evolutiven Fortschritt voraus, da die Verhaltenssteuerung aus dem Begriff des "Unerlaubten" als automatisch angesehen, im Mitbewußten, nahe dem Unbewußten plziert und daher der Steuerung aus Gewissen als beinahe vergleichbar angesehen wird. Dieser Anordnung widerspricht nicht, daß ein Akt der Einsicht dem Klarbewußten zugeord-

net werden mag, da Mitbewußtes sich, wie Rohrer ausführt, "jederzeit" in das Klarbewußtsein erheben lasse (84). Ob auch ins Klarbewußtsein erhoben, bleibt dieser Modus, das NICHT zu gewinnen, doch auf einen Akt - den der Einsicht in das "Un erlaubt" - beschränkt. Der Akt der Einsicht läßt sich als Grundelement intelligenter Vorgänge auffassen.

Im Bilde der Schulklasse zum Ziellauf liegt die Gruppe der nach "Sitte und Anstand" sich orientierenden Individuen noch weit vorn: die Organisation der Anpassung wird hier im allgemeinen vom Mitbewußten bestritten und - in einer aktuellen Versuchungssituation - gegebenenfalls vom Klarbewußtsein einsichtig unterstützt. Der Gewissensorganisation vergleichbar, ist das Bewußtsein dieser Gruppe für die Wahrnehmung von Kulturinteressen weitgehend frei, allein die Färbung der Gesinnung durch das Milieu zeigt eine Beengung, einen Schatten der "sozialen Angst", einen Rest noch nicht bewältigter Aggression, die als Antwort auf die im Verbot verlangte Versagung zu gelten hat.

Es folgt die Gruppe der durch "Dressur" zur Anpassung bestimmten Individuen. Hier ist die Angst noch deutlich. Die - wenngleich nicht verwirklichte - Alternative, das Verbot zu übertreten, wird sichtbar. Die notwendige Aufmerksamkeit gegenüber der Strafdrohung der Autorität nimmt bereits Klarbewußtes in Anspruch. Um diesen Betrag wird der Vertretung von Kulturzielen Bewußtseinskapazität entzogen. Eine unmittelbare Zuordnung von Verbot und Tat ist nicht gelungen, der evolutive Fortschritt im Vergleich zu den vorangehenden Gruppen deutlich vermindert. Es besteht allein die Fähigkeit, Einsicht in die Gefahr der Bestrafung zu gewinnen. Eine Zuordnung von Tat und Verbot muß erdacht werden: "Wenn man das tut, wird man bestraft". Denken braucht Zeit, daher erscheint der Gewinn des NICHT im Stadium der "Dressur" als ein - noch kurzer - Prozeß. Die Anpassung erfolgt weniger rasch und, da Zwang notwendig ist, weniger sicher als in den vorangehenden Stadien.

Ein Prozeßcharakter des Vorganges, das NICHT zu gewinnen, wird im Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung, dem aktuellen Lernstadium des Kulturprozesses, deutlicher. Die Vorsicht im Dienst der Angst, entdeckt zu werden, folgt dem Motiv, Bergung zu erhalten. Der Umfang dieser Vorsicht wird durch die Situation bestimmt. Ist die Autorität nahe, ihr Zugriff sicher, ähnelt der Anpassungsvorgang dem der "Dressur": der zum Gewinn des NICHT führende Denkprozeß ist kurz. Steht jedoch die Autorität fern, so

scheint die Situation der Übertretung günstig, da sich mehr Auswege anbieten, der Entdeckung auszuweichen: eine auf Bergung in der Gesellschaft zielende Vorsicht hat daher die unmittelbare Gegenwart der Autorität durch Erfassen von Gründen zu ersetzen, um bezüglich einer Gewinnung des NICHT effektiv zu sein. Gründe, die einander bedingen, sind einsichtig zu ordnen. Dabei muß es sich um hintereinandergeschaltete Denkvorgänge handeln, da ein Konzept erst aus einem anderen folgt. Diese Gründe stellen im einzelnen alternative Tendenzen gegenüber der Neigung dar, Verbotenes zu tun. Die einsichtig und unter Aufwand von Zeit - prozessual - gewonnene Ordnung dieser Gründe muß im Zeitpunkt der aktuellen Versuchung zu einer Übersicht integriert werden, welche das Gesamt des alternativen Konzeptes repräsentiert und sich als Antithese gegenüber der Neigung auffassen läßt, die verbotene Tat auszuführen.

Die Neigung, Bestimmtes, das dem Verbot unterliegt, zu tun, wurzelt im Altgewohnten, sie hatte in einer Epoche biologische Bedeutung, welche vor der Kulturversagung lag. Aus dem Konzept, die Kultur sei ein Prozeß, ergibt sich die Vorstellung, die Neigung, Bestimmtes, nachmals Verbotenes zu tun, sei in ihrer biologischen Bedeutung von der Kultur überholt worden, diese Neigung ist für die Kultur biologisch wertlos. Die Kultur verlangt daher, daß diese Neigung unterdrückt werde. In den vorausgehenden Stadien des Kulturprozesses, der "Dressur", des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" und endlich des Gewissens wurde die Möglichkeit, bestimmte Neigungen zur Manifestation zu bringen, gradweise zunehmend durch eine evolutive Tendenz überbaut: formal bestimmte Zuordnungen erleichtern gradweise zunehmend die Anpassung des Individuums an das Neue, die Kultur. In dem Bilde der Verteilung der Stadien dieses Prozesses wie auf Gruppen einer Schulklasse im Ziellauf stellt das aktuelle Lernstadium, das Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung die letzte - wenn überhaupt zur Kultur befähigte - Gruppe dar. Sie steht ganz hinten, sie wurde von der Evolution zur Kultur benachteiligt. Diese Individuen müssen sich bemühen, durch Denken zu ersetzen, was ihnen an Fähigkeit zur Anpassung auf der Grundlage von Zuordnungen nicht gegeben wurde. Dieses Denken stellt den Versuch der Kompensation eines konstitutionellen Mangels an Fähigkeit zu spezifischen Zuordnungen dar, wie sie dem Gewissen und der Anpassung aus Gesinnung - dem "triebhaften Erfüllen von Sitte und Anstand" - mit dem Konzept des Begriffes "unerlaubt" zugrundeliegen. Bereits im Stadium der "Dressur: wenn man das tut, wird man bestraft" wird Kompensation durch Denken einer Begründung erforderlich.

Die Neigung, das Bestimmte, nachmals Verbotene zu tun, muß auf eine Fähigkeit zurückgehen, eben dies zu tun, auf einen Plan der Natur, eine Schablone des Ablaufes, welche ehemals biologisch Sinn hatte. Die Übernahme dieses Repertoires in das rezente Leben muß aktuelles Bei-sich-Haben von Gekonntem, ehemals aus Anlaß Geübtem, unter gegebenen Umständen Üblichem bedeuten, dessen Ablauf nach Auslösung in typischer Situation "rasch und sicher" war, einen Automatismus darstellte. Die Bezeichnung "Instinkt" sei für diesen Ablauf vermieden, weil nicht ausgeschlossen werden darf, daß die einen Instinkt charakterisierende Exaktheit der Auslösung bereits durch Einwirkung der auf Kultur gerichteten evolutiven Tendenz verloren ging. Hier scheint eher der weniger scharfe Begriff "Trieb" angebracht, zumal der Begriff "Trieb" den Ton auf den dem Ablauf zugrundeliegenden Energiebetrag und die Art des Orientierungsverhaltens legt (68). Wiederum darf nicht ausgeschlossen werden, daß durch den Druck der Kulturversagung im rezenten individuellen Leben ein dem autochthonen Ablauf vorangehendes Orientierungsverhalten, die "Appetenz", infolge Straferfahrung oder Strafdrohung eine Verwerfung erfuhr, durch Lernen von Kulturbedeutungen überlagert, entstellt, reduziert, im allgemeinen verändert wurde ¹⁾.

Eine Verwerfung des zugeordneten Orientierungsverhaltens muß dem Trieb die ursprüngliche Sicht nehmen, so daß die Platzierung des dem Trieb zugehörigen Ablaufes eine Einbuße an taktischer Prägnanz erfährt. Der dem Trieb zukommende Energiebetrag jedoch kann durch die im Verbot liegende Versagung nicht annulliert werden. Es bleibt übrig, daß der Trieb durch die Versagung des Orientierungsverhaltens um die lernbaren Komponenten der auf Auffinden einer gemäßen Reizsituation gerichteten Informationssuche beraubt ist.

Das unter dem Druck der Versagung erhaltene Potential läßt sich mit einem Torso vergleichen. Dieser wurzelt im Ungleichgewicht des inneren Milieus, aus dem er seine Energie bezieht, und ist in seiner Struktur durch Informationsreduktion ausgezeichnet, da

¹⁾ Veränderungen durch Erfahrung können sich nur auf lernbare Komponenten des Appetenzverhaltens, einen Bereich der Bildbarkeit unter Einfluß der Umwelt beziehen. Das Vorliegen einer - wenngleich nach Organisationshöhe des Lebewesens begrenzten - Bildbarkeit durch Erfahrung darf für das Verhalten der Säuger angenommen werden (66) (81). Leyhausen betont die Fähigkeit der Säuger, "Instinkt und Erfahrung" (vom Autor hervorgehoben) zu kombinieren (66, S. 263). Der Autor setzt den Umfang des Neopalliums zu dieser Fähigkeit in Beziehung (66).

er ehemals den Kern eines raschen und sicheren Ablaufes darstellte, dessen biologische Bedeutung über alle Zweifel erhaben - redundant - war. Der Torso ist nach dieser Überlegung energiegeladen und zur Induktion eines raschen und hinsichtlich der Aufeinanderfolge motorischer Einzelglieder auch sicheren Ablaufes befähigt. Jedoch ist das Auffinden der auslösenden Reizsituation, die taktische Bestimmung des Hier und Jetzt der Manifestation des Ablaufes infolge der Kulturversagung erschwert oder unmöglich: eine Manifestation des Ablaufes wird daher mehr durch die unveränderte energetische als durch die behinderte und veränderte taktische Komponente des Triebes charakterisiert sein und deshalb den Eindruck des Impulshaften hervorrufen.

Auch unter der Voraussetzung, daß dieser Ablauf - gemessen am Sinn des Verbotes - falsch plaziert wird, bestehen die Charakteristika "rasch" und "sicher" insoweit fort, als sie sich auf die eingeborene interne Struktur des Ablaufes beziehen. Diese Charakteristika berechtigen dazu, auch den in seiner Orientierung beschnittenen und dadurch auf eine Impulsform reduzierten Trieb als Automatismus zu bezeichnen.

c) Thesis, Antithesis, Synthesis. Versuch einer Methodik

Das Gesamt der Gründe, welches im Dienst der Angst vor Entdeckung - als Antithese - gegenüber der Neigung besteht, das Verbot zu übertreten, ist ontologisch jünger als der autochthone Trieb, welcher das Motiv zur Übertretung liefert. Der Trieb oder seine unter dem Druck der Kulturversagung bereits entstandene Impulsform läßt sich daher als Thesis bezeichnen¹⁾. Gelingt eine Synthesis im Sinne der Kultur, so beinhaltet diese das auf die verbotene Tat bezogene NICHT, es resultiert Negation der Thesis. Der Gewinn dieser Negation bedeutet einen Fortschritt in Richtung auf das Kulturziel der Anpassung.

Im Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung und in aktueller Versuchungssituation steht der Thesis, welche durch den verbotlich verworfenen Trieb oder dessen Impuls-

¹⁾ Die Verwendung dialektischer Begriffe im Zusammenhang mit dem Gewinn eines die verbotene Tat verwerfenden Urteils - dem Weg - Finden des Individuums im Kulturprozeß - ist mit der Auffassung zu begründen, daß Dialektik auch als "der Modus der Prozessualität in der realen Welt" angesehen werden kann, "nicht nur als ein Denkverfahren" (99, S. 5). Diese Auffassung geht auf Hegel zurück (99) (44).

form vertreten wird, als Antithesis ein Feld von Gründen gegenüber, welche nachdenkend - prozessual - gewonnen werden. Die Thesis bedarf keiner Begründung, sie besteht autochthon und stellt sich - als Automatismus - ein. Sie ist daher der Rangordnung der Bewußtseinsinhalte nach dem Mitbewußten zuzuordnen. Die Antithesis vertritt demgegenüber das Neue, noch mit seiner Behauptung Befäßte, daher nach Gründen Suchende, um Zugewinn an Information Verlegene. Die Antithesis ist noch ungeübt, Urteil zu sein, die Thesis zu richten und damit die in der Thesis antizipierte Verhaltensrichtung zu ändern. Der Charakter des Ungeübten berechtigt dazu, die Antithesis dem Klarbewußten zuzuschreiben. Es bedarf der Aufmerksamkeit, der Suche nach Information, um die Etablierung des Neuen, der Antithesis, zu stützen.

Die Gründe, welche gegen den verbotenen Trieb sprechen, sind Ausdruck des Anderen, der zur verbotenen Tat bestehenden Alternative: der Kultur. Das Verbot ist absolut, es gestattet keinen Kompromiß, daher kann sich zu einem bestimmten Zeitpunkt nur entweder die verbotene Tat oder aber ein kulturgemäßes Verhalten manifestieren, sei es auch, daß dieses in Warten besteht. Das Andere ist daher immer auch "anti", eben Anti - these. Es ist dazu bestimmt, in der Zeit - denn Verhalten ist in der Zeit - an die Stelle der verbotenen Tat zu treten. Dieser Vorgang setzt voraus, daß die Antithese die biologische Bedeutung besitzt, die Thesis zu überwinden. Bestehen Zweifel, so ist Zeit zu opfern: die Antithese, das an sich Neue, muß um Weiteres bereichert werden. Neues Anderes ist beizustellen: es sind weitere Gründe aufzufinden. Damit muß die für die Entscheidung im Sinne des NICHT erforderliche Denkzeit zunehmen.

Die Antithesis ist aus dem Denken möglicher Zukunft, aus Vorsicht zu begründen. Deren Umfang muß die Länge des Prozesses bestimmen, welcher zum Aufbau des die verbotene Tat verwerfenden Urteils führt. Die Vorsicht hat Angst als Grundmotiv, es ist ihr Ziel, eine Situation der Hilflosigkeit zu vermeiden: steht die Autorität nahe, ist die Entdeckung wahrscheinlich, so darf die Vorsicht, welche die Antithese behauptet, unkompliziert sein, die Einsicht, daß - in Form der Bestrafung - Hilflosigkeit droht, ist leicht - durch kurzen Denkprozeß - zu gewinnen.

Durch eine Möglichkeit, nicht entdeckt zu werden, wird dagegen der Bestand der Antithese zum Problem: unter diesen Umständen sind die ihr zugrundeliegenden Bedingungen durch Denken von Gründen zu stützen, welche, falls deren Redundanz nicht ausreicht, wiederum zu begründen sind. Mit der Abnahme der einer Begründung zukommenden Red-

undanz ist die Stützung der Antithese auf Zugewinn von Information und damit auf Vorgänge angewiesen, welche dem Klarbewußten zuzuordnen sind. Denn Informationssuche ist Ausdruck von Unsicherheit. Rohrer betont, daß "immer nur ein ¹⁾ Erlebnisinhalt klar bewußt sein kann" (84, S. 125) ²⁾. Unter der Annahme, daß auch im Klarbewußten noch eine Rangordnung der Bewußtseinsinhalte besteht, ist dem höchsten Rang, welcher als Bewußtheit bezeichnet sei ³⁾, derjenige Denkinhalt zuzuordnen, welcher aktuell durch das höchste Maß an Unsicherheit ausgezeichnet ist und dessen Absicherung daher einer großen Informationsmenge bedarf. Aus der Annahme, daß die Bewußtheit jeweils nur von einem - durch Eigenschaften des Erlebens in sich kohärenten - Inhalt in Anspruch genommen werden kann, folgt, daß mit Hilfe der Bewußtheit ablaufende Denkvorgänge vorrangig den Charakter des Prozessualen tragen. Es folgt eine Denkverhandlung auf die andere, so daß die schließliche Übersicht erst nach Verlust von Zeit zu gewinnen ist. Das Bedenken der die Antithese stützenden Gründe läßt sich als das analysierende, die Bildung der schließlichen Übersicht als das synthetisierende Element des Urteils bezeichnen.

Aus dem Umstand, daß die Kapazität des Bewußtseins begrenzt ist, darf darauf geschlossen werden, daß sich die Analyse der für Stützung der Antithese in Betracht genommenen Grundlagen nicht beliebig weit treiben läßt, da die Limitierung des zugehörigen Zeitvolumens biologisch sinnvoll bleiben muß. Während eine durch Furcht vor Strafe motivierte Vorsicht noch leicht zu begründen ist, bedarf eine Stützung der Antithese aus Sorge um Abwendung äußerer Gefahren eines großen Aufwandes an Denken: unter den Bedingungen der Entbergung müßte das Individuum wesentliche Inhalte der Kultur erdenken, um eine dem unmittelbaren von der Autorität geübten Zwang äquivalente Antithese zu bilden. Dieses Denken müßte eine unabsehbar lange Zeit in Anspruch nehmen.

Der im Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung - dem aktuellen Lernstadium der Kultur - für den Aufbau der Antithese erforderliche Aufwand an prozessualen Denken läßt den Ausgang einer aktuellen Versuchungssituation wesentlich als eine Funktion der Zeit

1) Vom Autor hervorgehoben.

2) Rohrer faßt "Denken", "Verstehen", "Schlußfolgern" unter den Begriff "Erlebnisse" (84, S. 114).

3) Der Ausdruck "Bewußtheit" ist bei Lersch entlehnt. Lersch umschreibt mit diesem Ausdruck den Bereich "reflektierten Erlebens" (62, S. 597).

erscheinen: ist die Triebäußerung schwer aufschiebbar, so wird die These die Antithese überwinden, bevor diese noch in ihrem Aufbau vollendet wurde.

Mit der Manifestation der verbotenen Tat bleibt das Individuum den Gewinn des NICHT schuldig, der Aufbau der Antithese wird, wenn überhaupt, zu spät vollendet. Die Reaktion auf empfundenes Schuldigsein läßt sich mit Freud als Reue bezeichnen (27). Nach vollzogener Tat wird dem Individuum - von außen und zu spät - der Prozeß gemacht, den es selbst zuvor hätte vollziehen sollen. Statt seiner gelangt nunmehr das Gericht zu dem die Tat verwerfenden Urteil, und da die Tat geschah, verurteilt es nicht allein die Strebung, wie es zuvor hätte sein können, sondern den Delinquenten als Person, als sei dieser im ganzen Thesis.

Die Schuldbildung aus Gründen der verschiedenen Geschwindigkeit gegenläufiger und für das Verhalten relevanter Vorgänge muß durch technische Einrichtungen eine Begünstigung erfahren, welche Beschleunigung der Lokomotion gestatten. Durch die unphysiologische Geschwindigkeit des Kraftfahrzeuges werden die Zeitverhältnisse einer Versuchungssituation zuungunsten des Aufbaus der Antithese verändert: infolge der durch die Technik des Fahrzeuges bestimmten Geschwindigkeit wird die für ein Individuum physiologische Entscheidungszeit verkürzt, die für ein Individuum natürliche Vorsicht kommt - zeitlich - zu kurz. Ein Individuum, welches sich noch im aktuellen Lernstadium der Anpassung zur Kultur, im Bilde des Ziellaufes der Schulklasse in der letzten Gruppe befindet, muß von einer unphysiologischen Verkürzung der Entscheidungszeit besonders betroffen sein. In dieser Gruppe interferieren auf Anpassung an die Kultur gerichtete und solche Lernvorgänge, welche Anpassung an eine technische Einrichtung zum Ziel haben. Ein von einem Individuum dieser Gruppe verursachter Verkehrsunfall wird seinem Charakter nach ein Janusgesicht tragen: dieser Unfall wird einerseits ein Versagen technischen Fahrverhaltens ausweisen - und dies umso mehr, je ungeübter das Individuum im Umgang mit dem Fahrzeug ist - und andererseits ein Versagen des Anpassungsverhaltens gegenüber den Anforderungen der Kultur, so daß es berechtigt erscheint, die Beurteilung des Geschehens mit dem Akzent des Kriminellen zu versehen. Der Umstand, daß der Kraftfahrzeugverkehr die subjektiv gesehene Möglichkeit begünstigt, nicht entdeckt zu werden, läßt vermuten, daß die Individuen der letzten Gruppe im Bilde des Ziellaufes, diejenigen, welche ihr Anpassungsverhalten im wesentlichen aus dem Motiv der Angst vor Entdeckung organisieren, zur Zahl der Verkehrsunfälle besonders beitragen.

D) DAS SCHICKSAL DER VORSICHT UNTER DEM EINFLUSS KLEINER ODER MÄSSIGER ALKOHOLDOSEN: EINE HYPOTHESE

1) Theoretische Vorbemerkungen

Eine durch einen Stoff verursachte Verzögerung im Aufbau der Antithese muß eine ähnliche Wirkung haben, wie eine unphysiologische Verkürzung der Entscheidungszeit. Ein hypothetischer Stoff, welcher die pharmakologische Eigenschaft hat, alle Erregungsläufe im Zentralen Nervensystem in gleicher Weise und in einem gleichen Maße zu stören, muß die Wirkung haben, daß die einen Denkinhalt auszeichnende Wahrscheinlichkeit vermindert wird. Von einem kritischen Grenzwert an wird die Minderung der Wahrscheinlichkeit die Bedeutung dieses Denkinhaltes zum Erlöschen bringen.

Rohracher legt dem Denken ein "Wechselspiel von Erregungskonstellationen" zugrunde (84), funktionellen Einheiten, welche materiell bestimmt sind. Der Autor erkennt die aus diesem Konzept sich ergebende Konsequenz:

"Die Gesetze der Logik sind in Wahrheit Gesetze des zerebralen Erregungsgeschehens; sie sind nicht nur logische, sondern auch physiologische Gesetze" ¹⁾ (84, S. 115).

Nach der Vorstellung Rohrachers ist Denken dadurch charakterisiert, daß Erregungskonstellationen "sich in gegenseitiger Beeinflussung zu einer neuen Erregungsordnung verbinden" (84, S. 120). Der Autor bezeichnet diese Verbindung als das Zustandekommen einer "neuen Ordnung", welche als "Lösung" erlebt werde (84, S. 120). Der Autor beschreibt den Denkvorgang:

"Dem Verstehen der Aufgabe liegen Erregungskonstellationen zugrunde, die zueinander in Beziehung treten und sich nach ihren eigenen Gesetzen vereinigen oder ausschließen - dies wird als 'Nachdenken' erlebt. Kommt es zur Bildung einer neuen Konstellation, in der sich die bisherigen ordnen, so entsteht der Eindruck, daß die Aufgabe gelöst sei. Damit ist der Denkprozeß zu Ende; das Bewußtsein ist frei für neue Erlebnisse" (84, S. 119).

Der Autor führt aus, der "ganze 'Akt' des Verstehens" habe seine Grundlage in Erregungsvorgängen (84):

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

"Daß ¹⁾ dabei das "Einsehen" der Zusammenhänge erlebt wird, ist gerade das Ergebnis dieser Hirnprozesse; würden wir die Zusammenhänge nicht verstehen, dann kämen wir nie zur Lösung der Aufgabe" (84, S. 115).

Wenn eine Erregungskonstellation, welche unter physiologischen Verhältnissen zur Grundlegung für einsichtiges Erfassen eines Begriffes beitragen würde, durch den hypothetischen Stoff im Wert ihrer Wahrscheinlichkeit über die kritische Grenze hinaus gemindert wird, auf die Grundlegung für den spezifischen Begriff aber gleichwohl nicht verzichtet werden soll, so muß die Frage entstehen, wie die gestörte Erregungskonstellation in ihrer Bedeutung gestützt werden kann. Die Natur wird den Weg nehmen, weitere Konstellationen beizuziehen, deren Effektivität die Wahrscheinlichkeit der ersten Konstellation bekräftigen soll. Nur so kann - anthropomorph gedacht - eine Lüge denkenden Wesens vermieden werden. Unter der Annahme, der hypothetische störende Stoff sei gleichmäßig im Gehirn verteilt, kann es sein, daß die hilfsweise beigezogenen - anschaulich gesagt die zu Hilfe gerufenen - Konstellationen wiederum in ihrem Wahrscheinlichkeitswert über eine kritische Grenze hinaus gemindert sind, so daß der Ruf des Zweifels, der Ruf der Frage: wie (läßt sich stützen?) ohne positive Antwort wie ein Echo von Konstellation zu Konstellation weitergeworfen wird. Der Gewinn des werdenden Begriffes wird dann verloren: die innere Lüge läßt sich nicht beheben, da die Forderung nach ausreichender Wahrscheinlichkeit aktuell verfällt.

Die Grundlage dieses Vorganges, der als Echoeffekt des hypothetischen Stoffes bezeichnet sei, läßt sich als eine Kettenreaktion denken: das Versagen einer wesentlichen Konstellation induziert den Zerfall der nächsten und um Hilfe beigezogenen in ihrem aktuellen Bedeutungswert, da alle unter dem Einfluß des gleichmäßig verteilten störenden Stoffes stehen. Unter der Annahme, daß sich der Versuch der Stützung gleichzeitig nicht nur an eine, sondern an mehrere weitere Konstellationen wendet, ist neben einer zeitlichen auch eine räumliche Ausdehnung der Kettenreaktion zu vermuten. Die Bezeichnung "räumlich" ist hier nicht auf Hirnanatomie anzuwenden, sondern auf die Vorstellung von funktionellen Beziehungen, welche gleichzeitig bestehen.

Der durch den hypothetischen Stoff verursachte Echoeffekt wird vornehmlich von denjenigen Konstellationen seinen Ausgang nehmen, die bereits physiologischerweise eine

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

geringe Wahrscheinlichkeit besitzen und daher zu ihrem Bestande einer umfangreichen Informationsmenge bedürfen: es sind dies die Konstellationen, welche Unsicherheit repräsentieren und daher den höheren Rängen des Bewußtseins, dem Klarbewußten und hier besonders der Bewußtheit zuzuordnen sind. Mit dem Zerfall des aktuellen Bedeutungswertes dieser Konstellationen wird die Vorsicht leer, sie liefert keine Informationen, so daß Sorge ihres Organs beraubt und damit blind ist. Orientierungssuche, nach Sicherem tastend, induziert den Echoeffekt, dessen Wesen darin liegt, daß Neuinformation versagt ist und jede Frage nur dazu führt, sich selbst zu bestätigen. Objektiv gesehen, besteht Einsamkeit.

Der Echoeffekt wird dann vermieden, wenn die Kettenreaktion auf eine Erregungskonstellation trifft, welche genügend Wahrscheinlichkeit besitzt, um der Frage standzuhalten. Da auch diese Konstellation infolge gleichmäßiger Verteilung des hypothetischen Stoffes gestört ist, ihr Wahrscheinlichkeitswert jedoch im Unterschied zu anderen nicht unter die kritische Grenze absinkt, muß sie zuvor, vor Einwirkung des störenden Stoffes, eine Überwahrscheinlichkeit besessen haben, sie muß redundant gewesen sein. Konstellationen, welche Redundanz aufweisen, sind im Mitbewußten zu suchen, so daß die Aussage berechtigt ist, daß der Echoeffekt im Mitbewußten abgefangen wird, die Kettenreaktion hier auf Widerstände stößt. Hier, im Mitbewußten, im Bereiche der Repräsentation des Gekonnten, Geübten, Vertrauten und daher Heimatlichen, im Bereiche des vom Ablauf her gesehen "Raschen" und "Sicheren", - der Automatismen - trifft der Ruf der Frage auf Feststellung.

Ein nur auf Redundantes sich abstützendes Denken muß plump sein, es ist nicht erfinderrisch. Da der Ablauf des Echoeffektes Zeit braucht, ist der schließliche Gewinn eines Begriffes - unter Zuhilfenahme der redundanten Konstellationen - verzögert, so daß der Eindruck entsteht, als sei die spezifische Wirkung des hypothetischen störenden Stoffes eine Bremsung der den Denkvorgängen zugrundeliegenden Stoffwechselabläufe. Der mit Begründung durch Redundantes schließlich noch gewonnene Begriff ist auch seinem Inhalt und nicht nur dem Zeitpunkt des Bedeutungsgewinns nach wie veraltet, da die redundanten Gegenstände, auf die seine Begründung Bezug nimmt, normalerweise in das aktuelle Denken gar nicht mehr eingehen würden. Unter der Voraussetzung, denkendes Leben vollziehe sich prozessual, geht die zeitliche gleichsam durch Kleben am Alten bedingte Verzerrung in einen weiteren Denkprozeß ein, dessen Gesamtkonzept - in-

folge des durch den störenden Stoff ausgelösten Echoeffektes – wiederum auf Redundantes, unter normalen Umständen allzu Wahrscheinliches eingeengt ist, so daß die Zeitfehler sich auf die Zukunft hin summieren. Diese Denkvorgänge liefern dann eine Orientierung, welche gegenüber der Realität der Zeit zurück ist, ihr Inhalt sei atavistisch genannt.

Die infolge des Echoeffektes entleerte Vorsicht läßt sich, solange der störende Stoff einwirkt, nicht wieder aufbauen; diese "Vorsicht" würde verzögert agieren und sich auf atavistische Relationen berufen, so daß Vorsicht im eigentlichen Sinne verloren ist. Das gesamte Denkfeld wird daher um eigentliche Vorsicht verkürzt und in Richtung auf Redundantes, vormals "Selbstverständliches" geschrumpft sein.

Die verschiedenen Organisationsformen der Kulturanpassung – das Gewissen, das "triebhaftere Erfüllen von Sitte und Anstand" auf der Grundlage der Gesinnungen und mit dem spontanen Verständnis des Begriffes "unerlaubt", die "Dressur" und die Anpassung aus Angst vor Entdeckung – unterscheiden sich durch den Grad der Redundanz, welche dem Gewinn des NICHT zugrundeliegt. Sie werden daher vom Echoeffekt des hypothetischen störenden Stoffes in einem verschiedenen Maße betroffen. Das Gewissen, welches als hochredundant zu gelten hat, wird den Echoeffekt am sichersten abfangen, es wird vor allen anderen Organisationsformen Gewißheit liefern. Es folgt die Anpassung aus Gesinnungen, aus dem "Sich-Halten an Sitte und Anstand": hier beseitigt die im Mitbewußten ständig vertretene Repräsentation der sozialen Stellung jeden Zweifel, es besteht Redundanz für "unerlaubt". Ein Echoeffekt, welcher im Mitbewußten abgefangen wird, kann diese Organisationsform der Anpassung in einer dem Gewissen beinahe vergleichbaren Weise nicht wesentlich behindern. Im Unterschied zum Gewissen ist hier für die Erhaltung der Redundanz jedoch bedeutsam, daß die soziale Position eine gefestigte ist, das in die Kultur gesetzte Vertrauen stets bestätigt wird.

Der Echoeffekt ist das Ergebnis einer Verunsicherung, diese wiederum Folge der Einwirkung des hypothetischen die Wahrscheinlichkeit der Erregungskonstellationen mindernden Stoffes: Organisationsformen der Anpassung, welche bereits normalerweise Momente der Unsicherheit tragen, werden daher leicht Opfer des Echoeffektes sein. Da das Ausmaß der eine Organisationsform auszeichnenden Unsicherheit zugleich für ihre Stellung in den Rängen des Bewußtseins bestimmend ist, läßt sich die Entmachtung der

labilen Organisationsform der Anpassung durch den Echoeffekt zugleich auch als eine Bewußtseinsstörung beschreiben. Das Klarbewußte und hier besonders die Bewußtheit als derjenige Rang, welcher die Repräsentation wenig gesicherter und mit der Abweisung von Alternativen befaßter Denkvorgänge enthält, wird von dem Echoeffekt am ehesten erfaßt. Hier brechen unter der Wirkung des hypothetischen Stoffes aktuell eben gewonnene Bedeutungen, eben in Sicht genommene Richtungen zusammen, weil durch Minderung der diese Akte stützenden Wahrscheinlichkeit keine Begründung mehr gegeben ist. Informationssuche, sich auf eben Wahrscheinliches stützend, verliert ihre Grundlage, sie hält - bezogen auf die eben noch antizipierte Richtung - wie in Ahnung eines Irrtums still, sie tastet, den Echoeffekt induzierend, zurück. Eine Organisationsform der Anpassung, welche in diesem Rang des Bewußtseins gelegen ist, muß ineffektiv sein. Es ist dies die Form der Anpassung aus Angst vor Entdeckung, die Form aktuellen noch mit Einübung und Abweisung von Alternativen befaßten Lernens der Kultur, diejenige, welche der Inanspruchnahme der Vorsicht bedarf, um den Gewinn des NICHT zu erzielen. Mit der Abnahme alternativer Denkbezüge nimmt die Sicherung des Gelingens der Anpassung zu: gestattet die Situation nur wenige Alternativen und ist der Zugriff der Autorität so gut wie sicher zu erwarten, kann sich die Vorsicht im Dienst der Furcht vor Bestrafung auf Wahrscheinliches, beinahe Redundantes stützen. Die Orientierung vollzieht sich dann bereits im Übergangsbereich vom Klarbewußten zum Mitbewußten, und sie zeigt zugleich Annäherung an die Organisationsform der "Dressur", welche die Möglichkeit, nicht entdeckt zu werden, nicht mehr in Betracht nimmt und nur noch eine Alternative zum Verbot, nämlich die Bestrafung kennt. Mit der Abnahme alternativer Denkbezüge nimmt die Sicherheit und damit die Möglichkeit zu, eine Frage durch Beantwortung festzustellen und zugleich ein Weiterwandern des Echoeffektes zu verhindern. Aus dieser Sicht ist zu erwarten, daß ein in seiner Kulturanpassung labiles und durch Einwirkung des hypothetischen Stoffes in seinem Bewußtsein gestörtes Individuum sich bei unmittelbarer Beaufsichtigung durch die Autorität "abfängt", zur Anpassung tendiert; wenn nämlich durch die situativ bewirkte Redundanz der Echoeffekt zum Erliegen gebracht wird.

Das Ausmaß der die Erregungskonstellationen störenden Wirkung des hypothetischen Stoffes sei dosisabhängig: eine geringe Dosis wird dann allein diejenigen Konstellationen ihres aktuellen Bedeutungswertes berauben, welche unter physiologischen Bedingungen gerade eben noch Wahrscheinlichkeit genug erwerben, um sich zu behaupten. Die kleine Dosis wird - wie jede beliebige höhere Dosis auch - die Vorsicht treffen,

die Bewußtheit in ihrer physiologischen Funktion behindern, während - im Gegensatz zu höheren Dosen - das Wandern des Echoeffektes auf kurze Strecken beschränkt bleibt, da die Kettenreaktion sehr bald durch Konstellationen wenig geminderter Wahrscheinlichkeit abgefangen wird. Unter der Belastung durch eine kleine Dosis des hypothetischen Stoffes bleibt die Bewußtseinsstörung auf einen Bedeutungsverlust im Klarbewußten und sonderlich der Bewußtheit beschränkt.

Da die Organisationsform des Gewissens zum Unbewußten hin, die Anpassung aus Gesinnungen im Mitbewußten und die "Dressur" im Übergangsbereich zum Klarbewußten hin gelegen sind, wird eine kleine Dosis wesentlich allein die Kulturanpassung derjenigen Individuen behindern, welche noch dem aktuellen Lernstadium, der letzten Gruppe im Bilde des Ziellaufes zur Kultur angehören. Hier wird auch eine kleine Dosis noch dazu führen, daß der Aufbau der Antithese mit dem Echoeffekt interferiert. Der Echoeffekt behindert die der Bildung eines Urteils vorausgehenden analysierenden - Grundsuchenden - Vorgänge, und er verzögert dadurch die Bildung einer schließlichen Übersicht, welche das synthetisierende Element des Urteils darstellt. Der Wert dieses Urteils als Antithese ist durch den Umstand geschmälert, daß sein Inhalt atavistisch, um neu gewonnene Erfahrungen verarmt ist, da diese infolge der toxisch bedingten Minderung von Wahrscheinlichkeiten nicht mehr erfaßt wurden. Dieses Urteil bedeutet - verglichen mit physiologischen Bedingungen - bereits von seinem atavistisch orientierten Konzept her eine Schwächung der Antithese. Es kommt hinzu, daß der Aufbau dieser - wie veralteten - Antithese aktuell verzögert ist, so daß selbst die durch Ablauf des Echoeffektes beschnittene und sich auf bereits Redundantes stützende "Vorsicht" verspätet antithetisch wirksam wird.

Die Thesis, repräsentiert durch den Trieb oder dessen Impulsform, ist als Automatismus, dem Gewissen vergleichbar, in sich gesichert. Auch der Trieb durfte seiner biologischen Bestätigung gewiß sein, bis er nachmals der Verwerfung verfiel. Die Thesis als Monument eines autochthon begründeten Planes ist als in sich redundant zu verstehen. Sie wird durch eine Dosis des hypothetischen Stoffes, welche nur auf labile Wahrscheinlichkeiten sich stützende Bedeutungen zu Fall bringt, nicht wesentlich beeinträchtigt sein: sie bleibt praktisch intakt.

Unter der Voraussetzung, daß der Trieb (oder dessen Impulsform) nicht wartet, muß die durch den hypothetischen Stoff verursachte Verzögerung im Aufbau der Antithese als ein die Thesis begünstigender Faktor in Erscheinung treten. Die Verzögerung betrifft zunächst den Gewinn des atavistischen, um wesentliche Vorsicht beschnittenen Urteils. Erfolgt dessen Bildung früh genug, vor Manifestation des Triebes, erweist sich indessen die Bedeutung des atavistischen Urteils als dialektisch zu schwach, um dem Argument der Thesis standzuhalten, so wäre das Individuum nunmehr den Aufbau einer Antithese schuldig, wie sie physiologischerweise zu diesem Zeitpunkt hätte sein sollen: diese sei real genannt. Die reale Antithese ist jedoch nicht zu gewinnen, solange der störende Stoff einwirkt, so daß die unphysiologische Verzögerung sich über die Zeit erstreckt, welche durch die Elimination des störenden Stoffes und eine Wiederherstellung normaler physiologischer Verhältnisse in Anspruch genommen wird. Daß eine restitutio ad integrum möglich ist, sei hiermit vorausgesetzt. Ein bis zum Gewinn der realen Antithesis erfolgtes Zugeständnis an eine Manifestation des Triebes (oder dessen Impulsform) ist als illusionär zu bezeichnen, da es sich auf das atavistische und nur vermeintlich ausreichende Urteil beruft. Die Manifestation einer verbotenen Tat unter Einwirkung des hypothetischen störenden Stoffes und nach Bildung des atavistischen Urteils ist durch die Besonderheit ausgezeichnet, daß die subjektive Schuldbildung nicht in einem unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit der Tat erfolgen kann, sondern in die Zukunft verschoben wird: subjektiv entsteht die volle Schuld erst nach Bildung der realen Antithese.

Das Zukurzkommen der Vorsicht aus Gründen unphysiologischer Geschwindigkeit der Lokomotion und die durch den hypothetischen Stoff bewirkte unphysiologische Verzögerung im Aufbau der Antithese addieren sich in der Wirkung, die Thesis zu begünstigen, so daß bereits eine kleine Dosis des hypothetischen Stoffes eine Manifestation des in der Thesis gelegenen Entwurfes umso eher auslösen kann, je höher die Geschwindigkeit der Lokomotion ist. Die Geschwindigkeit der Lokomotion wirkt sich aus wie eine Zeitraffung zugunsten der Thesis: es ist daher biologisch konsequent, wenn bei situativ-aktueller Dominanz der Thesis die Tendenz besteht, die Geschwindigkeit der Lokomotion - vom Standpunkt der Kultur aus gesehen "sinnlos" - zu erhöhen. Infolge der der Thesis als einem Automatismus innewohnenden Stereotypie wird, solange die Thesis aktuelle Dominanz besitzt, das Thema des Verhaltens monoton, auf eine neue Richtung schwer umstellbar sein.

Als Grundlage für die theoretisch erörterte Wirkung des hypothetischen Stoffes scheint es ausreichend, anzunehmen, daß dieser bei gleichmäßiger Verteilung im Gehirn synaptische Stoffwechselvorgänge in einem dosisabhängigen Grade und nach einem überall gleichen Modus behindert. Die sich ergebende Summe der Behinderungen muß für eine Bedeutung, welche aufgrund zahlreicher synaptischer Vorgänge erworben wird, größer sein als für diejenige, welche sich aus der Inanspruchnahme nur weniger synaptischer Vorgänge ergibt.

Die Summenwirkung wird den Gewinn einer Bedeutung besonders dann gefährden, wenn diese durch Verarbeitung einer großen Informationsmenge und daher stadienweise - prozessual - erworben werden muß. Die Fehler einer ersten Denkstufe gehen dann in die folgende ein, welche wiederum der gleichen Behinderung ausgesetzt ist wie die vorausgehende Stufe. Eine so gewonnene Bedeutung wird wegen der fehlerbedingten Verzerrung von einer kritischen Grenze ab für die aktuelle Orientierung wertlos sein, und die antizipierte Denkrichtung ist damit um Rat verlegen. Es wäre unbiologisch, anzunehmen, daß der Organismus in Ratlosigkeit verharren würde, er wird vielmehr dahin tendieren, sich optimal zu sichern. Auf diese Erwägung stützt sich die Hypothese, die um Rat verlegene Konstellation werde - bildlich gesagt - ihre Nachbarn befragen, sie um Hilfe angehen. Rohrer stellt sich vor, daß eine Konstellation jeweils nur an einer übergeordneten Konstellation mitwirken, grundsätzlich jedoch auch an anderen Gesamtkonstellationen beteiligt sein kann (85). Dieser Auffassung folgend, ist eine gewisse Plastizität vorauszusetzen, die im Falle der Ratlosigkeit eine Abstastung von einer Konstellation zur anderen gestattet. Soweit die befragten Konstellationen prozessual orientiert sind - und diese Eigenschaft kommt denjenigen zu, welche im Dienste der Vorsicht und im Rang der Bewußtheit und des Klarbewußten stehen - werden sie sich ihrerseits als ratlos erweisen. Die Inanspruchnahme dieser Konstellationen erbringt keine positive Antwort, sie führt nur dazu, daß die Frage fortastend weitergeworfen wird: "Echoeffekt". Das Versagen der Ausgangskonstellation zieht damit - hypothetisch - die Kettenreaktion nach sich, in deren Folge eine prozessual orientierte Konstellation nach der anderen ihre toxisch bedingte Minderwertigkeit offenbart.

Der für den Gewinn einer Bedeutung notwendige räumliche und zeitliche Umfang an neurosynaptischen Schaltelementen sei ein "Feld" genannt, dabei bezeichnet der Ausdruck "räumlich" die gleichzeitig bestehenden und der Ausdruck "zeitlich" die aus

Aufeinanderfolge sich ergebenden Beziehungen von Schaltelementen. Je umfangreicher ein Feld ist, umso größer muß die Zahl der Schaltakte sein.

Einer Bedeutung, deren Bildung eine große Informationsmenge erfordert, liegt daher ein großes und einer anderen, welche mit weniger Information gewonnen wird, ein entsprechend kleineres Feld zugrunde. Beide Bedeutungen können, was ihr dialektisches Gewicht betrifft, einander äquivalent sein, wenn die Differenz im Umfang der Felder auf Informationsreduktion zurückgeht, welche entweder durch eine genetisch bedingte Begünstigung von Zuordnungen oder durch Lernen und Übung oder durch ein Zusammenspiel beider Prinzipien möglich wurde. Die Differenz der Felder ist dann Ausdruck des Sparprinzips (s. o. C III a), dessen biologischer Sinn durch den Umstand begründet wird, daß die Kapazität des Bewußtseins begrenzt ist.

Die Summenwirkung des hypothetischen gleichmäßig verteilten und die synaptischen Schaltakte störenden Stoffes muß für diejenige Bedeutung, welcher ein vergleichsweise großes Feld zugrundeliegt, schwerwiegender sein als für eine mit Hilfe des Sparprinzips gewonnene: der Feld-Begriff gestattet es, anschaulich zu machen, daß im Falle eines umfangreichen Feldes die Zahl der Moleküle des hypothetischen Stoffes, bezogen auf den Gewinn der dem Feld zugehörigen Bedeutung, größer ist als im Falle eines vergleichsweise kleinen Feldes. Es läßt sich hiernach hypothetisch formulieren, daß mit zunehmender Informationsreduktion die störende Wirkung des gleichmäßig verteilten Stoffes - bezogen auf den Gewinn äquivalenter Bedeutungen - abnimmt.

Die Organisationsformen der Kulturanpassung - diejenige aus Angst vor Entdeckung, die der "Dressur", des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" aus Gesinnungen und endlich das Gewissen - sind, bezogen auf den Gewinn des die verbotene Tat abweisenden NICHT, einander äquivalent, sie unterscheiden sich jedoch durch den Grad der Informationsreduktion: daher liegt dem Gewinn des NICHT ein jeweils verschieden großes Feld zugrunde. Mit der Abnahme alternativer Denkbezüge, welche die genannten Organisationsformen in der angegebenen Reihenfolge auszeichnet, wird das dem Gewinn des NICHT dienende Informationsvolumen und damit das zugehörige Feld kleiner. Nach dem Konzept, daß auch die Rangordnung der Bewußtseinsinhalte dem Prinzip der Informationsreduktion folgt, hat das dem NICHT einer der jeweiligen Organisationsformen der Anpassung zugrundeliegende Feld zugleich auch als Bewußtseins-Feld mit Rangplatzierung zu

gelten: vom Übergangsbereich des Unbewußten zum Bewußtsein bis hin zum Klarbewußten und der Bewußtheit nimmt die Größe der Felder zu. Dieses Denkbild sei im Schema wiedergegeben:

	Organisationsform	Feldgröße	Plazierung in der Rangordnung des Bewußtseins
I.	Gewissen	o ¹⁾	(Unbewußtes oder) Übergangsbereich vom Unbewußten zum Bewußten
II.	"Triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand" (Anpassung aus Gesinnungen, Signalwirkung des Verbotes)	punkthaft ²⁾	Mitbewußtes
III.	"Dressur"	klein	Übergang vom Mitbewußten zum Klarbewußten
IV.	Anpassung aus Angst vor Entdeckung	groß (bei breiter Inanspruchnahme der Vorsicht sehr groß)	Klarbewußtes, bei Problemcharakter Bewußtheit

Aus einer Übertragung dieses Schemas auf das Bild der Schulklasse im Ziellauf wird anschaulich, daß das der Bedeutung des NICHT zugrundeliegende Feld in der Reihenfolge der Gruppen I, II, III, IV jeweils größer und zugleich in Richtung auf das Klarbewußte und die Bewußtheit hin verschoben wird. Die Gruppen I und II haben, was ihre Bewußtheit und ihr Klarbewußtsein betrifft, das Verhaltensproblem der Kulturanpassung überholt, die Inhalte der Rangordnungen des Bewußtseins dürfen bei diesen Gruppen andere als solche sein, welche mit dem Gewinn des auf Abweisung der bösen Tat bezogenen NICHT befaßt sind. Eine fixe Dosis des hypothetischen störenden Stoffes, welche so bemessen ist, daß sie gerade eben nur aus großen Feldern sich ergebende Bedeutungen im Entstehen behindert, - d.i. wegen der geringen absoluten Dichte der Moleküle eine kleine oder mäßige Dosis - wird die Bewußtheit und das Klarbewußte aller Individuen der Tauglichkeit berauben, die hier wohnende Vorsicht entmachten, sie verarmen oder zerfallen lassen. Sie wird jedoch bei Individuen der Gruppen I und II die Organisationsform der Kulturanpassung nicht wesentlich erschüttern, da diese hier auf sehr klei-

¹⁾ Das Schema bezieht sich auf Bewußtseins-Felder; da der Gewissensakt unbewußt sein kann, wird ihm hier die (Bewußtseins-) Feld-Größe Null zugeschrieben.

²⁾ Der Punkt ist nicht ein bestimmtes Feld, sondern ein Feld, das sich als Punkt dar-

nen Feldern beruht. Der Echoeffekt muß erlöschen, wenn die durch das ständige Versagen großer Felder wie in einer Kettenreaktion geführte Abtastung nach Wahrscheinlichkeit auf kleine Felder, Zonen hoher Redundanz stößt: bei den Gruppen I und II repräsentieren diese das Konzept der Kulturanpassung. Hier wird in einer Versuchungssituation die den Echoeffekt ablösende positive Antwort folglich NICHT sein, JA zur Befolgung des Verbotes. Trotz der fixen (kleinen oder mäßigen) Dosis des gleichmäßig im Hirngewebe verteilten Stoffes ist allen Voraussetzungen nach bei den Gruppen I und II eine die Kulturforderung vertretende Antithese noch erhalten oder wenig beeinträchtigt, da die hier relevanten kleinen Felder eine sehr geringe relative (auf den Gewinn der antithetischen Bedeutung bezogene) Dichte des hypothetischen Stoffes bedingen.

Diese Vorstellung von der Wirkung des gleichmäßig verteilten hypothetischen Stoffes sei verallgemeinernd und zusammenfassend in der Formulierung präzisiert, daß die Minderung einer Bedeutung durch diesen Stoff von zwei Variablen abhängt. Es sind dieses:

- 1) die Dosis mit der Folge einer bestimmten gleichmäßig bestehenden absoluten Dichte der störenden Moleküle im Hirngewebe,
- 2) die "Feld"-Größe, welche einer Bedeutung zugehörig ist. Die "Feld"-Größe bestimmt die relative Dichte der störenden Moleküle.

Eine fixe Dosis des hypothetischen Stoffes hat für eine Bedeutung, welche auf einem großen Feld beruht, eine verhältnismäßig hohe und für eine solche, welcher ein kleines Feld zugrundeliegt, eine verhältnismäßig geringe relative Dichte der störenden Moleküle zur Folge. Alle Bedeutungen, welche auf der Grundlage von Informationsreduktion gewonnen werden, sind daher mit einer vergleichsweise geringen relativen Dichte störender Moleküle besetzt.

Für die Gruppen I und II gehört eine die Kulturforderung vertretende Antithese bereits in den Bereich des "Geübten", "Üblichen", durch Informationsreduktion Bestimmten (und daher im Bewußtseinsrang des Mitbewußten oder des Überganges zum Unbewußten Gelegenen): auf den AAM (Gruppe I, Gewissen) stellt sich das auf Abweisung der Thesis bezogene NICHT, auf ein Signal hin (Gruppe II, Vertretung von "Sitte und Anstand" aus Gesinnung) der Begriff "unerlaubt" ein. Der Aufbau der Antithese erfolgt bei diesen beiden Gruppen dem Charakter weitgehender Informationsreduktion gemäß nach dem Prinzip eines Automatismus, ist "rasch" und "sicher". Eine Einsicht in das "Unerlaubte" braucht bei den Gruppen I und II nicht prozessual gewonnen werden. Der Gewinn der Bedeutung "unerlaubt" beruht hier auf einem "kleinen

Feld": bei kleiner oder mäßiger Dosis des hypothetischen Stoffes wird daher die auf den Gewinn der Bedeutung "unerlaubt" entfallende relative Dichte der störenden Moleküle eine sehr geringe sein, so daß die Fähigkeit, "das Unerlaubte der Tat einzusehen", durch diese Dosis des hypothetischen Stoffes bei den Gruppen I und II nicht wesentlich beeinträchtigt wird.

Auch die Thesis, welche die Neigung vertritt, das Verbotene zu tun, repräsentiert (vormals) "Geübtes", seinem autochthonen Recht nach Redundantes, so daß zu schließen ist, daß auch die Thesis nach dem Prinzip eines Automatismus zu ihrer Bedeutung gelangt. Auch der Thesis ist ein "kleines Feld" zugrunde zu legen, auch sie wird durch eine kleine oder mäßige Dosis des hypothetischen Stoffes in ihrer Bedeutung wenig beeinträchtigt sein, da, wie im Falle der Antithesis der Gruppen I und II, die relative Dichte der störenden Moleküle eine geringe ist.

Im Falle der Gruppen I und II ist folglich das dialektische Gegeneinander von Thesis und Antithesis, soweit sich beide auf die verbotene Tat beziehen, auf Automatismen reduziert, welche sich in einer Versuchungssituation "einstellen". Wie ungewiß immer der Ausgang bezüglich einer Manifestation oder Nichtmanifestation der verbotenen Tat sein mag: es ist davon auszugehen, daß eine Anwesenheit des hypothetischen störenden Stoffes in beiden Automatismen – dem der Thesis und dem der Antithesis – wegen der ähnlichen relativen Dichte die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten in quantitativ annähernd äquivalenter Weise behindern wird, so daß eine Schwächung der Antithesis in ihrer Exaktheit mit einer solchen der Thesis – d. i. des Triebes oder seiner Impulsform – korreliert ist. Es steht damit dialektisch ein geschwächter Automatismus gegen den anderen. Für die Durchsetzung der Kulturforderung mag erschwerend hinzukommen, daß unter der Bedingung der Anwesenheit des hypothetischen Stoffes eine zusätzliche Stützung der Antithese durch die Vorsicht entfällt oder wesentlich eingeschränkt ist, da die Vorsicht durch den Echoeffekt betroffen wird.

In dieser Situation wird sich die kulturbezogene Festigkeit des individuellen persönlichen Gefüges zeigen, indem entschieden wird, ob der Automatismus der Antithese ohne Hilfestellung durch die Vorsicht den Trieb oder dessen Impulsform zu überwinden und ihn aus dem Bewußtsein zu vertreiben vermag. Freud hat diese Vertreibung "Verdrängung" genannt (13). Der Autor beschreibt anschaulich den Vorgang:

"Das allgemeine Schicksal der den Trieb repräsentierenden Vorstellung kann nicht leicht etwas anderes sein, als daß sie aus dem Bewußten verschwindet, wenn sie früher bewußt war, oder vom Bewußtsein abgehalten wird, wenn sie im Begriffe war, bewußt zu werden. Der Unterschied ist nicht mehr bedeutsam; er kommt etwa darauf hinaus, ob ich einen unliebsamen Gast aus meinem Salon hinausbefördere oder aus meinem Vorzimmer oder ihn, nachdem ich ihn erkannt habe, überhaupt nicht über die Schwelle der Wohnungstür treten lasse" (13, S. 255).

Der biologische Sinn der Verdrängung ist aus der Erwägung abzuleiten, daß das Bewußtsein als ein System begrenzter Kapazität in seinen Inhalten optimalisiert wird. Das optimalisierende Prinzip wird darauf Bedacht nehmen, Inhalte abzuweisen, deren Bedeutung aktuell für die ich-hafte Verhaltensregie ohne Wert ist, die Zeichnung NICHT erhält. Wird die Antithesis durch die Thesis überwunden – etwa im Falle relativ großer Triebstärke –, verfällt die Antithesis aktuell der Zeichnung NICHT: nach Manifestation der verbotenen Tat erscheint der Täter – im ganzen als Thesis geltend – als "gezeichnet", er verfällt der Würdigung des NICHT, wird als Person von allen abgewiesen.

Der Ablauf der kulturwidrigen dialektischen Umkehr (Sieg der Thesis anstelle der Antithesis) unter dem Einfluß des hypothetischen störenden Stoffes trägt die Besonderheit, daß der Zeitpunkt der Zeichnung des Täters durch die Gesellschaft der subjektiven Schuldbildung dann vorweg ist, wenn sie in die Einwirkungsphase des hypothetischen Stoffes fällt, da die subjektive Schuldbildung erst nach Aufbau der realen Antithese erfolgt (s.o.).

Während für die Stadien I und II wegen der kleinen hier zugrundeliegenden Feldgröße eine wesentliche Schwächung der Antithese durch den hypothetischen Stoff im allgemeinen nicht zu erwarten ist, wird eine kleine oder mäßige Dosis dieses Stoffes für die (im Bild der Schulklasse im Ziellauf nachfolgenden) Stadien III und IV kritisch sein. Es sei vorausgesetzt, daß hier die für die Thesis relevante Feldgröße die gleiche bleibt: bei fixer Dosis des hypothetischen Stoffes wird in den Stadien III und IV mit zunehmender antithetischer Feldgröße die relative Dichte störender Moleküle, bezogen auf den Gewinn der antithetischen Bedeutung, ebenfalls zunehmen, so daß sich im Vergleich von Thesis und Antithesis eine Differenz der relativen Dichten ergibt. In den Stadien III und IV steht nicht, wie in den Stadien I und II, dialektisch ein Automatismus gegen den

anderen, sondern eine prozessual aufgebaute Antithese gegen einen Automatismus, welcher Thesis ist. Die Feldgröße der Antithese ist von der Zahl der Alternativen abhängig, welche in dem zum Urteil "NICHT" führenden Prozeß in Betracht genommen werden: mit steigender Zahl dieser Alternativen wird daher bei fixer Dosis des hypothetischen Stoffes die Schwächung der Antithesis gegenüber der Thesis zunehmen. Es folgt, daß bei fixer Dosis des hypothetischen Stoffes eine auf das Gelingen der Kulturanpassung bezogene Prognose mit der nachstehend schematisch aufgeführten Reihe der Möglichkeiten zunehmend ungünstiger wird:

Symbol für Feldgröße	
a) ((	Stadium III ("Dressur"): Alternative der Bestrafung ("primitive", einfach strukturierte Vorsicht).
	Stadium IV (Anpassung aus Angst vor Entdeckung):
b) (((	Wenige situativ bestimmte Alternativen, welche im Dienst der Vorsicht aus Angst vor Entdeckung in Betracht gezogen und abgewiesen werden. Dem Stadium III nahestehender Extremfall ist unmittelbare Beaufsichtigung durch die Autorität.
c) (((((((	Vermehrte situativ bestimmte Alternativen mit Interferenz der Vorsicht aus Sorge um Vermeidung äußerer Gefahren auf der Grenze zur Entbergung.
d) (((((((((((((	Überwiegen der Vorsicht im Dienste der Sorge um Abweisung äußerer Gefahren mit Interferenz einer aus Angst vor Entdeckung motivierten Vorsicht (Situation der Entbergung).

Bereits im Stadium III, dessen auf Kulturanpassung gerichtetes Organisationsfeld bereits Beziehungen zum Klarbewußten hat, ganz besonders aber im Stadium IV - und hier in der Reihe b bis d zunehmend - koinzidiert der auf den Gewinn des antithetischen NICHT bezogene Prozeß mit Vorgängen produktiven (prozessualen) Denkens und der Vorsicht, welche im Klarbewußten und in der Bewußtheit ablaufen. Der den Bewußtseinsrang des

Klarbewußten (und sonderlich der Bewußtheit) entmachtende Echoeffekt des hypothetischen Stoffes trifft bei Individuen, welche dem Stadium III und vornehmlich bei solchen, die dem Stadium IV der Kulturanpassung angehören, aktuell die Fähigkeit, eine kulturgerechte Antithese aufzubauen, während die Thesis, der geringen relativen Dichte der störenden Moleküle wegen, wesentlich weniger behindert ist. Besonders für das Stadium IV, das aktuelle Lernstadium des Kulturverhaltens, darf daher der hypothetische störende Stoff als ein die dialektische Umkehr und den Sieg der Thesis begünstigender Faktor gelten, und dies umso mehr, je unwahrscheinlicher die Entdeckung ist und je näher das Individuum situativ der Entbergung steht.

Die Übertragung des Begriffes "cultural lag" auf den Kulturprozeß im ganzen stimmt zum Bilde der Schulklasse im Ziellauf: das ZURÜCK - Sein betrifft besonders die Gruppe IV, die noch im aktuellen Lernstadium zur Kultur befindlichen Individuen. Die kulturgerechte Antithese bildet sich hier wegen ihres prozessualen Charakters langsam, während die Thesis als ein Automatismus "rasch und sicher" zu ihrer Bedeutung gelangt. Die Transposition dieser Existenz unter die Bedingungen einer unphysiologisch erhöhten Geschwindigkeit der Lokomotion innerhalb der Gesellschaft verkürzt die für den Aufbau der Antithese zur Verfügung stehende Zeit ("Entscheidungszeit", s.o. C IV c), die unphysiologische Geschwindigkeitserhöhung wird folglich das "cultural lag" akzentuieren, der Charakter des ZURÜCK nimmt mit Erhöhung der Geschwindigkeit zu.

Im Stadium IV wird eine fixe Dosis des hypothetischen störenden Stoffes - und sei diese auch klein oder mäßig - ein Zustandekommen der antithetischen Bedeutung aktuell entweder überhaupt verhindern oder in der Weise stören, daß zunächst verzögert eine atavistisch orientierte Antithese gebildet wird (s.o.), welche um neu gewonnene, noch nicht verhaltensmäßig vertraute Erfahrungen und in Einübung befindliche Konditionierungen verarmt ist. Die atavistische Antithese trägt wiederum einen Charakter des ZURÜCK - Seins gegenüber dem Status, den das real orientierte Urteil - ohne die Bedingung der Intoxikation - aktuell aufweisen würde, so daß auch eine Dosis des hypothetischen störenden Stoffes das "cultural lag" akzentuiert. Zusammenfassend läßt sich formulieren, daß das bereits Stadium III, vornehmlich aber Stadium IV auszeichnende "cultural lag" durch Erhöhung der Geschwindigkeit der Lokomotion und durch die Wirkung des hypothetischen störenden Stoffes vergrößert wird: Beide Faktoren vermehren den Abstand der Verhaltensposition des Individuums gegenüber dem Kulturziel der Anpassung.

II) Exkurs: Zur Aggression

Die nach Freuds Auffassung bestehende Eigenschaft des Menschen, eine Kulturversagung mit Aggression zu beantworten, tritt in der gewissensgesteuerten Organisationsform der Anpassung nicht mehr nach außen in Erscheinung, da die Aggression hier "introjiziert" wurde (s.o. C I b). In der Organisationsform des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" ist die durch Kulturversagung bedingte Aggression als in Introjektion begriffen zu denken: die Verinnerlichung der Autorität, welche als Gegenstand der aggressiven Neigung zu gelten hat, ist nicht abgeschlossen, da das Gelingen der Anpassung noch von der Vergegenwärtigung des sozialen Milieus abhängt. In diesem Stadium erscheint die Aggression noch partiell nach außen gewendet. Sie läßt sich als diejenige Komponente der Gesinnungen beschreiben, welche gesinnungsbezogene Eigenschaften des bergenden sozialen Milieus um jeden Preis zu verteidigen sucht. Im Stadium der "Dressur" bedarf die Aggressionsneigung der ständigen Aufmerksamkeit der Autorität. Gleiches gilt für das Stadium der Anpassung aus Angst vor Entdeckung, das aktuelle Lernstadium.

Die Autorität wird durch die Antithesis repräsentiert, deren hemmende Macht ist als eine Ursache der Aggressionsneigung anzusehen, da sie den Entwurf der Thesis, welche sich in der Zeit zu manifestieren sucht, zurückdrängt: die Thesis erleidet eine relative zeitliche Verschiebung in Richtung "zurück", während ein anderer Verhaltensentwurf, der der Antithesis, in der Zeit fortschreitet. Wenn eine dialektische Umkehr noch gelingt, wird die Thesis dem Fortschritt der Antithesis das Kennzeichen NICHT zuweisen, diesen Fortschritt zu vernichten, sich an seiner Statt zu etablieren suchen, eben aggressiv sein. Die aggressive Komponente der verbotenen Tat verliert ihr Motiv, wenn die Thesis einer relativen Zeitverschiebung nicht unterworfen, d.i. einer Hemmung durch eine Antithesis nicht ausgesetzt wird: in diesem Falle kann der Entwurf der Thesis gleichsam unbefangen, wie in seiner Zeit verwirklicht werden.

Aus dieser Erwägung läßt sich ableiten, daß eine unter dem Einfluß des hypothetischen störenden Stoffes ausgeübte Tat nur dann eine aggressive Komponente aufweisen wird, wenn die Antithese lediglich geschwächt, nicht jedoch in ihrer Bildung überhaupt verhindert wurde, vielmehr noch eine Zeit lang eine - wenngleich atavistisch gewonnene - Hemmwirkung auszuüben vermochte. Anders im Falle einer bereits die Ansätze einer Antithese betreffenden Entwertung: hier wird die Verwirklichung der ver-

botenen Strebung konkurrenzlos und daher ohne aggressive Komponente sein. Das Tatbild wird dann dialektisch entspannt, der Täter zur Zeit der Tat wie in sich verloren anmuten.

III) Eine Hypothese zur Alkoholwirkung:

Die Regredienz in Richtung auf Redundantes

Das Bemühen um die Auffindung eines Prinzips, welches ein näheres Verständnis sowohl der alkoholbedingten allgemeinen Kriminalität als auch der alkoholbedingten Verkehrsdelinquenz gestattet, fand eine erste Stütze in der Vermutung, daß die physiologische Organisation eines Verhaltensentwurfes für die Wirkung einer Alkoholintoxikation auf das Verhaltensziel von Bedeutung sei (s.o. C I). Es wurde vermutet, daß ein Instinktakt durch eine Alkoholintoxikation weniger betroffen werde als ein rational-taktisch bestimmtes Umwegverhalten. Das Umwegverhalten repräsentiert die Wahrnehmung von Alternativen gegenüber einer direkten unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung. Soweit sich die Steuerung des kulturgerechten Umwegverhaltens auf die Abweisung von mit Verbot belegten Strebungen bezieht, hat nach dem vorgezeichneten Denkbild ein genetisch bestimmter Kulturfortschritt dazu geführt, daß vermöge einer Fähigkeit zu formalen Zuordnungen des Individuums zu seiner sozialen Umwelt die für Anpassung sprechenden Begründungen gerafft werden können. Als das Ergebnis dieser Raffung ist der Gewinn des die verbotene Tat betreffenden NICHT auf der Grundlage eines AAM oder eines erlernten Zeichens anzusehen. Die auf Kultur gerichtete evolutive Tendenz kann nach dieser Auffassung durch Lernen im individuellen Leben fortgesetzt werden: die Raffung auf der Grundlage einer genetisch bedingten Fähigkeit zu Zuordnungen und die Raffung aufgrund von Lernen und Übung im individuellen Leben koinzidieren im Prinzip der Informationsreduktion. Als physiologischer Niederschlag der Informationsreduktion darf - hypothetisch - die Einsparung von Schaltelementen gelten, so daß Informationsreduktion zugleich auch Reduktion der bezogenen "Feld" - Größe bedeutet.

Der Begriff der "Feldgröße" gestattet es, durch erblich bedingte Fähigkeit zu formalen Zuordnungen ermöglichte und durch Lernen und Übung erworbene Informationsreduktion zusammenzufassen: es muß sich in beiden Fällen um eine Verwirklichung des "Sparprinzips" handeln, dessen Effekt darin besteht, das für die Dar-

stellung der Kultur erforderliche Umwegverhalten zu rationalisieren. Diese Rationalisierung erreicht im Gewissensakt ihren höchsten Fortschritt, da hier für den Gewinn des auf Anpassung gerichteten NICHT Bewußtseinskapazität nicht mehr beteiligt wird. Es folgen - für den Gewinn des NICHT gleichberechtigt, jedoch nach Umfang alternativer Denkbezüge und daher nach Feldgröße und zugleich nach Platzierung in den Rängen des Bewußtseins unterschieden - die übrigen Organisationsformen der Anpassung, die Stadien II, III und IV. Mit dem Gewissen bildete sich nach dieser Auffassung ein neuer Instinkt - eben ein "Kultur" - Instinkt, welcher darauf abzielt, kulturbedrohende Streibungen vom Bewußtsein abzuhalten.

Die Vermutung, der Gewissensakt werde - wie ein Instinktakt im allgemeinen - von einer Alkoholintoxikation weniger betroffen als ein Umwegverhalten - d.h. ein dem Erfassen von Alternativen folgendes Verhalten - darf sich zur Begründung darauf berufen, daß Informationsreduktion und damit ein optimal kleines Feld vorliegt, dessen physiologische Organisation durch Einsparung redundant überflüssiger Alternativen bestimmt wird. Dieses Prinzip hat für den Instinktakt im allgemeinen zu gelten, da dieser in sich gesichert, determiniert ist (s.o. C III a). Wenn die Resistenz des Instinktes und damit auch des Gewissensaktes sich mit dem Argument des "Sparprinzips", des optimal kleinen "Feldes" begründen läßt, so muß die reziproke Beziehung zwischen Informationsreduktion und verhaltensbezogener Alkoholwirkung auch für Optimisierungen von Feldgrößen gelten, welche durch Lernen und Übung im individuellen Leben entstanden sind. Die reziproke Beziehung zwischen Informationsreduktion und verhaltensbezogener Alkoholwirkung darf dann für alle Abläufe erwartet werden, welche das Charakteristikum "rasch und sicher" tragen und daher Automatismen darstellen; sei es, daß diese ererbt, sei es, daß sie durch Lernen und Übung erworben sind.

Diese Erwartung wird durch die Beobachtung bestätigt, daß ein alkoholisiertes Individuum noch in der Lage sein kann, "eine begonnene, längst gewohnte Tätigkeit scheinbar geordnet zu Ende zu führen" (105, S. 120). Wyrsh führt aus, es sei möglich, daß ein alkoholisierter Autofahrer den Heimweg mit "nachtwandlerischer Sicherheit" finde, um dann "vor der Haustüre" oder "im Auto liegend" gefunden zu werden (105, S. 120 f.):

"Diese Phase ist forensisch besonders wichtig; denn erfährt der Berauschte Widerspruch oder kommt ihm sonst etwas Ungewohntes in die Quere, so verliert er sofort die scheinbare Sicherheit" (105, S. 121).

Dieses Verhalten entspricht Prinzipien, wie sie in der Diskussion des vorgestellten "hypothetischen störenden Stoffes" aufgestellt wurden: auf Redundantes (d.i. dem Gewohnten, Geübten) fußend, bleibt das Verhalten monoton (s.o. D I), es wird mangels sonstiger sicherer Information vom Automatismus, d.i. zugleich vom Bewußtseinsrang des Mitbewußten gesteuert, da der Rang des Klarbewußten (und besonders die Bewußtheit) durch den Echoeffekt entmachtet ist. Ein dem Alkoholisierten begegnender "Widerstand", das "In-die-Quere-Kommen" eines neuen Sachverhaltes stellt eine Alternative zur bisherigen Verhaltensrichtung dar, deren Verarbeitung eine Feldvergrößerung und daher ein aktuelles Eingreifen des Klarbewußten erfordert. Mit der Feldvergrößerung nimmt die relative Dichte und damit die Summenwirkung der störenden Moleküle des hypothetischen Stoffes - bezogen auf den Gewinn einer die aktuelle Alternative betreffenden Bedeutung - zu: in dem durch Auftreten der Alternative bestimmten Problembereich wird erneut ein Wandern des Echoeffektes mit dem Ergebnis stattfinden, daß die Orientierung ihre Unsicherheit offenbart, es sei denn, daß sie sich erneut auf Redundantes zu stützen vermag. Wenn zum Beispiel einem alkoholisierten Autofahrer auf dem gewohnten Heimweg unvermutet ein Fahrzeug von seitwärts "in die Quere" kommt, so ergibt sich die Notwendigkeit eines zum bisherigen Verhalten alternativen Konzeptes. Hier sei der bisher die Verhaltenssteuerung tragende Automatismus Thesis, das auf die Bewältigung des Neuen, Ungewohnten, situativ nicht Erwarteten zielende Konzept Antithesis. Das antithetische Konzept hat sich auf Vorsicht und Informationssuche ("Aufmerksamkeit", s.o. C III b) zu berufen, daher ist ihm ein im Vergleich zu dem die bisherige Verhaltensrichtung bestimmenden Automatismus, der Thesis, sehr großes Feld zugrunde zu legen. Unter dem Einfluß des "hypothetischen störenden Stoffes" wird, nunmehr bezogen auf den Gewinn einer zum bisherigen Verhalten alternativen Bedeutung, der Echoeffekt in Gang gesetzt: der Aufbau der Antithese erfolgt daher verzögert (s.o. D I) und mit einem atavistisch orientierten Inhalt, da nur die (vormals) hochredundanten Momente des bisherigen spezifischen Lernprozesses dem Echoeffekt standzuhalten und den Anspruch aktueller Sicherheit zu erfüllen vermögen. Die atavistische Antithese wird sich wesentlich auf hochredundante Glieder der bisher erlernten Verhaltenskette stützen: es sind dies diejenigen Abläufe, welche vom Beginn des Lernprozesses an immer wieder bestätigt wurden, als in sich redundant und daher wiederum als Automatismen anzusehen sind: "Bremsen", "Gaspedal", "Steuer links", "Steuer rechts". Die atavistische Antithese wird folglich primäre Elemente des

Lernprozesses akzentuieren, sich, anschaulicher gesagt, auf Inseln hoher Redundanz stützen. Ponsold bemerkt, unter Alkoholeinfluß fahre "der Kraftfahrer wie ein Anfänger" ¹⁾ (82, S. 207).

Es sei dahingestellt, daß der Äthylalkohol auf menschliches Verhalten in einer Weise wirkt, welche den für den "hypothetischen störenden Stoff" postulierten Prinzipien nahekommt. Nach diesem Konzept ist die Wirkung des Alkohols auf die Minderung einer Bedeutung neben der Dosis von der Größe des "Feldes" abhängig, welches dem Gewinn dieser Bedeutung zugrunde liegt. Das Konzept, die Wirkung des Alkohols auf das Verhalten zu derjenigen des "hypothetischen Stoffes" in Analogie ²⁾ zu setzen, stützt sich auf den Umstand, daß Bedeutungen, welche sich auf Redundantes berufen können, zumindest nach kleinen oder mäßigen Dosen gut erhalten bleiben. Mueller weist darauf hin, daß eine Sistierung durch die Polizei den Angetrunkenen "erheblich zu ernüchtern" pflege (75, S. 751): die Orientierung wird hier auf hohe Redundanz verwiesen; die Sistierung entspricht der unmittelbaren Beaufsichtigung durch die Autorität, deren Übermacht über alle Zweifel erhaben, eben redundant ist. Alternative Verhaltensentwürfe, welche auf anderes als auf Unterwerfung unter die Autorität abzielen, sind sinnlos; mit der Sistierung schrumpft das Orientierungs-"Feld" auf den Automatismus des Man. Hier findet die Orientierung sicheren Rückhalt (Erlöschen des Echoeffektes), so daß vorher bestehende Symptome der Unsicherheit sich verlieren und der Eindruck der "Ernüchterung" entsteht. Auch in dieser Situation läßt sich das Verhalten des Angetrunkenen als "anfängerhaft" beschreiben, wenn die Kultur als ein Lernprozeß verstanden werden darf: das betrunkene Individuum "fängt sich" (s.o. D I) erst dann, wenn es wie zu Anfang (des Kulturprozesses oder der individuellen Kindheit) unter unmittelbarer Beaufsichtigung durch die Autorität steht.

Für ein angetrunkenes Individuum, welches einem Stadium höheren Fortschrittes zur Kultur, etwa dem des Gewissens angehört, darf das gleiche Prinzip gelten. Auch dieses Individuum wird plötzlich "ernüchtert" sein, wenn mit Regung des auf die verbotene Tat

1) Vom Autor hervorgehoben.

2) Der Ausdruck "Analogie" soll hier die Vorstellung umschreiben, daß der Alkohol so wirkt, wie der "hypothetische störende Stoff".

zielenden Wunsches der Gewissensakt ausgelöst und die Orientierung damit - gemäß der im Gewissen gelegenen Redundanz - auf die über alle Zweifel erhabene Bedeutung des NICHT zur verbotenen Tat verwiesen wird. Auch in diesem Falle erfolgt die "Ernüchterung" durch den Rückgriff auf ein kleines Feld, hier dasjenige des Gewissens.

Aus der Analogisierung der Alkoholwirkung mit derjenigen des "hypothetischen Stoffes" heraus sei zusammenfassend formuliert, daß eine unter Alkoholeinfluß noch mögliche Sicherheit des Verhaltens um den Preis einer Regredienz der Orientierung auf Redundantes und damit auf Bedeutungen erkaufte wird, welchen kleine "Felder" zugrundeliegen, Bedeutungen, welche sich "rasch und sicher" einstellen und daher auf Automatismen zurückgehen. Der objektive Verhaltenserfolg unter diesen Bedingungen hängt davon ab, welchen Inhalt ein eben noch dominanter Automatismus repräsentiert: ob einen Trieb (oder dessen Impulsform) oder ein die Antithesis stützendes Argument.

E) ALKOHOL UND § 51 StGB

Die evolutive Tendenz des "Eros" ist auf Bindung, auf Begründung geistiger Nähe des Individuums zur Kultur gerichtet, sie begünstigt das Trauen, läßt Motivwechsel sinnvoll erscheinen: neue Motive, welche zugleich der Kultur dienen, gewinnen an Bedeutung, so daß Umwegverhalten im Interesse der Kultur möglich wird und sich die Fähigkeit bildet, kulturgemäß zu handeln. Ohne die bindende Kraft des "Eros", allein auf der Grundlage des Zwanges, wird der Interpretation der Ansichten Freuds zufolge ein auf Motivwechsel zielendes Gesetz ineffektiv sein.

Die Befolgung eines Verbotes kann daher als ein Werk des "Eros" angesehen werden, als das Ergebnis eines evolutiven Fortschrittes. Der Grad dieses Fortschrittes findet seinen Ausdruck in der Bildung von Zuordnungen, welche die Nähe des Individuums zur Gesellschaft bestimmen. Im Falle der Organisationsform des Gewissens erreicht die Zuordnung des Individuums zur Kultur den Grad einer Identifizierung, so daß die objektiv bestehende und sich auf ein Verbot beziehende Redundanz zugleich auch subjektiv wirksam wird; in diesem Falle bedarf es zur Durchsetzung des Verbotes nicht einer Einsicht in das "Unerlaubte", da mit Aufrichtung des "Über-Ichs" ein Erfassen des dem Verbot immanenten ethischen Sinnes vorweg besteht. Infolge der hochgradigen Redundanz kann der Gewissensakt - wie ein Instinktakt - unbewußt ablaufen. Der Gewissensakt wird folglich, sofern er sich unbewußt vollzieht, von einer Störung, welche sich auf das Bewußtsein beschränkt, nicht betroffen sein.

In der Organisationsform des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand" ist das Zutrauen zur Kultur weniger weit fortgeschritten; die Zuordnung des Individuums erreicht hier nicht den Grad einer Identifizierung mit der Autorität. In dieser Organisationsform hängt das Trauen noch von der Bekräftigung durch das Milieu ab, bedarf der Bestätigung durch Sicherung der sozialen Position. Es scheint allein eine partielle Identifizierung mit solchen kulturbezogenen Inhalten möglich, welche für die Existenzsicherung des Individuums eine hohe Redundanz aufweisen. Diese Identifizierungen geben sich als Gesinnungen kund. Die Bedeutung des Verbotes ist absolut, wenn die Bedingung der Existenzsicherung, der Besorgung "täglichen Brotes" erfüllt wird. Eine Alternative zum Verbot würde die Existenzsicherung mindern, die Bergung bedrohen: eine Alternative zum Verbot ist daher "unerlaubt".

Mit der Sicherung der Existenz erhält das Individuum Heimat, die Bestätigung des Trauens durch Bergung im sozialen Milieu verleiht diesem den Charakter des Vertrauten, den Charakter geistiger Nähe, des Gewohnten, des ständigen Mit-Seins. Dieses Milieu wird nicht in Frage gestellt: die Repräsentation seiner Wahrnehmung wird daher im Mitbewußten erfolgen und durch Informationsreduktion bestimmt sein. Eine auf Anpassung zielende Begründung, welche sich auf Eigenschaften des bergenden Milieus beruft, vermag sich folglich auf Redundantes und durch Informationsreduktion Begünstigtes zu stützen, so daß eine Einsicht in das "Unerlaubte" signalhaft, "rasch und sicher", nach Art eines Automatismus zu gewinnen ist. Der "Fähigkeit", "das Unerlaubte der Tat einzusehen", ist die Fähigkeit, "nach dieser Einsicht zu handeln", korreliert, da beide Fähigkeiten auf eine gemeinsame Wurzel, den Fortschritt des "Eros", zurückgehen. Es ist daher im allgemeinen vorauszusetzen, daß bei Einsicht in das "Unerlaubte der Tat" auch die Fähigkeit besteht, "nach dieser Einsicht zu handeln", es sei denn, daß eine übermächtige Triebstärke - als Thesis fungierend - trotz optimal ausgebildeter Antithesis eine dialektische Umkehr erzwingt.

Eine Bewußtseinsstörung infolge Einwirkung durch den "hypothetischen störenden Stoff" - den Alkohol -, welche im Mitbewußten liegende und daher kleine "Felder" entmachtet, sei schwer genannt. Sie setzt eine hohe absolute Dichte der Moleküle und damit eine hohe Dosis voraus. Nach der Vorstellung, die Bedeutung "unerlaubt" werde im Mitbewußten gewonnen, bedarf es einer schweren Bewußtseinsstörung, um den Gewinn dieser Bedeutung zu verzögern oder zu verhindern, und es bedarf dazu einer hohen Dosis des störenden Stoffes. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Bewußtseinsstörung allein durch diesen Stoff - hypothetisch den Alkohol - verursacht wird.

Die Gesellschaft schreibt dem Individuum im allgemeinen nicht den Modus vor, welcher zum Gewinn des auf Anpassung zielenden NICHT führen soll, der § 51 StGB setzt jedoch den Begriff "unerlaubt" voraus. Der § 51 StGB setzt voraus, daß alle Individuen, wenn nicht der Gruppe I, so doch zumindest der Gruppe II im Bilde der Schulklasse im Ziellauf angehören. Das Gesetz verlangt, daß ein Individuum einen weitgehenden Fortschritt in Richtung auf Anpassung aufweist, daß es normalerweise eine kulturnahe "Einstellung" besitzt, welche den Wert des Verbotes als absolut, über alle Zwei-

fel erhaben - redundant - erkennt und die These "rasch und sicher" als "unerlaubt" zeichnet. Nur unter der Voraussetzung, daß ein Individuum in der "Übung" zur Anpassung mindestens bis zum Stadium II fortgeschritten ist, kann über das "Nichtvorhanden" einer strafbaren Handlung oder über Minderung der Strafe verhandelt werden.

Individuen, welche das auf Anpassung zielende NICHT weder aus Gewissen noch aus dem Begriff "unerlaubt", vielmehr aus einem Bedenken von Risiken und damit prozessual gewinnen - es sind dies die Gruppen III und IV - haben auf Anwendung des § 51 StGB keinen Anspruch, es sei denn, daß zur Zeit der Tat die Bedingung einer schweren Bewußtseinsstörung erfüllt ist. Nur eine schwere Bewußtseinsstörung gestattet eine Analogisierung mit der Gruppe II, welche noch das Vertrauen des Gesetzes genießt. Eine kleine oder mäßige Dosis des hypothetischen Stoffes, welche nur große "Felder" und damit den Gewinn derjenigen Bedeutungen trifft, welche in der Bewußtheit oder im Klarbewußten gewonnen werden, kann nach Manifestation einer strafbaren Handlung nicht zur Anwendung des § 51 StGB führen, weil die geringe Dosis kleine Felder nicht wesentlich behindert: der § 51 StGB verlangt mit dem Begriff des "Unerlaubten", daß der Gewinn des kulturgemäßen NICHT vertraut, gewohnt, gut "geübt" sei, auf eine Etappe des Redundanten und damit auf kleine "Felder" zurückgreifen kann.

Das Gesetz übergeht nach dieser Interpretation die Gruppen III und IV, es sei denn, daß aufgrund einer schweren - auch das Mitbewußte erfassenden - Bewußtseinsstörung eine Analogisierung zu Gruppe II in Betracht kommt. Das Gesetz gestattet es nicht, den Umstand zu würdigen, daß eine allein das Klarbewußte entmachtende Störung durch den hypothetischen Stoff das Anpassungsverhalten der Gruppen III und IV wesentlich behindern kann, weil diese Gruppen die Anpassung durch Inanspruchnahme großer Felder erzielen. Während sich die Gruppe III, die Organisationsform der "Dressur", wegen des noch mäßigen Umfanges der bezogenen Feldgröße als Übergang zu Gruppe II auffassen läßt, betrifft die Gefährdung durch eine kleine Dosis vornehmlich Gruppe IV, das aktuelle Lernstadium zur Kultur. Diese Gruppe kann - mit der Ausnahme eines die Analogisierung zu Gruppe II gestattenden Grades der Bewußtseinsstörung - nicht exkulpiert werden: der § 51 StGB nimmt diese Gruppe nicht zur Kenntnis.

Der § 51 StGB erscheint daher final orientiert. Das Gesetz folgt der Ananke, dem der Menschheit auferlegten Zwang zur Kultur: die Gesellschaft muß verlangen, daß gegenüber dem Verbot Alternativen außer Ansatz bleiben, daß Anpassungsverhalten "rasch und sicher" erfolgt. Die biologische Realität erfordert jedoch auch eine kausale Betrachtung. K.Lorenz, der die Ansicht verteidigt, daß "finale und kausale Betrachtung" von Lebensvorgängen zusammengehören (69), bringt ein anschauliches Bild:

"Ich fahre mit meinem alten Auto über Land, um in einer fernen Stadt einen Vortrag zu halten, was der Zweck meiner Reise ist. Im Fahren stelle ich Betrachtungen über die Zweckmäßigkeit, die 'Finalität' meines Autos und seiner Konstruktion an und freue mich, wie gut es den Zielen meiner Reise dient. Da niest der Motor ein paarmal und bleibt stehen. In diesem Augenblick werde ich peinlich inne, daß der Zweck meiner Reise das Auto nicht fahren macht" (69, S. 324).

Eine kausale Betrachtungsweise wird vornehmlich der Gruppe IV, dem aktuellen Lernstadium, Interesse zuwenden, weil hier das auf Anpassung bezogene Denken betont prozessual ist - auf sehr großen "Feldern" beruht - und durch diese Eigenschaft die entmachtende Wirkung bereits einer kleinen Dosis des gleichmäßig verteilten störenden Stoffes - hypothetisch des Alkohols - begründet. Die "Zeichnung" des Delinquenten bezieht sich auf dessen Urteil zur Zeit der Tat, zu dieser Zeit war sein Urteil bei Anwesenheit des hypothetischen Stoffes ein atavistisches. Dieser Umstand findet infolge der finalen Orientierung des Gesetzes keine Berücksichtigung.

Die Eigenschaft der Gruppe IV, die auf Anpassung bezogene Antithesis im allgemeinen langsam zu bilden, muß sich besonders im Kraftfahrzeugverkehr real auswirken. Gerchow (39) bemerkt, bei der Beurteilung der "Fahrtüchtigkeit" handele es sich um ein besonderes "Bezugssystem". Der Kraftfahrzeugbereich läßt sich als ein System unphysiologisch erhöhter Geschwindigkeiten charakterisieren: der Aufbau der auf Anpassung zielenden Antithese hat eine erhöhte Chance, "zu kurz zu kommen" (s.o. C IV c). Nach der Hypothese, daß die Alkoholwirkung auf das Anpassungsverhalten sich zur Wirkung der erhöhten Geschwindigkeit der Lokomotion addiert, wird bereits die durch eine kleine Dosis hervorgerufene Bewußtseinsstörung - diese sei eine leichte genannt - bei Individuen der Gruppe IV ein kulturfeindliches Verhalten besonders unter

der Bedingung erhöhter Geschwindigkeit der Lokomotion begünstigen. Die Gesellschaft muß verlangen, daß auch im System erhöhter Geschwindigkeiten die Kulturanpassung "rasch und sicher" erfolgt, jedoch gilt auch in diesem System, daß die Ananke allein - in Übertragung des von Lorenz gebrauchten Bildes - die Individuen nicht folgen macht.

Die Ansicht Freuds, "Eros und Ananke" seien die "Eltern" der Kultur (s.o. C I b), gestattet es, als natürliche Ursache des Folgens den "Eros" zu interpretieren, jene auf Nähe zur Gemeinschaft zielende evolutive Tendenz. Diese Tendenz begründet die Fähigkeit zu folgen, indem sie das Vertrauen gegenüber neuen, kulturbezogenen Motiven erleichtert und hierdurch den Motivwechsel begünstigt. Höherer Fortschritt des "Eros" begründet nahe, minderer Fortschritt ferne Zuordnung zur Kultur: die Zielnorm "Anpassung" ist unverrückbar, der Abstand ferner Zuordnungen begründet daher das Ausmaß des "cultural lag".

Der § 51 StGB nimmt infolge finaler Orientierung das "cultural lag" nicht zur Kenntnis. Eine kausale Betrachtungsweise hat jedoch hervorzuheben, daß die im Bereich des "cultural lag" ohnehin geringe Fähigkeit zur Anpassung durch Einführung unphysiologisch hoher Geschwindigkeiten der Lokomotion deminuiert wird, weil die hohe Geschwindigkeit der Lokomotion das für den Aufbau der Antithese notwendige Zeitvolumen beschneidet. Die hohe Geschwindigkeit erweitert das "cultural lag", sie hebt die Anpassungsbedingungen auf eine Ebene höheren Leistungsanspruches. Der Alkohol - unter der Voraussetzung, daß seine Wirkung der des "hypothetischen störenden Stoffes" nahekommt - verzögert den Aufbau einer Antithese und bestimmt diese zugleich als aktuell minderwertig, atavistisch, regredient orientiert: diese Intoxikation erweitert abermals das "cultural lag". Eine kausal orientierte Betrachtungsweise läßt erwarten, daß unter diesen das Anpassungsverhalten belastenden Bedingungen von einer schwer bestimmbaren Grenze ab das Folgen eines Individuums unmöglich wird.

F) ZUR STELLUNG DES ALKOHOLS ALS NARKOSEMITTEL

Die Vorstellung, daß die Alkoholwirkung derjenigen des "hypothetischen störenden Stoffes" nahekommt, läßt sich mit dem Hinweis stützen, daß der Äthylalkohol sich "gleichmäßig im gesamten Körperwasser" verteilt (60, S. 318) und als ein Narkosemittel angesehen werden kann (60). Winterstein (104) hat zur Erklärung der Narkosewirkung auf die Möglichkeit hingewiesen, "die ungleiche Beeinflussung der verschiedenen nervösen Mechanismen auf die Verschiedenheit des Weges zurückzuführen, den die Erregung durch die an sich gleichartig beeinflussten Schaltstellen zurückzulegen hat" ¹⁾ (104, S. 64 f.). Der Autor legt dieses Prinzip der narkotischen Beeinflussung "übergeordneter Zentren" (104) zugrunde:

"Nimmt man an, daß im Zentralnervensystem die Narkotika in erster Linie auf die Umschaltungsstellen, die Synapsen wirken, so wird ohne weiteres verständlich, daß die übergeordneten Zentren, bei denen die zu ihnen gelangenden und von ihnen ausgehenden Impulse die größte Zahl solcher Schaltstücke zu passieren haben, durch die Narkose in erster Linie ausgeschaltet werden müssen" (104, S. 59).

Bereits vor der Jahrhundertwende hatte Schmiedeberg (88) (89) die Ansicht vertreten, daß Erregungserscheinungen nach Alkoholgenuß "nur Folgen einer beginnenden Lähmung gewisser Gehirnthteile sind" (88, S. 25). Diese Auffassung ist bis in die Gegenwart nicht widerlegt worden (6). Unter Hinweis auf Schmiedeberg führen Forney und Harger (6) aus, die Wirkung des Alkohols auf das Zentrale Nervensystem sei stets eine Lähmung ("depression"), welche zunächst "höhere Funktionen" betreffe ("beginning with the higher functions") (6, S. 213).

Das Konzept Wintersteins, daß "übergeordnete Zentren" ²⁾ die "größte Zahl" von Synapsen benötigen, sei, was Allgemeingültigkeit betrifft, dahingestellt. Für den Zeitraum der Etablierung eines übergeordneten Zentrums scheint dieses Konzept indessen einleuchtend. Wenn nämlich die Evolution ansetzt, eine neue Richtung einzu-

¹⁾ Vom Autor hervorgehoben.

²⁾ Der Begriff "Zentrum" ist hier funktionell zu verstehen. Der Begriff zielt in diesem Zusammenhang nicht auf die Beschreibung einer Hirnlokalisation.

schlagen, welche zugleich Hinwendung zu einer höheren Ordnung ist, so besteht Notwendigkeit, das Bisherige zu überbauen, die bisherige Richtung zu hemmen.

Wenn sich in einer Stadt eine neue Herrschaft etabliert, welche, einem Prinzip des "Höheren" folgend, darauf abstellt, die Bürger für die neue Sache zu gewinnen, nicht sie auszurotten, so wird sie tastend, überlegend vorgehen. Sie wird den Bürger für sich zu gewinnen, ihn in ihren Dienst zu stellen suchen. Das Urteil des Bürgers, auf Erhaltung des Hergebrachten zielend, ist "rasch und sicher", es beruft sich auf Bewährung. Die neue Herrschaft, einer Eingebung folgend, kämpft gegen den Tod, da sie der Meinung ist, die Stadt werde dem Untergang anheimfallen, wenn die höhere Ordnung nicht verwirklicht werde. Sie beruft sich auf Vorsicht, ihre Argumente sind schwer zu beweisen. Die neue Herrschaft wird daher großen Aufwand treiben, um Information zur Stützung ihrer Ansicht beizustellen. Sie bedarf zu diesem Zwecke informationstragender Elemente - in Übertragung des Bildes auf das Zentrale Nervensystem neuro-synaptischer Einheiten¹⁾ - und sie bedarf, da die Argumente auf mögliche Zukunft bezogen sind, der Belassung von Zeit.

Die Information im Dienste der höheren Ordnung zielt gegen den Tod, ist Negentropie²⁾. Die gegenüber dem besonderen Akzent der "neuen Herrschaft" veraltete Meinung des Bürgers sei Thesis, das Konzept des "Neuen" Antithesis; die Möglichkeiten der neuen Herrschaft, Information zu finden, sind bemessen, da die Kapazität des für die Informationssuche geeigneten Institutes eine begrenzte ist: die der Antithesis dienende Argumentation wird daher nach und nach - prozessual - erfolgen. Das "Feld" - die materielle und zeitliche Ausdehnung des informationsschöpfenden Aufwandes -, welches dem Gewinn eines antithetischen Argumentes zugrunde liegt, wird daher ein besonders großes sein.

Die "neue Herrschaft" wird um den Betrag, welchen die Durchsetzung ihres Konzeptes erfordert, die Freiheit des Bürgers einzuschränken suchen, weil sie mißtraut, daß dieser allein durch ihre Argumente zu überzeugen sei: sie wird ihn überwachen lassen.

1) Der Ausdruck "neuro-synaptische Einheiten" soll veranschaulichen, daß zum Zeitpunkt einer Erregungsübertragung Kontaktstelle und Ganglienzelle eine funktionelle Einheit bilden.

2) Der Begriff "Negentropie" ist einem sinngemäßen Zusammenhang bei Keidel entnommen (55, S. 374).

Sie bedarf, bevor sie ein im Dienste des höheren Zieles antizipiertes Konzept verwirklicht, der Rückmeldung, daß die Bürgerschaft sich ruhig verhalte. Die Vertreter des Neuen erwarten, mit der Zeit werde die Einwohnerschaft den neuen Zielen folgen, sich "naturalisieren" lassen, biologisch formuliert, einen Funktionswechsel akzeptieren.

Mit der Zeit werden sich Argumente der neuen Herrschaft bewahrheiten, die Tendenzen zahlreicher Einwohner, den neuen Zielen zu folgen, Bekräftigung erfahren, sie stellen sich um, bringen der Modernität Vertrauen entgegen. Der überwachende Apparat kann weitgehend abgebaut, die antithetische Argumentation stereotypisiert werden. Der Umfang der für die Dominanz des Neuen erforderlichen Informationsmenge erfährt eine Reduktion. Das Neue hat sich weitgehend etabliert: viele der ehemals für den Aufbau der neuen Herrschaft erforderlichen informationstragenden Elemente können nunmehr dem Ausbau des Neuen und der Profilierung dienen.

Ein Teil der Einwohnerschaft bleibt konservativ, rechtfertigt das Mißtrauen der neuen Herrschaft und erfordert daher weiterhin Überwachung und Rückmeldung. Hier findet die Informationsreduktion eine Grenze. Die neue Herrschaft hofft, die Natur werde ihren Bestrebungen entgegenkommen, indem die nächste Generation leichter zu gewinnen sei als die gegenwärtige. Die Erprobung einer Freiheit, wie sie der konservative Bürger bislang verstanden hatte, stößt auf Widerstand, er wird, da das neue System inzwischen hinreichend mächtig ist, unterdrückt. Das gewohnte Orientierungsverhalten, durch die Überwachung beschnitten, verkümmert.

Die Regie der "neuen Herrschaft" sei auf die Vorstellung des "übergeordneten Zentrums" übertragen. Eine Störung durch den hypothetischen gleichmäßig verteilten und die Synapsen in einem gleichen Maße behindernden Stoff, welche ausreicht, das übergeordnete Zentrum infolge der prozessualen Struktur des hier relevanten Bedeutungsgewinns zu entmachten (Echoeffekt), muß dazu führen, daß die Rückmeldung mit dem Inhalt, die konservative Bürgerschaft verhalte sich "ruhig", ins Leere geht. Der Rapport erlischt: es kommt zum Aufstand der Unterdrückten, der Wunsch nach Freiheit wird endlich erfüllt.

Der konservative Bürger, dem Neuen stets abhold, in seinem Urteil von jeher "rasch und sicher", bewahrte die alten Motive; die zugehörige Handlung ist noch "gekonnt",

ihr Entwurf daher durch Informationsreduktion ausgezeichnet, es liegt ihm daher ein kleines "Feld" zugrunde. Dieser Entwurf, nach Entmachtung des "übergeordneten Zentrums" unversehens zu aktueller Geltung gelangt, ist um seine Orientierung beraubt, diese ging infolge der Überwachung verloren. Die Manifestation dieses Entwurfs wird daher den Charakter des "Impulshaften", Planlosen, Deplazierten, um Koordination Verarmten tragen.

Soweit die Vorstellung zutreffen kann, daß die Evolution das Bisherige jeweils um Höheres, Übergeordnetes bereichert, muß sich das Bild einer Hierarchie ergeben, deren oberste Stufe - das jeweils letzte "übergeordnete Zentrum" - durch den geringsten Grad an Informationsreduktion ausgezeichnet ist, die "größte Zahl" an Synapsen benötigt und sich daher auf ein großes "Feld" bezieht. Mit zunehmender Konsolidierung der "neuen Herrschaft" darf dieses Feld schrumpfen; es bleibt übrig, daß die konservativen Strukturen, die "Renitenten", die "Unbelehrbaren", der Überwachung und ihre Stimmungen der Rückmeldung bedürfen. Dieser Umstand wird das "Sparprinzip" belasten, so daß im hierarchischen Aufbau Inseln minder geschrumpfter Felder verbleiben, welche bei hinreichender absoluter Dichte des hypothetischen Stoffes entmachtet werden und damit den "Aufstand der Unterdrückten" gestatten, impulshafte motorische Formen in die Freiheit entlassen.

Dieses Konzept zielt darauf ab, die motorischen Äußerungen im Narkosestadium der "Exzitation"(36), im "Stadium der Erregung" (60), als den "Aufstand der Unterdrückten" aufzufassen. Ein Narkosemittel würde hiernach bei ansteigender Dosierung die Funktionen des Zentralen Nervensystems nicht in einer Reihenfolge treffen, welche dem phylogenetischen Alter von Hirnteilen entspricht ¹⁾ - eine Auffassung, welche bereits als nicht-zutreffend erkannt wurde (36) - sondern in der Reihenfolge abnehmender "Feldgröße", d.i. zunehmender Informationsreduktion. Nach diesem Prinzip müssen unter Narkosebedingungen diejenigen Funktionen am längsten erhalten bleiben, welche zu ihrem Bestande die geringste Zahl an Schaltelementen benötigen. Eben diesen Sachverhalt postuliert Winterstein:

"Andererseits wird bei Annahme einer primären Synapsenblockade ²⁾ leicht verständlich, daß die von automatisch tätigen Zentren ausgehenden Impulse, die

1) Diese Ansicht findet sich bei Walther (101).

2) Vom Autor hervorgehoben.

gar keine oder nur ganz wenige Synapsen zu durchlaufen haben, wie die der Atmungsinnervation oder die in einem bestimmten Stadium der Narkose oft zu beobachtenden Kratzbewegungen und Laufbewegungen, am längsten erhalten bleiben, auch wenn alle Reflextätigkeit bereits erloschen ist" (104, S. 59).

Aus Reaktionsleistungsprüfungen ist sinnloses "Weiterbetätigen der Hebel" unter Alkoholeinfluß bekannt (86, S. 221).

Die Vorstellung, daß die Kultur ein genetisch bestimmter Prozeß sei, verlangt es, als Substrat der kulturbezogenen Intuitionen ein "übergeordnetes Zentrum" anzunehmen. Für die Stadien der Anpassung III und IV ist dieses Zentrum als noch in Etablierung begriffen, für das Stadium I als konsolidiert, für Stadium II als weitgehend konsolidiert zu denken. Für die Stadien I und II darf gelten, daß das aktuelle Verhaltensproblem, soweit es sich auf Beachtung grundlegender Kulturgebote bezieht, längst überwunden, die zugehörige Organisation aus Gründen der Informationsreduktion im Mitbewußten oder zum Unbewußten hin angeordnet wurde. Individuen der Stadien I und II sind in der Lage, neuro-synaptische Kapazität in den Dienst des Ausbaus der "neuen Herrschaft" und der Besorgung weiterer, auf abermals Höheres gerichteter Informationssuche zu stellen. Das "Zentrum" des Gewissens und der Organisation der Gesinnungen läßt sich hier zwar noch ethisch als ein "übergeordnetes", höheres bezeichnen, jedoch ist biologisch-aktuell bereits eine auf Weiteres gerichtete Vorsicht am Werke. Diese jeweils modernste weil aktuell in Acht genommene Vorsicht sei als biologisch-aktuell "übergeordnetes Zentrum" bezeichnet, nur diese Anordnung erfüllt die Voraussetzung, daß das "übergeordnete Zentrum" vor allen anderen (nachgeordneten) das größte "Feld" für den Bedeutungsgewinn beansprucht. Diese Anordnung schließt nicht aus, daß auch das aktuell-biologisch "übergeordnete Zentrum" - die jeweilige Regie der Modernität - die Wertung "ethisch" erhalten kann.

Während die Individuen der Stadien I und II Vorsicht im Dienste der Modernität bereits auf fernere, der Höherbildung und Profilierung der Kultur dienende konstruktive Planungen zu richten vermögen, steht in den Stadien III und IV das biologisch-aktuell "übergeordnete Zentrum" noch vor der primären Aufgabe, Anpassung an die Kultur überhaupt zu erzielen. In den Stadien III und IV ist Vorsicht im Dienste der "neuen Herr-

schaft" noch auf Hemmung konservativer, dem Neuen feindlicher Tendenzen gerichtet. Der durch eine Lähmung allein des biologisch-aktuell "übergeordneten Zentrums" provozierte "Aufstand der Unterdrückten" wird in den Stadien I und II bereits Kulturbezogenes, in den Stadien III und IV im allgemeinen Kulturfeindliches zum Thema des Verhaltens erheben.

Der Äthylalkohol scheint die in ihrem Mechanismus unerkannte Wirkung zu haben, die Kulturstufe der Evolution toxisch besonders anzusprechen, bei dieser Stufe gleichsam zu verweilen¹⁾. Dieses mag in einer qualitativen Eigenart des spezifischen evolutionen Materials begründet sein. Es ist verständlich, daß sich infolge der Entmachtung des biologisch-aktuell "höheren Zentrums" ein Gefühl der "Entspanntheit" (101) einstellt: mit dem Vermögen der prozessual aufgebauten Vorsicht entfällt die auf die Zukunft gerichtete Spannung, die Informationssuche im Dienste der Ananke. Da die Informationssuche im Interesse der Erhaltung des Lebens auf Bildung einer höheren Ordnung gerichtet ist, muß die Entmachtung der prozessual aufgebauten Vorsicht als ein entropisieren-der Vorgang verstanden werden. Dieser Erwägung zufolge ist der Preis einer alkoholisch bedingten "Entspanntheit" eine Wendung in Richtung auf Tod.

¹⁾ Die bei der Diskussion des "hypothetischen störenden Stoffes" (s.o. D I) postulierte Gleichmäßigkeit der Wirkung auf die Synapsen stellt eine Spekulation dar, welche (der Auffassung Wintersteins entsprechend) auf Auffindung eines allgemeinen Prinzips gerichtet ist. Es soll damit nicht übersehen werden, daß die in dem Postulat der Gleichmäßigkeit der Wirkung auf alle Synapsen des ZNS liegende Pauschalierung nur theoretische Bedeutung haben kann und im einzelnen der Einschränkung bedarf. Es sei dahingestellt, daß das Prinzip der "Gleichmäßigkeit" mit besonderen Affinitäten interferiert, welche zwischen Substrat und Narkosemittel bestehen. Eine solche Affinität scheint das kulturspezifische Substrat gegenüber dem Äthylalkohol auszuzeichnen. Der Alkohol könnte hiernach als ein in seiner Wirkung dem Prinzip eines Narkosemittels folgendes spezifisches Kulturgift angesprochen werden.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Fahndung nach einem Merkmal, welches dem alkoholbeeinflussten Täter im Bereiche der allgemeinen Kriminalität und dem alkoholbeeinflussten Verkehrsteilnehmer gemeinsam ist, stößt auf die Vermutung, daß Gewisses (Redundantes) am ehesten erhalten bleibt, prozessual bedingte Bedeutungen dagegen leicht der Intoxikation erliegen.

Die Eigenschaft der Gruppe IV der Kulturanpassung, der "Langsamläufer" im Bilde der Schulklasse im Ziellauf, den Aufbau der kulturbezogenen Antithese betont prozessual, langsam, mit Hilfe großer "Felder" zu vollziehen, prädestiniert die betroffenen Individuen bereits unter physiologischen Bedingungen zum Zu - Spät - Sein, wenn es darum geht, das die Anpassung sichernde NICHT zu erzielen. Der Charakter des "Spät" oder "Zu Spät" wird im System erhöhter Geschwindigkeiten der Lokomotion das Risiko der Entbergung erhöhen, da es hier besonders darum geht, daß ein Individuum sich "rasch und sicher" an eine von der Autorität erlassene Regel oder ein von dieser gesetztes Zeichen anpaßt. Die Gruppe IV ist daher im Bereiche des Kraftfahrzeugverkehrs auch ohne die Bedingung einer Alkoholintoxikation als eine Problemgruppe anzusehen. Die Wahrscheinlichkeit, daß diese Gruppe Unfälle herbeiführt, ist höher als bei den Gruppen I und II; die Gruppe III mag wiederum als Übergang zur eigentlichen Problemgruppe aufgefaßt werden.

Bereits durch eine geringfügige Alkoholintoxikation wird der vorgestellten Hypothese zufolge denkendes Wesen gleichsam amputiert, um Vorsicht gebracht, soweit Vorsicht den Charakter des Prozessualen, zeitlich Aufwendigen trägt. Die Gruppe IV - in der Evolution der Kultur noch im ganzen zurück - bedarf dieses vorsichtig bestimmten Aufwandes, um Anpassung an primäre Gebote der Kultur zu gewinnen; die "neue Herrschaft", die Kultur, ist hier als noch in Etablierung begriffen zu verstehen. Sie hat zur Stützung ihrer Argumentation große "Felder" in Anspruch zu nehmen. Der Bestand der antithetischen Position kann vom Gewinn eines unter physiologischen Bedingungen eben noch möglichen Denkmomentes abhängig sein, dessen Grundlage ein sehr großes "Feld" ist: bereits eine geringfügige Alkoholintoxikation vermag der vorgestellten Hypothese zufolge dieses "Feld" zu entmachten, so daß ein Denkmoment, welches den Bestand der antithetischen Position eben noch hätte sichern können, aktuell verloren wird. Die Orientierung, rücktastend auf Redundantes, erhält atavistischen

Charakter, sie fällt im auf Anpassung tendierenden Prozeß - d.i. im Kulturprozeß - zurück, so daß die Chance der thetischen Position, aktuell dominant zu werden, begünstigt wird. Es folgt, daß bereits eine geringe Alkoholintoxikation die Wahrscheinlichkeit der Nichtanpassung und damit - soweit es den motorisierten Straßenverkehr betrifft - die Unfallgefahr erhöht.

Infolge ihrer Eigenschaft, mit dem Aufbau der kulturgerechten Antithese leicht zu spät zu sein, stellt die Gruppe IV vom Unfallgeschehen im System des Kraftfahrzeugverkehrs einen Übergang zur allgemeinen Kriminalität her. Wiederum hat die Gruppe IV auch ohne die Bedingung einer Alkoholintoxikation als Problemgruppe zu gelten. Aus der Erwägung, daß bei dieser Gruppe die Evolution der Kultur noch in Etablierung begriffen ist, folgt, daß in einer Versuchungssituation ein Zurückfallen der Orientierung aus Gründen aktuell mangelnder antithetischer Argumentation konservative kulturfeindliche Verhaltensäußerungen im Gefolge haben wird, welche als Trieb- oder Impulstat in Erscheinung treten.

Für den aktuellen Verlust eines auf einem großen Feld beruhenden Denkmomentes, welches unter physiologischen Bedingungen die kulturgerechte (antithetische) Anpassungstendenz eben noch ausschlaggebend hätte stützen können, wird der vorgestellten Hypothese zufolge bereits eine geringe Alkoholdosis hinreichend kausal sein, um ein Zurückfallen der Orientierung in einen kulturfeindlichen Verhaltensstil einzuleiten. Aus dieser Sicht erscheint der Alkohol als ein das Zurückfallen in einen konservativen Verhaltensstil begünstigender und - falls dieser mit Verbot belegt ist - auch kriminogener Faktor.

Die Tendenz der Gruppe IV, sich nur aus Angst vor Entdeckung anzupassen, läßt sich als eine konstitutionelle Trägheit gegenüber den Erfordernissen der Gesellschaft beschreiben, als ein Stein des Sisyphos für den Fortschritt der Kultur. Der vorgestellten Interpretation des § 51 StGB zufolge nimmt die Zielnormierung der Gesellschaft auf die Problemgruppe IV keine Rücksicht. Eine kausal orientierte Betrachtungsweise hat jedoch auf Faktoren hinzuweisen, welche das Moment der Trägheit vermehren und dadurch den Abstand vergrößern, welcher zwischen Zielnorm und Realität besteht.

KRITISCHE DISKUSSION

Es ist Anliegen des Verf., den im § 51 StGB grundlegenden Begriff der "Fähigkeit" vor den Hintergrund einer Betrachtung von Geschwindigkeiten zu stellen. Während die Bedeutung der Geschwindigkeit für den Kraftfahrzeugverkehr geläufig ist, gestattet es die Auffassung der Kultur als eines Prozesses, nach dessen Geschwindigkeit zu fragen. Zwar ist diese nicht meßbar – so wenig wie auch die Fähigkeit – jedoch läßt sich aus der Betrachtung von Anpassungsleistungen der Schluß ziehen, daß die Geschwindigkeit des Kulturprozesses je nach Erbgut der Individuen eine verschiedene ist. Als wesentliche Leistung der Evolution zur Kultur wird die Neubildung einer Fähigkeit zu spezifischer Zuordnung des Individuums zur Gesellschaft gesehen, eine besondere Fähigkeit des Trauens, der geistigen Nähe zur Gemeinschaft. Eine diese Fähigkeit zu spezifischer Zuordnung betreffende Minderbegabung – Ausdruck einer minderen Geschwindigkeit des Kulturprozesses im jeweiligen Erbgut – kann der vorgestellten Anschauung zufolge im individuellen Leben durch Lernen (durch Erziehung) in Grenzen kompensiert werden; Erziehung und evolutive Richtung scheinen auf das gleiche Ziel gerichtet, nämlich, die für Erhaltung des Genus Mensch notwendige Zuordnung zur Gemeinschaft herzustellen.

Erziehung wendet sich an die Fähigkeit, zu lernen. Erziehung versucht, im individuellen Leben nachzuholen, was – im jeweiligen individuellen Erbgut – an Nähe der Zuordnung des Individuums zur Gemeinschaft nicht erreicht wurde. Erziehung gibt Information: es muß die Frage entstehen, aus welcher Quelle die zur Anpassung bestimmende Information eines Individuums stammt, welches sich wie aus einem Trieb heraus – ohne wesentlichen Einfluß von Erziehung – der Gemeinschaft zuordnet und sich den hier herrschenden Bedingungen unterwirft. Eine Antwort auf diese Frage läßt sich mit dem Konzept der "archetypischen" Regulation geben, mit der Vorstellung, daß durch genetisch bestimmte formale Regulationen Lernen der Anpassung vorweg genommen werden kann. Die Anpassungsregulation aus Gewissen erscheint dann der Begabung eines Malers vergleichbar, der Farben und Formen einander zuordnet; ein Minderbegabter muß diese Fähigkeit durch Denken zu ersetzen suchen.

Es wurde postuliert, daß die Kultur ein Prozeß ist, dessen genetisch verankerte Bestimmung sich als Lernen im individuellen Leben fortsetzt; eine Minderausstattung des spezifischen kulturbezogenen Erbgutes zwingt das betroffene Individuum, auf Anpassung

zielende Information mit dem Bewußtsein aufzunehmen und denkend zu ordnen. Da Denken Zeit braucht, setzt sich der Charakter des "Zurück", welcher die persönliche Konstitution gegenüber der Finalität der Kulturbildung auszeichnet, als mindere Geschwindigkeit des in aktueller Versuchungssituation auf Anpassung bezogenen Bedeutungsgewinns fort: hier tritt die Minderbegabung als mindere Leistung der Anpassungsgeschwindigkeit in Erscheinung, so daß aufgrund des stufenweise bestehenden Leistungsabfalles das Bild der "Schulklasse im Ziellauf" entworfen werden konnte.

Nach dieser Vorstellung wendet sich die Forderung zur Anpassung, welche der Gesetzgeber zu stellen hat, an die Möglichkeit, bestimmte Mindestgeschwindigkeiten in der Aufnahme und Verarbeitung von Information zu erzielen: wird in der Ordnung von Information eine Mindestgeschwindigkeit unterschritten, resultiert Schuld. Das Gesetz stellt nicht darauf ab, daß Geschwindigkeiten der Kulturanpassung meßbar sein müssen, um sie durch einen Schuldspruch zu disqualifizieren; die Festsetzung von Höchstgeschwindigkeiten der Lokomotion im Kraftfahrzeugbereich zeigt indessen an, daß die physiologische Ausstattung des Menschen für den Ausbau von Normsystemen Beachtung verdient.

Der vorgestellten Interpretation des § 51 StGB zufolge geht dieses Gesetz über das Fatum der zur Anpassung Minderbegabten hinweg, das die böse Tat verwerfende Urteil durch Bedenken von Risiken und daher mit minderer Geschwindigkeit zu gewinnen. Die zur Anpassung Minderbegabten können daher nicht vom Kulturzwang entlastet werden, der Gesetzgeber verzichtet nicht auf den Versuch, zu erziehen, die Bedingung der Ananke durch Bestrafung zu bekräftigen. Es sei jedoch dahingestellt, daß die Alkoholkwirkung mit der Verzögerung des Aufbaus der realen Antithese ein eigenes System bildet, welches die Anwendung auf normale Geschwindigkeiten bezogener Prinzipien nicht ohne Bedenken gestattet.

ZUSAMMENFASSUNG

Ausgehend von dem Konzept S. Freuds, die Kultur sei ein Prozeß, wird das "Rauschdelikt" als Zeichen eines konstitutionell begründeten Zurück - Seins gegenüber Höherbegabungen zur Kulturanpassung, vornehmlich der Verhaltensregulation aus Gewissen angesehen. Als Übergänge zwischen der Regulation aus Gewissen und einer extremen Minderbegabung zur Kultur werden die Organisationsformen des "triebhaften Erfüllens von Sitte und Anstand", der "Dressur" und der Anpassung aus Angst vor Entdeckung beschrieben. Diese Formen unterscheiden sich in ihrer Struktur durch den Umfang an Informationsverarbeitung, welcher mit dem Begriff der "Feld"-Größe charakterisiert wird.

Der vorgestellten Ansicht zufolge hat der Gewissensakt mit dem Effekt von Lern- und Übungsvorgängen das Merkmal der Informationsreduktion gemeinsam. Es wird postuliert, daß der Tendenz zur Informationsreduktion ein Sparprinzip zugrundeliegt, welches darauf abzielt, biologische Sicherung mit einem möglichst geringen physiologischen Aufwand zu erreichen. Aus der Reduktion einer Informationsverarbeitung auf der Grundlage des Sparprinzips folgt eine Schrumpfung der "Feld" - Größe, welche dem Gewinn einer Bedeutung zugehört.

Es wird angenommen, daß der Äthylalkohol synaptische Vorgänge in einer nicht näher bezeichneten Weise stört. Die Summenwirkung dieser Störung muß in einem großen "Feld" intensiver sein als in einem vergleichsweise kleinen "Feld". Da die Organisationsformen der Anpassung sich durch ihre "Feld"-Größe unterscheiden, werden sie von der Summenwirkung einer Alkoholintoxikation in einem verschiedenen Maße betroffen. Die Empfindlichkeit der Anpassungsorganisation nimmt in der Reihenfolge Gewissen - "triebhaftes Erfüllen von Sitte und Anstand" - "Dressur" - Anpassung aus Angst vor Entdeckung zu.

Der § 51 StGB wird als final orientiert gedeutet. Dieser Interpretation zufolge berechnen die spezifischen und durch eine Alkoholintoxikation akzentuierten Eigenschaften einer zur Anpassung minderbegabten Konstitution nicht zur Anwendung dieses Gesetzes.

LITERATURVERZEICHNIS

- 1) Biehl, N.P. Über die Beziehungen zwischen Übung und Motivation. Ein Beitrag zur Pädagogischen Psychologie. In: Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Karl Mierke. Hrsg. v. H. Schmidtke. Psychol. Beiträge 6, 177 - 195; 1961.
- 2) Darwin, Ch. Die Abstammung des Menschen und die Zuchtwahl in geschlechtlicher Beziehung. Aus dem Englischen übersetzt von David Haek. 2 Bde. Leipzig 1894.
- 3) Elbel, H. u. F. Schleyer Blutalkohol. 2. Aufl. Stuttgart 1956.
- 4) Exner, F. Kriminalbiologie in ihren Grundzügen. 2. Aufl. Hamburg 1944.
- 5) Foppa, K. Lernen Gedächtnis Verhalten. Ergebnisse und Probleme der Lernpsychologie. 6. Aufl. Köln Berlin 1970.
- 6) Forney, R.B., R.N. Harger The Alcohols. In: Drill's Pharmacology in Medicine. E. by J.R. DiPalma. Third Edition. New York Toronto Sydney London 1965. S. 210-231.
- 7) Frank, H. Was ist Kybernetik? In: Kybernetik - Brücke zwischen den Wissenschaften. Sonderdruck aus der Zeitschrift "Die Umschau in Wissenschaft und Technik". 2. Aufl. Frankfurt am Main 1962. S. 7-20.
- 8) Frankl, V.E. Der unbewußte Gott. In: Das Gewissen als Problem. Hrsg. v. N. Petrilowitsch, Darmstadt 1966. S. 269-302.
- 9) Freud, S. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. V. S. 27-145.
- 10) Freud, S. Das Interesse an der Psychoanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. VIII. S. 389-420.

- 11) Freud, S. Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. VIII. S. 127-211.
- 12) Freud, S. Totem und Tabu. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. IX.
- 13) Freud, S. Die Verdrängung. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. X. S. 247-261.
- 14) Freud, S. Mitteilung eines der psychoanalytischen Theorie widersprechenden Falles von Paranoia. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. X. S. 233-246.
- 15) Freud, S. Zeitgemäßes über Krieg und Tod. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. X. S. 323-355.
- 16) Freud, S. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XI.
- 17) Freud, S. Aus der Geschichte einer infantilen Neurose. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XII. S. 27-157.
- 18) Freud, S. Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XII. S. 1-12.
- 19) Freud, S. Das ökonomische Problem des Masochismus. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIII. S. 369-383.
- 20) Freud, S. Jenseits des Lustprinzips. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIII. S. 1-69.
- 21) Freud, S. Der Untergang des Ödipuskomplexes. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIII. S. 393-402.
- 22) Freud, S. Kurzer Abriß der Psychoanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIII. S. 403-427.

- 23) Freud, S. Das Ich und das Es. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIII. S. 235-289.
- 24) Freud, S. Massenpsychologie und Ich - Analyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIII. S. 71-161.
- 25) Freud, S. Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 17-30.
- 26) Freud, S. Die Zukunft einer Illusion. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 323-380.
- 27) Freud, S. Das Unbehagen in der Kultur. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 419-506.
- 28) Freud, S. Die Frage der Laienanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 207-286.
- 29) Freud, S. "Selbstdarstellung". Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 31-96.
- 30) Freud, S. Hemmung, Symptom und Angst. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 111-205.
- 31) Freud, S. "Psycho-Analysis". Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XIV. S. 297-307.
- 32) Freud, S. Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XV.
- 33) Freud, S. Zur Gewinnung des Feuers. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XVI. S. 1-9.
- 34) Freud, S. Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XVI. S. 101-246.
- 35) Freud, S. Abriß der Psychoanalyse. Ges. Werke. London Frankfurt a.M. 1940-68. Bd. XVII. S. 63-138.

- 36) Frey, R., W. Hugin, O. Mayrhofer et al. Lehrbuch der Anaesthesiologie. Berlin Göttingen Heidelberg 1955.
- 37) Gehlen, A. Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 7. Aufl. Frankfurt am Main Bonn 1962.
- 38) Gerchow, J. Über die Bedeutung des Alkohols für die allgemeine Kriminalität. In: Alkohol und Alkoholismus. 27. Internationaler Kongreß. Hrsg. v. der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren Hamm/Westfalen. Hamburg. o.J. S. 145 - 155.
- 39) Gerchow, J. Medizinisch - forensische Probleme bei der Beurteilung der Fahrtüchtigkeit unter Berücksichtigung dispositioneller Einflüsse (Alkohol, Medikamente, Ermüdung). Der Nervenarzt 38, 192 - 199; 1967.
- 40) Gerchow, J. Alkohol und Verkehrstüchtigkeit. In: Handbuch der Verkehrsmedizin. Unter Berücksichtigung aller Verkehrswissenschaften. Hrsg. v. K. Wagner u. H.-J. Wagner. Berlin Heidelberg New York 1968. S. 827 - 853.
- 40a) Gesetze, Deutsche Sammlung des Zivil-, Straf- und Verfahrensrechts. Begründet v. H. Schönfelder. 39. Aufl. München und Berlin 1966.
- 41) Glueck, Sh. Beitrag. In: Kriminologie - Heute. Hrsg. v. A. Mergen. Kriminologische Schriftenreihe der Deutschen Kriminologischen Gesellschaft. Hrsg. v. A. Mergen u. E. Lenz. Bd. 2. Hamburg 1961. S. 45 - 64.
- 42) Hakeem, M. Eine Kritik des psychiatrischen Ansatzes. In: Kriminalsoziologie. Hrsg. v. F. Sack u. R. König. Frankfurt a.M. 1968. S. 244 - 282.
- 43) Heberer, G., G. Kurth, I. Schwidetzky-Roesing Anthropologie. Frankfurt am Main 1959.

- 44) Hegel, G.W.F. Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Hrsg. v. H. Glockner. 26 Bde. Stuttgart 1927-40.
- 45) Heidegger, M. Sein und Zeit. 10. Aufl. Tübingen 1963.
- 46) Heidegger, M. Vorträge und Aufsätze. Teil II. 3. Aufl. Pfullingen 1967.
- 47) Hoff, H. u. K. Händel Verkehrsunfall und Persönlichkeit. Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren. Hrsg. v. der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, Heft 8. Hamm/Westf. 1961.
- 48) Hoff, H. u. K. Kryspin-Exner Persönlichkeit und Verhalten des alkoholisierten Verkehrsteilnehmers. Blutalkohol 1, 323-336; 1962.
- 49) Hofstätter, P.R. Psychologie. Frankfurt am Main 1957.
- 50) Hoppe, H. Alkohol und Kriminalität in allen ihren Beziehungen. In: Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Einzel-Darstellungen für Gebildete aller Stände. Hrsg. v. L. Loewenfeld u. H. Kurella. Bd. 7. Wiesbaden 1906. Heft 42.
- 51) Jung, C.G. Von den Wurzeln des Bewußtseins. Studien über den Archetypus. Zürich 1954.
- 52) Jung, C.G. Psychologische Typen. 9., revidierte Aufl. Ges. Werke Bd. 6. Hrsg. v. M. Niehus-Jung, L. Hurwitz-Eisner, F. Riklin. Zürich und Stuttgart 1960.
- 53) Katz, D. Gestaltpsychologie. 4. Aufl. Bearbeitet u. ergänzt v. W. Metzger, M. Stadler u. H. Crabus. Basel Stuttgart 1969.
- 54) Keidel, W.D. Kybernetische Leistungen des menschlichen Organismus. In: Kybernetik - Brücke zwischen den Wissenschaften. Hrsg. v. H. Frank. 6. Aufl. Frankfurt a.M. 1966. S. 39-50.

- 55) Keidel, W.D. Informationsverarbeitung. In: Kurzgefaßtes Lehrbuch der Physiologie. Hrsg. v. W.D. Keidel. Stuttgart 1967. S. 358-374.
- 56) Kohler, I. Wahrnehmung. In: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Hrsg. v. R. Meili u. H. Rohracher. Bern Stuttgart 1963. S. 53-102.
- 56a) Köhler, W. Intelligenzprüfungen an Menschenaffen. Unveränderter Nachdruck der zweiten durchgesehenen Auflage der "Intelligenzprüfungen an Anthropoiden I". Aus den Abhandlungen der preuß. Akademie der Wissenschaften Jahrgang 1917, Physikal.-mathem. Klasse Nr. 1, 1921. Berlin Göttingen Heidelberg 1963.
- 57) Kraepelin, E. Ueber die Beeinflussung einfacher psychischer Vorgänge durch einige Arzneimittel. Jena 1892.
- 58) Kretschmer, E. Medizinische Psychologie. 11., verbesserte u. vermehrte Aufl. Stuttgart 1956.
- 59) Kühn, A. Grundriß der Vererbungslehre. 4., verbesserte u. erweiterte Aufl. Heidelberg 1965.
- 60) Kuschinsky, G. u. H. Lüllmann Kurzes Lehrbuch der Pharmakologie. 4., überarbeitete u. erweiterte Aufl. Stuttgart 1970.
- 61) Langer, D. Informationstheorie und Psychologie. Göttingen 1962.
- 62) Lersch, Ph. Aufbau der Person, 10. Aufl. München 1966.
- 63) Lewin, K. Grundzüge der topologischen Psychologie. Übertragen u. hrsg. v. R. Falk u. F. Winnefeld. Bern Stuttgart 1959.
- 64) Leyhausen, P. Das Verhältnis von Trieb und Wille in seiner Bedeutung für die Pädagogik. In: K. Lorenz - P. Leyhausen: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens. Ges. Abhandlungen. München 1968. S. 54-76.

- 65) Leyhausen, P. Biologie von Ausdruck und Eindruck. In: K. Lorenz - P. Leyhausen: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens. Ges. Abhandlungen. München 1968. S. 297 - 407.
- 66) Leyhausen, P. Über die Funktion der relativen Stimmungshierarchie, dargestellt am Beispiel der phylogenetischen und ontogenetischen Entwicklung des Beutefangs von Raubtieren. In: K. Lorenz - P. Leyhausen: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens. Ges. Abhandlungen. München 1968. S. 169 - 271.
- 67) Leyhausen, P. Einführung in die Eindruckskunde. In: K. Lorenz - P. Leyhausen: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens. Ges. Abhandlungen. München 1968. S. 48 - 53.
- 68) Lorenz, K. Vergleichende Verhaltensforschung. In: K. Lorenz - P. Leyhausen: Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens. Ges. Abhandlungen. München 1968. S. 15 - 47.
- 69) Lorenz, K. Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. 17.-20. Aufl. Wien 1966.
- 70) Lorenz, K. Betrachtungen über das Erkennen der arteigenen Triebhandlungen der Vögel. In: K. Lorenz: Über tierisches und menschliches Verhalten. Aus dem Werdegang der Verhaltenslehre. Ges. Abhandlungen Bd. 1. München 1966. S. 70 - 114.
- 71) Meili, R. Denken. In: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Hrsg. v. R. Meili u. H. Rohrer. Bern Stuttgart 1963. S. 156 - 214.
- 72) Menge, H., O. Güthling Menge-Güthling. Griechisch-Deutsches und Deutsch-Griechisches Wörterbuch. Hand- und Schulausgabe. Teil I. Zweite Aufl. Berlin-Schöneberg 1913.

- 73) Metzger, W. Psychologie. Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments. Wissenschaftliche Forschungsberichte. Naturwissenschaftliche Reihe. Hrsg. v. W. Brügel u. R. Jäger. Bd. 52. 3. Aufl. Darmstadt 1963.
- 74) Middendorf, W. 600 Alkoholtäter. Beitrag zur Kriminologie der Verkehrsdelikte. Hamburg 1961.
- 75) Mueller, B. Gerichtliche Medizin. Berlin Göttingen Heidelberg 1953.
- 76) Mühlmann, W.E. Geschichte der Anthropologie. 2., verbesserte u. erweiterte Aufl. Frankfurt am Main Bonn 1968.
- 77) Nau, E. Kindesmißhandlung. Mschr. Kinderheilkunde 115, 192 - 194; 1967.
- 78) Ogburn, F.W. Erneute Betrachtung des Problems der sozialen Evolution. In: W.F. Ogburn: Kultur und sozialer Wandel. Ausgewählte Schriften. Hrsg. u. eingeleitet v. O.D. Duncan. Soziologische Texte Bd. 56. Hrsg. v. H. Maus u. F. Fürstenberg. Neuwied Berlin 1969. S. 50 - 68.
- 79) Ogburn, W.F. Die Theorie der kulturellen Phasenverschiebung (lag). In: W.F. Ogburn: Kultur und sozialer Wandel. Ausgewählte Schriften. Hrsg. u. eingeleitet v. O.D. Duncan. Soziologische Texte Bd. 56. Hrsg. v. H. Maus u. F. Fürstenberg. Neuwied Berlin 1969. S. 134 - 145.
- 80) Ogburn, W.F., M.F. Nimkoff Sociology. Second Edition. Boston New York Chicago Dallas Atlanta San Francisco 1950.
- 81) Ploog, D. Verhaltensforschung und Psychiatrie. In: Psychiatrie der Gegenwart. Hrsg. v. H.W. Gruhle, R. Jung, W. Mayer-Gross, M. Müller, Bd. I/1B. Berlin Göttingen Heidelberg 1964. S. 291 - 443.

- 82) Ponsold, A. Blutalkohol. In: Lehrbuch der Gerichtlichen Medizin. Hrsg. v. A. Ponsold. 2., neubearbeitete Aufl. Stuttgart 1967. S. 206 - 274.
- 83) Portmann, A. Zoologie und das neue Bild vom Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Hamburg 1956.
- 84) Rohrer, H. Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge. 4., umgearbeitete und erweiterte Auflage von "Die Vorgänge im Gehirn und das geistige Leben". München 1967.
- 85) Rohrer, H. Gedächtnis und Lernen. In: Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Hrsg. v. R. Meili u. H. Rohrer. Bern Stuttgart 1963. S. 103 - 155.
- 86) Rose, C. u. F. Glass Reaktionsleistung und -verhalten bei Blutalkoholkonzentrationen zwischen 0,25 und 1,24^o/oo. In: Forschungsergebnisse der gerichtlichen Medizin. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Herbert Elbel. Hrsg. v. F. Schleyer. Lübeck 1967. S. 213 - 224.
- 87) Schenk-Danzinger, L. Entwicklungspsychologie. Schriften zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung. Bd. 1. 3., unveränderte Aufl. Wien 1970.
- 88) Schmiedeberg, O. Grundriß der Arzneimittellehre. 2. Aufl. Leipzig 1888.
- 89) Schmiedeberg, O. Grundriß der Pharmakologie. 8. Aufl. Leipzig 1921.
- 90) Schneider, K. Die Beurteilung der Zurechnungsfähigkeit. Ein Vortrag. 4. Aufl. Stuttgart 1961.
- 91) Schultz-Hencke, H. Lehrbuch der Traumanalyse. 1. Aufl. 1., unveränderter Nachdruck. Stuttgart 1968.

- 101) Walther, F. Ueber den Einfluß des Alkohols auf das Nervensystem und das Seelenleben. II. Teil. Das klinische Bild der Alkoholwirkungen auf das Nervensystem und das Seelenleben. Sonderabdruck aus: "Die Alkoholfrage in der Schweiz". Hrsg. v. St. Zurukzoglu. Basel 1954. S. 619-731.
- 102) Wickler, W. Vergleichende Verhaltensforschung und Phylogenetik. In: Die Evolution der Organismen. Ergebnisse und Probleme der Abstammungslehre. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. in 3 Bänden. Hrsg. v. G. Heberer. Bd. 1. Stuttgart 1967. S. 420-508.
- 103) Wieser, St. Die Persönlichkeit des Alkoholtäters. In: Kriminalbiologische Gegenwartsfragen. Heft 6. Vorträge bei der XII. Tagung der Kriminalbiologischen Gesellschaft vom 3. bis 6. Oktober 1963 in Heidelberg. Hrsg. v. Th. Würtenberger u. J. Hirschmann. Stuttgart 1964. S. 41-54.
- 104) Winterstein, H. Die Narkose in ihrer Bedeutung für die allgemeine Physiologie. 2. Aufl. Berlin 1926.
- 105) Wyrsch, J. Gerichtliche Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Juristen und Mediziner. 2. ergänzte Aufl. Bern 1955.

Am 19. April 1932 wurde ich, Heinrich August Dietrich Wörmann, als Sohn der Eheleute Gustav und Frieda Wörmann in Gadderbaum, Kreis Bielefeld, geboren. Von 1938 bis 1941 besuchte ich die Volksschule zu Hoberge, Kreis Bielefeld, von 1941 bis 1943 das Gymnasium in Bielefeld, von 1943 bis 1946 das Friedrichs - Gymnasium zu Herford, von 1946 bis 1951 wiederum das Gymnasium zu Bielefeld. Ich bestand die Reifeprüfung am 22. Februar 1951.

Von 1951 bis 1953 absolvierte ich eine Landwirtschaftslehre, ich bestand die Landwirtschaftsprüfung am 18. März 1953. Im Sommersemester 1953 studierte ich Landwirtschaft in Göttingen. Vom 15. Juli 1953 bis zum 31. März 1959 leitete ich den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb Redecke 1, Kreis Melle.

Im Sommersemester 1959 studierte ich Medizin in Marburg, vom Wintersemester 1959/60 bis zum Ende des Wintersemesters 1969/70 studierte ich Medizin in Mainz. Ich bestand die naturwissenschaftliche Vorprüfung am 24. Oktober 1960, die ärztliche Vorprüfung am 24. April 1965, die Ärztliche Prüfung am 3. Juli 1970.

Als Medizinalassistent arbeitete ich vom 1. August 1970 bis zum 30. November 1970 im Institut für Rechtsmedizin der Johannes Gutenberg - Universität Mainz und vom 1. April 1971 bis zum 15. August 1971 in der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Diakonissenheim, Bad Ems. Seit dem 16. August 1971 bin ich Medizinalassistent in der Abteilung für Innere Krankheiten des Krankenhauses Diakonissenheim, Bad Ems.

Ich bin ledig und evangelischen Bekenntnisses.

Herrn Professor Dr. med. H. L e i t h o f f

danke ich

für Kritik und Überlassung des Themas

